P.o.germ.
2031
c(1

Digitized by Google

P. O. germ. 2031 c

/1

Digitized by Google

P.o.germ. 2031 c (1

Familien-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

Die besten Schriften

von

Helfrich Peter Sturz.

Erster Theil.

BG

he
bliothek

STURTZ

Inst Bibl excud.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Familien-Bibliothek
der
Deutschen Classiker.

Eine Anthologie
in 100 Bänden.

Einundzwanzigster Band.

F.M.J. Rehse
Archiv
und Museum
f. Zeitgeschichte
München

Die besten Schriften
von
Helfrich Peter Sturz.
Erster Theil.

Ausgabe letzter Hand.

Mit Lebensbeschreibung und Portrait des Verfassers.

Hildburghausen und Amsterdam:
Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1843.

Gso. 38854

Bayerische Staatsbibliothek München

Biographie des Verfassers.

Helfrich Peter Sturz wurde am 16. Februar 1736 zu Darmstadt geboren. Zum Studieren bestimmt, verlebte er seine akademischen Jahre in Göttingen, Jena und Gießen, und kam in seinem 23. Jahre als Sekretär zu dem kaiserlichen Gesandten in München. Beziehungen, die ihm als Protestanten und Fremden entgegen standen, begrenzten hier alle möglichen Aussichten zu einem wesentlichen Glück. Er verließ daher diese Stelle bald wieder, und ging als Privatsekretär zu dem Kanzler von Eyben in Glückstadt, in dessen Angelegenheiten er zwei Mal nach Wien, und ein Mal nach Wetzlar reiste. Der Kanzler wußte den Kopf und die Talente seines Sekretärs zu würdigen, und da er ihm selbst keine schickliche Anstellung verschaffen konnte, so sandte er ihn im Jahr 1762 mit den besten Empfehlungen an den dänischen Minister, Grafen von Bernstorf, nach Copenhagen, wo er die freundlichste Aufnahme fand und in Kurzem als Sekretär beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten angestellt wurde.

In reichem Maße goß Bernstorf Wohlthat und Güte

über seinen Clienten aus. Dieser verlebte in dem Hause des Ministers, mit Klopstock, seine glücklichsten Jahre. Hier entwickelten sich seine Talente, er arbeitete unter den Augen eines 'großen Staatsmannes und noch größern Menschenfreundes; bekannt mit Hof und Welt, vertraut mit den Musen, in stetem Umgang mit dem feinern und aufgeklärtern Theil der Welt, bildete ihn sein Genie schnell zum Staats- und Weltmann, zum Künstler, Dichter, Schriftsteller. Er würde in den meisten dieser Hinsichten, wie er es in einigen wirklich war, klassisch geworden seyn, wenn diese seine glänzende Laufbahn in Dänemark nicht zu traurig gehemmt worden wäre.

Im Jahre 1768 wurde Sturz zum dänischen Legationsrath ernannt, und er begleitete den König auf seiner Reise nach Frankreich und England. Diese Reise war ein glücklicher, längst erwünschter Zeitpunkt für ihn. Sie erweiterte seine Kenntnisse, und brachte ihn in neue ehrenvolle Verbindungen. Wer mit so viel Genie und Kenntnissen, und Aufmerksamkeit und in solcher Gesellschaft reiset, der schwelgt bei Kunst und Natur, und kehrt reich an Geist zurück. Diesen Reisen verdankt das Publikum die schönen Briefe eines Reisenden, die zuerst in's deutsche Museum 1777 eingerückt, und darauf im ersten Theil seiner Schriften wieder abgedruckt wurden. Sturz fand unter den ersten Geistern beider Länder Freunde, und unterhielt mit ihnen einen Briefwechsel, als mit Garrick, Helvetius, Madame Geoffrin und Andern mehr.

Neue glänzende Aussichten eröffneten sich ihm nach seiner Rückkunft. Er wurde 1770 mit einem sehr ansehnlichen Gehalt in's General-Post-Direktorium aufgenommen, und sah einer noch glücklichern Zukunft entgegen, als Struensee's Sturz am 17. Januar 1772 mit einem Male das Ge-

bäude seines Wohlstandes zertrümmerte. Fast an eben dem Tage, wo er sich verheirathen wollte, wurde er in Arrest genommen. Eine erschütternde schreckliche Lage für einen unschuldigen Mann, alle Freuden seines künftigen Lebens, alle Aussichten auf Ruhm und Wohlstand mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Erst nach vier Monaten erhielt er seine Freiheit wieder: weil man seine Unschuld erkannte; allein seine Bedienung, sein Glück in Dänemark, alle seine glänzenden Aussichten waren dahin. Er bekam eine Pension, lebte nun einige Zeit in Glückstadt und Altona, wurde dann Regierungsrath in Oldenburg und 1775 Etatsrath. Aber die Heiterkeit seiner Seele kehrte nicht wieder, und selbst seine Gesundheit hatte durch den Umstoß seines Glücks in Copenhagen gelitten. Er war sich seitdem nie wieder gleich, lebte in steter Unruhe, schuf sich Wünsche, und ihre Erfüllung machte ihn nicht glücklich. Ein einträgliches, seinem Geschmacke freilich nicht ganz entsprechendes Amt, ein liebenswürdiges Weib, die seit jener traurigen Epoche seine Bekümmernisse redlich mit ihm theilte, der Beifall der Welt, sobald er schrieb, das süße Bewußtseyn, von allen seinen Freunden aufrichtig geschätzt zu werden, alles dieses konnte ihn nicht schadlos halten, nicht beruhigen. Die Erinnerung seiner vorigen Leiden lag tief in seiner Seele und so drückte ihn, obgleich unter abwechselnden hellen Stunden, ein siecher Körper, Unmuth und Verdruß, bis er 1778 in Bremen, wohin er kurz vorher gereist war, in den Armen eines Freundes starb.

Sturz lebte immer in der großen Welt, in den feinsten Zirkeln am Hofe; in diesem Boden entwickelten sich seine glücklichen Anlagen und bekamen ihre bestimmte Richtung. Er hatte sich den feinen, leichten, gewandten Ton des Hofmannes zu eigen gemacht, er war ein angenehmer Ge-

ſellſchafter und Erzähler, beſaß die Künſte und Talente, welche in ſolchen Zirkeln geſchätzt werden, und war mit den konventionellen Formen derſelben vertraut. Er gefiel ſich in der großen Geſellſchaft, „wo, wie er ſich ausdrückte, Alle ſchwätzen, Niemand ſich unterhält, im Gedränge, wo man einſam iſt.“ Zu gut für dieſe Zirkel, fühlte er wohl das Leere und Nichtige derſelben, aber ſie gaben ihm doch Stoff, ſeine Menſchenkenntniß zu bereichern, ſeinen Witz ſpielen zu laſſen, ihn zu beluſtigen.

Er war der deutſchen und franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig, ſchrieb und ſprach Däniſch und Engliſch, las auch Italieniſch und Spaniſch. Dieſe Sprachen waren ihm in ſeiner erſten Laufbahn, dem Studium der Staatswiſſenſchaft, nothwendig. Er liebte die alten klaſſiſchen Schriftſteller, und bildete nach ihnen und den beſten Engländern und Franzoſen ſeinen deutſchen Styl, der ſelbſt klaſſiſch, gedrängt und voll, faſt zu üppig iſt. Alles, was er ſchrieb, trägt die Farbe ſeiner geſellſchaftlichen Verhältniſſe an ſich; überall erkennt man in ſeinen Schriften den feinen, verbindlichen, leicht und angenehm unterhaltenden Welt- und Hofmann. Er ergreift an dem Menſchen vorzüglich die äußern Seiten, ſo wie ſie ſich in der ſogenannten guten und feinen Geſellſchaft mit Vortheil oder Nachtheil zeigen; er faßt das Lächerliche und Thörichte an ihnen mehr mit lachendem Witz auf, als daß er mit der Strenge des ernſten Sittenrichters ihre Laſter züchtigen ſollte. Alle ſeine Aufſätze ſind voll der feinſten Beobachtung über die Welt und die Menſchen, deren Rollenſpiel er auf gleiche Weiſe auf der Bühne des Hofes und des Theaters hatte kennen lernen. Seine Briefe aus Frankreich und England ſind ganz dieſem reichhaltigen Gegenſtand gewidmet. Sein eindringender Scharfſinn, ſein glücklicher Witz, ſein lebhaftes, ſtarkes Gefühl ge-

ben ſeinem Ausdruck Leben und Kraft. Die Erinnerungen aus dem Leben des Grafen von Bernſtorf machen ſeinen Einſichten und Fähigkeiten die meiſte Ehre.

Sturz war überdies ein ſehr feiner Kenner in den Werken der Kunſt, die einen Hauptheil ſeiner Nebenbeſchäftigungen ausmachten. Er zeichnete und malte, vornehmlich mit Crayons, vortrefflich, und galt für einen der erſten Treffer unter den Portraitmalern, wovon viele Denkmäler bei ſeinen Freunden vorhanden ſind. Er war ein glücklicher Erzähler und vortrefflicher Geſellſchafter, deſſen attiſches Salz die Würze und die Seele der guten Geſellſchaften war, die er, und die ihn ſo ſehr liebten. Das größte Lob aber verdiente die Güte ſeines Herzens und der Adel ſeiner Seele. Er beleidigte nie, und ſuchte gern Beleidigungen zu vergeben. Selbſt über den Ruin ſeines Glückes in Dänemark hat man ihn nie klagen hören.

Erinnerungen

aus dem Leben

des

Grafen Johann Hartwig Ernst

von

Bernstorf.

An die

Frau Gräfin

E. E. von Bernstorf,

geborne von Buchwald.

Ich mache keinen Anspruch auf Autorschaft und auf Schriftstellerruhm, dazu konnten mich, wie Ew. Gnaden bekannt ist, weder die Geschäfte, noch die Schicksale meines Lebens führen; sondern weil Ihr verewigter Gemahl mein größter Wohlthäter war, weil ich viel freudige, glückliche Jahre in seinem Hause, unter seiner Leitung durchlebt habe, weil er mich bis an sein Ende seines Vertrauens und seiner Gewogenheit würdigte: so verkündige ich meine Empfindung. Ich erzähle, welchen Mann die Erde verlor, und ich eigene das Opfer meiner Dankbarkeit Ew. Gnaden zu, weil Niemand diesen Verlust zärtlicher, inniger empfand, und weil auch mein Dank Ihnen für Ihre mannichfaltige Güte ge-

bührt. Ich erneuere zwar traurige Auftritte; aber Erinnerung an den vortrefflichen Mann ist Bedürfniß Ihres Herzens.

Oldenburg, den 4. Juli 1777.

H. P. Sturz.

Ich wünſchte Bernſtorf zu ſchildern, wie er einſt vor dem Gerichte der Nachwelt erſcheint, wenn kein Lob und keine Verläumdung mehr täuſcht, wenn die Zeit alle Stimmen gezählt und gewogen und ſeinen Werth berichtiget hat, wenn die Folgen ſeiner Thaten allein für ihn zeugen.

Alsdann, ich darf es erwarten, wird ein dankbares Volk ihn ſegnen, deſſen Väter er glücklich machte, und erleuchtete Monarchen werden, zum Lohn ihrer Sorgen, einen Diener wie ihn von der Gottheit erflehn.

Aber Bernſtorf's Geſchichte iſt innig mit der neueſten Geſchichte aller Höfe verflochten; und wer darf es wagen den Vorhang wegzuziehn, der dieſe Geheimniſſe deckt? das bewegliche grenzenloſe Gemälde der politiſchen Welt zu entwerfen, das eine Meiſterhand fordert, und doch nur für ſpätere Zeiten gehört, wo man die Wahrheit, weil ſie weniger beleidigt, auch unter den Mächtigen erträgt?

Ich kann alſo Bernſtorf nicht durch alle Auftritte ſeines merkwürdigen Lebens folgen. Ich mache mich nur zu

zerſtreuten Erinnerungen, zu wenigen, aber merkwürdigen Zügen ſeines Charakters verbindlich. Ich ſammle nur einzelne Zweige zur bürgerlichen Krone dieſes Menſchenfreundes, und ich lege ſie auf ſein ehrwürdig Grab nicht ohne ſtille Thränen nieder, denn ich habe ihn gekannt, ich habe den Miniſter hinter der Wolke geſehn, die ihn im Kreis der Geſchäfte verbarg, die ihn gegen den ſpähenden Blick der Höflinge ſchützte.

Möchte es mir gelingen, mit Würde von dem Mann zu reden, der edlen Anſtand und jede Schönheit der Tugend über ſeinen ganzen Wandel ausgoß! Nur wünſchte ich den Ton der Lobrede zu meiden, der ſich gerne zur feurigen Bewunderung geſellt und den kältern Beobachter mißtrauiſch macht. Dieſer fordert Eigenthümlichkeit in dem Bilde großer Männer, und erwartet Menſchen zu ſehen, keine Göttergeſtalten, die in den Denkmälern der Schriftſteller und Künſtler ſich immer einförmig ähnlich, ſo wie immer über der Natur ſind.

Bernſtorf ſtammte aus einem, durch Würden und Verdienſte verherrlichten, alten Geſchlecht. Er war im Ueberfluß der Glücksgüter erzogen; ein Zufall, der den Weg zur Tugend mit neuen Hinderniſſen, mit neuen Gefahren umringt, weil Reichthum und Geburt ohne Mühe ein Anſehn gewähren, das ſonſt nur der Preis einer langen Arbeit iſt. Bernſtorf aber ſtrebte mit einem Eifer nach Verdienſt, als wenn er Glück und Namen erſt durch ſeinen Fleiß erwerben ſollte.

Mit einem Ernſt über ſeine Jahre überließ er ſich früh dem tugendhaften Ehrgeiz, nach der Achtung der

Edelſten zu ringen. Es war eine Maxime ſeiner Jugend, die er oft noch im Alter wiederholte, mehr zu leiſten, als Pflicht allein fordert, und dieß war immer der goldene Spruch aller Unſterblichen. Er trat noch als Jüngling in die Aemter des Mannes. Schon im zwanzigſten Jahre ging er als däniſcher Geſandter an den churſächſiſchen und königl. polniſchen Hof, und er hat nachher die nämliche Würde in der Reichsverſammlung zu Regensburg, bei Kaiſer Karl dem Siebenten und am franzöſiſchen Hofe, bekleidet.

In einer langen Reihe von Jahren, gingen alle Veränderungen der Staatswelt nahe an ſeinem Auge vorüber; nirgends trug ſich ein wichtiger Vorfall zu, den er nicht aufgeklärt, deſſen wahren Zuſammenhang er nicht entfaltet hätte. Er ſelbſt hatte viele Regenten, viele Miniſter, viele Günſtlinge gekannt, oder er war ihnen durch ihr Leben mit einem forſchenden Blick gefolgt; er kannte die Verfaſſung der Reiche, ihre Verhältniſſe mit ihren Nachbarn, den Gang ihrer Politik, die oft den ungeübten Beobachter durch ſcheinbare Abwechslungen täuſcht, und doch bei mehr als einem Hofe Jahrhunderte lang die nämliche bleibt, weil der Geiſt der Nationen, ihre Art zu empfinden und zu handeln, nur langſam eine neue Wendung nimmt.

Sein Herz war für jede Tugend empfindlich; er ſuchte ſie in der Geſchichte und unter den Lebendigen auf; er hatte ſich von ſeltenen Leuten Züge der erſten Vortrefflichkeit gewählt, und wünſchte ſie alle in ſeinem Charakter zu vereinigen.

Die Vorsehung, welche so beständig und so sichtbar für Dänemark wacht, hat ihm auch diesen Minister erhalten, der nach seiner Zurückkunft aus Frankreich schon einem andern Lande zugehörte. Er hatte sich dem Prinzen von Wallis, nachmaligem Könige von Großbritannien, mit dem er erzogen war, in seiner Jugend verpflichtet, als der Tod dieses Fürsten Bernstorf seine Freiheit und dem dänischen Reich einen schon geprüften, großen Diener wiedergab.

Er war in der Kraft seiner Jahre, da er seine Staatsverwaltung antrat, und Friedrich der Fünfte hatte noch nicht lange geherrscht, ein Monarch, der durch seine Leidenschaft wohlzuthun, durch die unwandelbare Güte seines Herzens die Freude des menschlichen Geschlechts war, der sich ganz der Wollust geliebt zu seyn überließ, der von Vergnügen überfloß, wenn er es um sich her verbreiten konnte, dessen Ruhm auf dem Wege zur Unsterblichkeit immer höher steigen wird. Zwar warfen ihm die Schmeichler der Tyrannen seine unbegrenzte Gelindigkeit vor. Wenn man ihnen glaubt, so erschlaffen die Zügel in der Hand eines allzu gütigen Regenten. Als hätte das Volk seine Fürsten nur darum mit Uebergewalt bewaffnet, damit es vor ihnen zittern müsse? Am Thron des Despoten mag immer die Lobrede des Sclaven wiederhallen; stille widerlegt sie der Unterthanen Fluch, und die kühnere Nachkommenschaft laut. Es kann einem Menschenverächter gelingen, mit tugendloser Klugheit einen Haufen Ilo-ten in schreckenvoller Ordnung zu beherrschen, aber für ihn ist auch keine Wollust der Liebe, kein Vertrauen, keine Freude der Menschlichkeit mehr.

Um Friedrich's Thron drängte ſich ein zufriednes, frohlockendes Volk; es umringte ihn, wie in dem erſten Alter der Welt eine Familie ihren Vater umringte. Er umfaßte ſie Alle mit gleich inbrünſtiger Liebe, und ſie wurden von ſeiner Gewalt nur durch ſein Wohlthun überzeugt. Er wurde nie zum Zorn, nie zur Strenge gereizt. Er war immer ohne Bitten zur Gnade geneigt. Oft hat er als König das Gute belohnt, was, in der einſamen Hütte verborgen, nicht den Monarchen, nur den Menſchen rühren konnte, und was dem Menſchen mißfiel, hat er nie als König gerächt.

Dieſem König diente Bernſtorf mit einem nicht minder zärtlichen Herzen. Daher war auch ſeine Verwaltung der einheimiſchen und auswärtigen Geſchäfte eine Reihe menſchenfreundlicher Thaten. Sein Syſtem in der Politik war, was es am Thron guter Könige iſt, Friede, gutes Vernehmen, wechſelſeitige Dienſtfertigkeit, Wohlfahrt und Ruhm für's Vaterland, Vortheile, auch für fremde Staaten. Damit erwarb er ſich Vertrauen, und bewies, daß redlich handeln die vortheilhafteſte Staatskunſt ſey, anſtatt daß ein Gewebe von Ränken nur eine Zeit lang gelingt und endlich unfehlbar die Verachtung und den Abſcheu aller Völker gegen den Betrüger vereinigt. Nie ward von ihm die Heiligkeit der Verträge beleidigt, nie die geſetzmäßige Verfaſſung irgend eines Staats untergraben. Er erlaubte ſich nie Unterdrückte zu verfolgen, um den Mächtigen zu ſchmeicheln, ſich zum Sieger zu geſellen, um die Beute des Ueberwundenen zu theilen; ſondern er dachte und handelte am Ruder des Staats, wie ein tugendhafter Mann in der bürgerlichen Geſellſchaft zu denken und zu handeln gewohnt iſt. Er glaubte nicht,

daß ein glänzender Endzweck einen ungerechten Schritt entſchuldigen könne, nicht daß unter Königen eine andere Rechtſchaffenheit gelte, als unter den niedrigſten Erdbewohnern. Wenn man gegen ihn treuloſe Künſte verſuchte, ſo vereitelte er ſie durch ſeine Klugheit. Denn, ſo ſehr er die Staatskünſtelei verachtete, ſo ſah er doch ihre Finſterniſſe durch. Er vermuthete die Urſachen und verkündigte die Folgen mancher dunkeln Begebenheit, noch ehe ſie ſich ganz entwickelt hatte. Oft ermunterte ein kleiner Vorfall ſeine ganze Geſchäftigkeit, und noch öfter blieb er ruhig, wenn nach dem Urtheil des großen und kleinen Pöbels ein Ungewitter aufzog.

Alle Kräfte, die Europa zerrütten, oder die es beruhigen konnte, die Macht und Ohnmacht ſeiner Völker und Fürſten, hatte Bernſtorf durch eine lange Erfahrung zuverläſſig zu ſchätzen und zu vergleichen gelernt.

Das Verdienſt eines Staatsmannes iſt alsdann ohne Widerſpruch entſchieden, wenn der Hof, dem er dient, auch mit weniger Gewalt, unter den mächtigſten Höfen, eine ehrenvolle Stelle behauptet, wenn man ſeine Wünſche unterſtützt, wenn man ihm mit Achtung und Würde begegnet. Dänemark hatte unter Bernſtorf's Verwaltung mehr Einfluß, als zu irgend einer Zeit, in die größten Angelegenheiten der Welt. Selbſt Staaten ſuchten ſeine Freundſchaft, die kein natürlich Intereſſe dazu antreiben konnte; des Königs Stimme war ehrwürdig, auch an größeren Thronen; ſein Rath ward nie ohne Achtung gehört und gab öfters zum Wohl fremder Völker den Ausſchlag.

In einem bedenklichen Zeitpunkt des Krieges, der da-

mals Europa verheerte, wählten viel mächtigere Fürsten Dänemark zum Mittler, um einen Vergleich zu ſtiften, der damals für den Einen Theil wichtig werden konnte, hätten ihn nicht Ferdinands Siege, noch ehe er zu Stande kam, überflüſſig gemacht. In den polniſchen Unruhen hat das Vorwort dieſes Hofes die Rechte der Diſſidenten mit erwünſchtem Erfolg unterſtützt; und zwei däniſche Miniſter in Würtemberg haben unter den Ständen und ihrem Fürſten eine glückliche Ausſöhnung vorbereitet.

Bernſtorf ſtiftete nicht Bündniſſe allein, ſondern Freundſchaften unter Monarchen. Ich nenne die Verbindung zwiſchen Rußland und Dänemark mit dieſem, unter den Großen der Erde ſo ungewöhnlichen Namen, denn kein anderer drückt ſo bündig die Geſinnungen der unſterblichen Kaiſerin aus, welche über große Geſchäfte des Staats alle Empfindſamkeit ihres menſchenfreundlichen Herzens verbreitet.

So lange Friedrich regierte, war ganz Europa mit Dänemark einig; dies Reich genoß einer ungeſtörten Ruhe. Hätte Friedrich den Ruhm, der Königen ſchmeichelt, Eroberungen mehr als das Glück ſeiner Unterthanen geſchätzt, ſo fehlte es in dem letztern Kriege nicht an Veranlaſſungen und glücklichen Ausſichten. Es war beinahe ſeiner Wahl überlaſſen, auf welche Art er die allgemeine Zerrüttung zu ſeinem Vortheile nützen wollte. Trat er gegen Preußen auf der Verbundenen Seite, ſo gab er vielleicht der Uebermacht den Ausſchlag, und konnte Belohnungen fordern, die alle Wünſche des Eigennutzes befriediget haben würden; war er mehr von der Ehre ge-

reizt, dem Unterdrückten zu Hülfe zu eilen, ſo war auch da der Preis des Sieges nicht fern; und es iſt endlich Zeit, riefen ſelbſt Patrioten, daß Dänemark nach einer langen Ruhe ſich wieder in den Waffen übe. Ein beſtändiger Friede entnervt die Nation, und nur in den Stürmen des Staats erheben ſich mächtige Seelen, deren Beiſpiel wieder ein ganzes Menſchenalter hebt. Aber Friedrich liebte ſein Volk. Der Gedanke, daß der Tod vieler Tauſende eben ſo viel ſanfte Bande der Menſchlichkeit trenne, wog in ſeinem Herzen alle Scheingründe des Ehrgeizes auf. Er ſtrebte nicht nach Verdienſten, die nur ein allgemeines Elend entwickelt; er dachte groß genug, um lieber weniger zu glänzen, als weniger wohlthätig zu ſeyn. Er haßte den Krieg, ich darf es zum Ruhm ſeines Herzens geſtehen; aber ganz Europa war Zeuge, daß er ihn nicht gefürchtet hat. Denn wir ſahen ihn einem ſiegegewohnten Volk entſchloſſen entgegen eilen, als es darauf ankam, die Ehre ſeiner Krone zu behaupten, und ſelbſt Bernſtorf trat dieſer edlen Entſchließung mit einer feurigen Thätigkeit bei, ſo mächtig er auch von dem ganzen Gefühl der bedenklichen Folgen durchdrungen war. Bernſtorf hat alſo ſeiner Neigung zum Frieden nie größere Pflichten geopfert, und er, der Verdienſte um's Vaterland mit einer warmen Empfindlichkeit ehrte, verdient den ungerechten Vorwurf nicht, daß er den Soldatenſtand angefeindet habe. Es iſt wahr, er unterſchied die hohen Pflichten dieſes Standes von den Forderungen einzelner Glieder deſſelben, die, durch Leidenſchaften und Vorurtheile verleitet, gleich jeden Hof zum Lager, und jedes Volk zum Heer umſchaffen möchten. Er glaubte, daß es Dänemark weniger, als irgend eine andere Macht, nöthig habe, un-

ter einer beſtändigen Rüſtung zu wachen, da es durch Meere, die mit einer ehrwürdigen Flotte bedeckt ſind, von fremden Eroberern getrennt wird, da ſein Erbrecht durch eine Folge von Jahrhunderten heilig iſt, da dieſer Staat nicht aus Trümmern anderer Staaten beſteht, die, durch Gewalt unterworfen, auch durch eine fortgeſetzte Gewalt behauptet werden müſſen.

Bernſtorf ſchlummerte darum nicht bei nahen und fernen Gefahren; und ſeine Fürſorge ſchränkte ſich nicht auf die Zeit ſeiner Staatsverwaltung ein, ſondern auch für eine lange Zukunft wollte er Dänemark einer dauernden Ruhe verſichern.

Darum arbeitete er mit immer gleichem Eifer an einer Vereinbarung mit Rußland, um den unglücklichen Zwiſt im Norden, und die Anſprüche eines Zweiges des holſteiniſchen Hauſes auf ewig zu entſcheiden. Alle Hinderniſſe reizten ſeinen Fleiß, und er ermüdete nicht, ſo oft auch ſeine Hoffnung eines glücklichen Ausgangs getäuſcht ward. Ein Vertrag, der angefochtene Rechte beſtätigen, die ſelbſtſtändige Macht von Dänemark erhöhen und einen künftigen Krieg abwenden konnte, ſchien ihm der Triumph ſeines mühſamen Lebens und die höchſte Belohnung einer ſegnenden Vorſehung zu ſeyn.

Es war nicht in ihrem Rathſchluß, daß Bernſtorf den Tag ſehen ſollte, der der ſchönſte ſeines Lebens geweſen ſeyn würde, an welchem Katharina, die wohlthätigſte unter den wenigen Großen, deren Uebermacht die Erde beglückt, ihrer Zeit und der künftigen Frieden verlieh, als ſie, unter Siegen, wohin ihr die Geſchichte kaum folgt,

im Osten Königreiche zurückgab, im Norden Provinzen austheilte, und alle Zweige ihres Heldenstamms durch ein neues Band der Großmuth vereinigte. Aber Bernstorf verdient darum nicht weniger der Nachkommen Dank. Denn er hat das große Geschäft eingeleitet, und auch bis auf die Erfüllung der Zusagen vollendet. Der Traktat war schon bei seinem Leben geschlossen, nur konnte man ihn nicht ohne die gesetzmäßige Beistimmung des russischen Thronerben und des Erbprinzen von Dänemark vollziehn, deren erste Handlung als Fürsten eine Handlung der Großmuth und Menschenliebe war, denn sie opferten willig eigene Vortheile dem allgemeinen Wohl auf.

Bernstorf hat also den Baum gepflanzet, gewartet und begossen, der nun ein gerettetes Menschengeschlecht gegen Stürme beschützt und durch seinen Schatten erquickt. Wär' ihm nie ein ander Unternehmen gelungen: so müßte ewig sein Name in der Geschichte von Dänemark leuchten. Aber wenn es der wichtigste Dienst dieser Art war, so war es doch der einzige nicht; denn auch das Herzogthum Ploen hat er durch Verträge mit der Krone vereinigt.

Das Verdienst eines Ministers in auswärtigen Geschäften bleibt oft, wie die Geschäfte selbst, ein Geheimniß; aber Alles, was er im Staat anordnet, geschieht vor den Augen der Nation, und noch heller strahlte hier Bernstorf's menschensegnende Tugend; hier kam es unmittelbar auf das G.ück der Unterthanen an, und jede Verfügung trug das Gepräge seines Herzens. Dennoch verstand er es, so wenig als irgend ein Sterblicher, allen Launen zu schmeicheln, und widersprechende Wünsche zu

vereinigen, und man hat ſeine Verwaltung oft mit aufrichtigem Unverſtand, öfter mit voreiligem Leichtſinne getadelt. Es ſey mir erlaubt, über den allgemeinen Vorwitz, Miniſter zu richten, meine Gedanken zu äußern. Erwägt man es auch genug, was es ſey, eine ſo verwickelte Einrichtung, als es jede Staatsverfaſſung iſt, dieſes weitläufige Räderwerk, mit einem Adlerblick durchzuſchauen, gegen einander wirkende Kräfte zu einer Abſicht zu lenken, in dem Gedränge wichtiger Geſchäfte nie die Wage des Rechts, nie den Faden der Ordnung zu verlieren, gerecht ohne Härte, gütig ohne Schwachheit zu ſeyn, ferne Stürme abzuwenden, neue Segensquellen zu öffnen, Königen zu rathen, Länder zu beglücken?

Alles das wird von dem Staatsmanne gefordert. Aber die Kunſt zu regieren iſt nicht auf untrügliche Grundſätze gebaut; ſie beſteht aus einer Menge dunkler, verworrener Aufgaben, die bei jeder Veränderung der Zeit und der Umſtände anders beſtimmt, anders aufgelöſet werden müſſen. Selten läßt ſich eine Wirkung zuverläſſig berechnen; zuweilen iſt es blos Gefühl des Genies, die beſten Maßregeln zu wählen, oft nur ein Zufall, wenn ſie gelingen. Die weiſeſten Entwürfe, wenn der Erfolg ſie vereitelt, werden Thorheiten ähnlich. Es gibt keine Handlung, auch des größten Miniſters, die ein Gleichgültiger nicht zum Fehltritt, die ein Feind nicht zum Verbrechen deuten könnte; und wären wir auch über allgemeine Forderungen einig, ſo kennen wir doch, diesſeits des Vorhangs, alle Hinderniſſe nicht, die den Staatsmann in ſeiner Thätigkeit feſſeln. Wir wiſſen vielleicht, daß er von Verhältniſſen abhängt; aber wir entdecken nicht alle Gelenke der Kette vom Hofe

herab durch Departementer und Familien; uns ſind mancherlei Kräfte des Widerſtands verborgen, die alle nach verſchiedenen Richtungen wirken; wir kennen weder die Schwachheit der Freunde eines Staatsmannes, noch den Grad des Einfluſſes ſeiner Neider. Ja ſelbſt in der Nähe des Throns, mit allen dieſen Geheimniſſen vertraut, ſind wir zum Urtheil nicht immer fähig, oder unparteiiſch genug. Erziehung, perſönliche Verbindungen, Geſchäfte und Schickſale des Lebens bilden unſere Art zu ſehen und zu empfinden. Wir erheben unſere Vortheile zu Maximen, und hiernach verdammen oder billigen wir. Noch iſt ein Staatsmann glücklich zu preiſen, der keinen Tadel ſchlimmerer Art, als dieſen, erfährt. Aber es gibt in jedem Staat einen mißvergnügten Haufen, der weniger ehrwürdig iſt, der jeden Schritt der Regierung mit einem dumpfen Getöſe begleitet, und ſich nie einen Laut des Beifalls erlaubt. Es gibt furchtſame, kränkliche Seelen, denen Alles landverderblich vorkömmt, was von der Weiſe ihrer Väter abweicht. Andere zürnen, daß man ihren Rath nicht begehrt, daß man ihre Talente nicht auffordert; ſie wollen durchaus im Gedränge bemerkt ſeyn, wär' es auch nur durch ihre Klagen.

Endlich ſo herrſcht zwiſchen dem Miniſter und dem Höfling ſelten ein gutes Vernehmen, weil der Mann, der ſich fühlt, dem Geſchöpfe der Gunſt nicht huldigt, das ſich zwar um ein Band zu ſeinen Füßen windet, aber ſchnell, auf den neuen Puppenſtaat ſtolz, ſich über ſeinen engen Ideenkreis aufbläht, und Geſchäfte, die ihm ganz unverſtändlich ſeyn müſſen, mit einer abenteuerlichen Dreiſtigkeit meiſtert.

So verächtlich auch manche dieſer Urtheile ſind: ſo ſammeln ſie ſich doch nach und nach zum Gewimmer, das durch die Nation wiederhallt und den Pöbel im Palaſt und in der Hütte übertäubt; und nur die klagende Stimme, nur das Seufzen der Unzufriedenen wird gehört, denn der Glückliche ſchweigt und glaubt den Erfolg ſeiner Wünſche, ſeinem eignen Verdienſte ſchuldig zu ſeyn; und die größere Zahl iſt ein leichtſinniger Haufe, der ſich ohne Gründe zum Lob und ohne Gründe zum Tadel beſtimmt. Darum hat ſo ſelten ein verdienſtvoller Mann bei ſeinem Leben des Dankes genoſſen, der ſeiner Tugend gebührte; darum wurden Colbert und Sully gehaßt, mitten unter der Arbeit ihrer ewigen Thaten. Auch Bernſtorf entrann dieſem Schickſal nicht immer Ich behaupte ſeine Unfehlbarkeit nicht; aber man ſollte große Männer mit mehr Beſcheidenheit richten deren Einſicht und Tugend unſere Ehrfurcht verdient, und deren Irrthümer außer unſerm Augkreiſe liegen.

Unter den Vorwürfen, welche man Bernſtorf gemacht hat, iſt jedoch einer, der eine nähere Betrachtung verdient; denn auch Redliche haben ihn oft wiederholt, und er ſchallt noch zuweilen um ſein Grab. Er hat nämlich, wie man behauptet, alle Arten der angenehmen Emſigkeit, alle Künſte des Geſchmacks und des verfeinerten Lebens, über das Vermögen des Landes, ermuntert; er hat in Dänemark die Ueppigkeit eingeführt, ſie begünſtiget und ausgebreitet.

Die Beſchuldigung hat unter dem nördlichen Himmel immer ein patriotiſches Anſehen. Die Natur feſſelt Menſchen und Sitten an das innere Vermögen ihrer Erde, und dieſe hat dem däniſchen Volke nicht Gold, ſondern Eiſen verliehen. Ihre Väter entbehrten der Erfindungen unſerer Zeit,

der Wollüſte ſüdlicher Sklaven; dahingegen waren ſie tapfer und ſtark. Ihre Kleidung und Speiſe war die Beute ihrer Jagd, und ſie ſegelten unter Stürmen immer neuen Siegen entgegen.

Aber die Welt iſt der Welt unſerer Väter nicht mehr ähnlich. Damals war kriegeriſche Tugend das einzige Verdienſt der Nationen. Die nördliche Halbkugel war von keiner Wiſſenſchaft erleuchtet, und gegen einzelne große Thaten, die darum heller glänzten, weil ſie im Finſtern erſchienen, war die Erde mit Laſtern und Verwüſtung bedeckt; ein Zuſtand, der unſern Neid nicht verdient.

Wär' indeſſen noch jetzt ein Land von allen andern durch unwegſame Grenzen abgeſondert; hätten ſeine Bewohner nie die Lüſte fremder Völker gekoſtet und nie, mit neuen Kenntniſſen auch neue Begierden erworben; ſo hätte freilich kein Luxus der erleuchteten oder verdorbenen Völker ihre Hütten erreicht; und die Frage mag den Witz eines Sophiſten beſchäftigen, ob ein ſolches Volk nicht glücklicher, als ein geſittetes, ſey?

Aber ſobald der Sophiſt vergleicht und empfindet; ſo ſöhnt er ſich wieder mit der allgemeinen Vernunft aus. Ihm grauet alsdann vor dem Ideal ſeiner Welt, das noch in mancher Inſel des Südmeers übrig iſt, wo Geſchöpfe, wie Menſchen geſtaltet, keine andere als thieriſche Bedürfniſſe fühlen, und wenn dieſe befriedigt ſind, nicht aus ihrer Felſenkluft kriechen. Alle Kräfte des geſellſchaftlichen Lebens haben ſich ſchon lange vereinigt, um ein ſo dürftiges Glück von der veredelten Erde zu treiben. Die Neugier, das Verlangen nach Reichthum und Ruhm, die Wiſſenſchaften und der Handel haben unter fernen Nationen einen vertraulichen

Umgang geſtiftet, und Erfindungen, Bequemlichkeiten, Neigungen und Sitten in einen allgemeinen Umlauf geſetzt. Ein Volk unterrichtet das andere und zündet ſeinen Wetteifer an; einigen verleiht die Natur ohne Mühe, was andern ihr Fleiß nur ſparſam gewährt; alle ſtreben nach dem Grade der Glückſeligkeit, den die Vorſicht wenigen zugetheilt hat.

So bildet ſich endlich, langſamer oder ſchneller, der Geiſt aller Völker; der Strom rauſcht unaufhaltſam daher und droht nicht immer mit Verwüſtung, ſondern kündigt Fruchtbarkeit an, wenn ihn nur ein kluger Staatsmann in die rechten Canäle zu leiten verſteht, wenn er die Neigung zum Vergnügen, dieſe Urkraft alles menſchlichen Beſtrebens, zur Triebfeder eines nützlichen Fleißes anwendet, wenn er ein ermuntertes Volk dahin leitet, daß es ſich aus den Feſſeln fremder Thätigkeit reißt, und ſelbſt ſeines Glückes Schöpfer wird.

F. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Der Luxus, der dadurch veranlaſſet oder genährt wird, iſt kein Uebel, ſondern die höchſte Geſundheit des Staats, deſſen Nerven ihre äußerſte Federkraft üben. Alsdann ſtockt der Nahrungsſaft nirgends, keine Materie bleibt unnütz, weder Kinder noch Greiſe ſind müßig, der Geſchmack reift, der Verſtand klärt ſich auf, die Künſte veredeln die Natur, die Wiſſenſchaften mildern die Sitten, die Menſchlichkeit und der Duldungsgeiſt gehn aus den Zimmern der Weltweiſen hervor und nähern ſich dem Thron, das Land wird verſchönert, der Einwohner erleuchtet.

Freilich droht auch mitten im Wohlſtand ein künftig Verderben: je mehr ein Volk ſeine Begierden und ihre Befriedigung verfeinert, je mehr es im Frevel des Witzes und im Kennergeſchmack ſinnlicher Freuden zunimmt; je mehr ver-

liert es an Würde der Sitten, an Stärke der Seelen, und je ſchneller eilt es dem Untergange zu: aber man kämpft umſonſt gegen das Schickſal aller Staaten, welche die Vorſehung, wie die ganze Natur, durch ähnliche Perioden, von der Blüthe zur Reife, von dieſer zum Verwelken und Abfallen führt, und endlich, zur Nahrung einer neuen Entwickelung, im allgemeinen Chaos begräbt.

Nur fragt man, ob wir nicht berechtigt ſind, von der Weisheit der Regierung Mittel zu erwarten, um eine ſo traurige Epoche zu entfernen? und ob es in ihrer Macht nicht ſteht, der Ueppigkeit Grenzen zu ſetzen, wenn ſie auch ihrem Einbruch nicht wehren kann? Allerdings. Damit aber keine nützliche Verfeinerung, kein zuläſſiger Genuß aus kleinmüthiger Furcht ungewiſſer ſchädlicher Folgen zugleich mit verdrängt werde, kommt es vorläufig auf die ſchwere Beſtimmung an, was ſchädlicher Luxus ſey? Ein Begriff, der in verſchiedenen Zeiten und Staaten, nicht ein Menſchenalter durch, der nämliche bleibt. Unſere Väter fanden eine Pracht unter Fürſten gefährlich, die nun ohne Nachtheil des Staats zum Bürger herabgeſunken iſt. Ein Einwohner von London und Paris findet in keiner nordiſchen Hauptſtadt ein üppiges Leben; auch iſt es ungewiß, welchen Grad des Wohllebens ſich endlich ſelbſt ein von der Natur wenig begünſtigtes Volk erlauben darf, wenn alle ſeine Kräfte zweckmäßig arbeiten.

Ein Staatsmann verfehlt zuverläſſig den Endzweck, wenn er allzu ſtreng gegen einzelne Beiſpiele der Ueppigkeit eifert, deren Wirkung im Ganzen vielleicht unmerklich iſt: aber das Buch der Nation mit allen handelnden Völkern muß offen vor ihm liegen, er muß ihr Vermögen gegen den Reichthum andrer zu berechnen, er muß richtig zu beur-

theilen verſtehn, was ihr, unter verſchiedenen Zeiten und Umſtänden, vergönnt werden kann, und was ihr verſagt bleiben muß.

Und ſo hat auch Bernſtorf Geſetze gegen ein ſo gefürchtetes Uebel veranlaßt. Man hat fremde Waaren und Erfindungen der Ueppigkeit entweder ganz unterſagt, oder doch mit hohen Abgaben beſchwert, und dadurch der Verſchwendung des Staats im Allgemeinen geſteuert; aber der eifrige Patriot iſt damit noch nicht zufrieden. Er fordert Prachtgeſetze; er verlangt nichts Geringeres, als über die Sitten zu herrſchen; die Kleidung, die Wohnung, die Lebensart des Volks ſoll durch Verordnungen eingerichtet werden.

Wenn eine ſolche Enthaltſamkeit kleinen Republiken heilſam iſt, die nur durch eine ſtrenge Sparſamkeit dauern: ſo folgt ein größerer Staat billig andern Grundſätzen, und eine ganze Nation kann nicht wie ein Haufen Mönche behandelt werden, oder man meidet ein Land, wo ſo mancher Genuß unerlaubt iſt, den keine Tugend mißbilligt, und wo auch ein unſchuldig Vergnügen den Eigenſinn der Geſetze fürchten muß.

Gegen alle Verordnungen dieſer Art hat ſich immer Bernſtorf erklärt. Auf dem mühſeligen Pfad dieſes Lebens ſind wir ſchon unter ſo viel erkünſtelte Pflichten gebeugt, daß ein ſolcher Zwang unerträglich werden würde. Wo iſt noch ein Schatten von Freiheit, wenn auch in unſern Hütten und bei unſerm häuslichen Mahl ein Strafgeſetz droht, wenn auch da die Sklavenfeſſel klirrt?

Dafür gab er, wie ſein König, ein Beiſpiel, das mächtiger auf die Sitten des Volkes wirkt, als Vorſchriften. Friedrich der Fünfte lebte an ſeinem Hofe nicht prächtig,

und Bernstorf hat durch seinen Wandel gezeigt, daß sich die Neigung zum angenehmen Leben auch mit der reinsten Tugend vertrage. Er hat den Luxus befördert, in so fern er Dänemark glücklich machte, doch war es nicht Endzweck, sondern Folge, die von einem größern Wohlstand und einer geläuterten Empfindung des Schönen unmöglich getrennt werden kann.

Auch ein Patriot und ein Weiser darf wünschen, daß ein solcher Luxus noch mehr zunehmen möge; denn bis jetzt ist er allein in die Mauern der Hauptstadt eingeschränkt, wo Ehrgeiz, Rangsucht und Begierde zu glänzen zu einer Prachtliebe reizen, die selten wirklichen Reichthum anzeigt.

Nur um innerlichen allgemeinen Wohlstand durch eine größere Thätigkeit auszubreiten, setzte Bernstorf alle Kräfte der Nation in Bewegung. Darum hat er verjährten Vorurtheilen getrotzt und dem Dank seiner Zeitgenossen entsagt; darum rief er Fremde nach Dänemark, und belohnte ihre Talente mit Großmuth. Wer diese Handlungsart tadelt, überlegt nicht, daß eine allzufrühe Selbstgenügsamkeit, wie der Aberglaube an die Mittelmäßigkeit fesselt; daß es einerlei ist, ob man die Künste des Ketzers verabscheut, oder die Erfindungen des Fremden verachtet; daß ein kluges Volk Weisheit holt, wo man sie findet, und sich nicht schämt zu lernen, wenn es den Muth fühlt, seine Lehrer zu erreichen.

Ich kann einräumen, daß Bernstorf sich oft in manchen seiner Entwürfe in der Ausführung irrte; daß ihn zuweilen Betrüger hintergingen, weil er gern an die Redlichkeit glaubte; daß er, voll von dem Gedanken eines nützlichen Anschlags, Besorgnissen weniger als Hoffnungen nachhing, und nicht immer Schwierigkeiten strenge genug erwog; daß

er, um ein gutes Werk mit Nachdruck zu befördern, oft freigebiger, als ſparſam, mit den Mitteln des Staats war. Ich gebe zu, daß ihm der levantiſche Handel, die afrikaniſche Compagnie, und manche Fabriken mißglückten; aber der Werth allgemeiner Anſtalten wird nicht durch das Schickſal einzelner Verſuche, ſondern durch ihre Wirkung im Ganzen, entſchieden. Es kömmt nicht darauf an, ob ſie ſämmtlich gelingen, ſondern ob ihr Endzweck die Wohlfahrt des Staats war? ob ſie mit den Fähigkeiten der Nation übereinſtimmten? ob die Thätigkeit derſelben in dem Geleiſe ermuntert wurde, den ihr die Natur vorgezeichnet hat? Das nur iſt die Frage des Weiſen, und hierüber allein muß ſich Bernſtorf verantworten.

Bei Unternehmungen, die erſt in Jahrhunderten reifen, darf man nicht gleich Früchte begehren, nicht gleich Einkünfte fordern. Erſt die Nachwelt wiegt mißlungene Verſuche gegen die Folgen der glücklichen ab, und wer für die Ewigkeit arbeitet, kann nicht mit ſeinen Zeitgenoſſen rechnen.

Für die nordiſchen Völker ſind Gewerbe zur See ein Beruf der Natur, denn ſie ſind von Jugend auf mit ihren Gefahren vertraut; darum begünſtigte Bernſtorf jeden wahrſcheinlichen Entwurf, die Schifffahrt auszubreiten; darum hat er den Handel, der die Schifffahrt nährt und belohnt, in allen Gegenden der Erde verſucht. Er erlebte die Freude, daß Dänemark ſeine Geſchäfte immer mehr unmittelbar trieb, und ſich aus der Gewalt eigennütziger Unterhändler riß. Es hörte zu ſeiner Zeit auf, den Hanſeeſtädten zinsbar zu ſeyn; es holt nun ſeine Bedürfniſſe ſelbſt aus allen Häfen der Welt, und Norwegen führt ſeinen Ueberfluß auf eignen Schiffen fremden Kaufern zu. Auch die Frachtſchifffahrt nahm

unter seiner Verwaltung durch seine Aufmunterung zu. Die dänischen Seefahrer hatten sich im letzten Kriege das Vertrauen aller Völker erworben. Sie unterhielten, unter dem Schutz der Neutralität, die zerrissenen Bande der Menschlichkeit, und brachten dem Vaterlande jährlich nicht viel weniger als eine Million fremden Geldes, und zur See geübte Landeskinder zurück. Diese Schifffahrt würde belohnender seyn, wenn sie ohne die Freundschaft der Barbaren möglich wäre, die schon zu lange eine ruhmlose Handlungseifersucht gegen die vernünftige Rache aller Völker geschützt hat.

Kein Zweig des Fleißes hat sich schneller in dieser Zeit ausgebreitet, als der westindische Handel. Die dänischen Inseln dieses Welttheils schmachteten unter der auszehrenden Gewalt einer Compagnie, die gemeiniglich ihre Colonien wie eroberte Länder behandelt, und sich mit keiner Ernte begnügt, sondern Beute verlangt. Der Zuckerbau ging langsam von Statten, und der größte Theil dieser freigebigen Erde lag unbevölkert und öde, als Friedrich der Fünfte sich zur königlichen Handlung ohne Beispiel entschloß, der Gesellschaft ihr ausschließendes Recht abzukaufen und seinen Unterthanen die Freiheit dieses Handels zu verleihen. Nun erwachten die verschlossenen Kräfte der Natur; die Freiheit goß ein neues Leben in die Geschäftigkeit der Colonisten und der Kaufleute des mütterlichen Landes. Der Anbau und die Ausfuhr nahmen verhältnißmäßig zu. Von vier mit Zucker beladenen Schiffen, die man jährlich in Dänemark einlaufen sah, ist die Anzahl bis auf fünfzig gestiegen; anstatt daß sonst kaum die Hauptstadt versorgt war, versieht sie nun schon mit ihrem Ueberfluß manche Handelsstädte des baltischen Meers.

Auf Manufakturen wandte Bernstorf zwar eine unermüdete Aufmerksamkeit, aber mit abwechselndem Glücke;

denn es ist ein undankbares Unternehmen gegen den Ruf geübter Fabriken zu kämpfen, oder es müssen sie mächtige Revolutionen aus einem Lande in das andere drängen. England und Deutschland sind ihre besten Fabriken den französischen und spanischen Verfolgungen schuldig. Ein glücklicher und geachteter Künstler verläßt sein Vaterland nicht, und dürftige Ueberläufer verdienen selten, daß sie ein ander Land aufnimmt, oder Auslagen mit ihnen auf ein ungewisses Spiel setzt.

Wenn nun auch die erste Materie mangelt, wenn das Land weder Meister noch Werkzeuge liefert, und sich der ganze Gewinnst auf Arbeitslohn einschränkt, alsdann ist der Endzweck nicht wichtig genug, und die Natur scheint dem Lande diese Gattung des Fleißes untersagt zu haben.

Dennoch hat Bernstorf einige dieser Hindernisse glücklich überwunden. Manche Manufakturen haben sich, an innerm Werth und äußerer Schönheit, den fremden genähert; wenigstens ist ein Same ausgestreut, der zu künftigem Segen reifen kann.

Alle Fabriken wären, glaubt man, besser gelungen, hätte man sie nicht in der Hauptstadt angelegt, wo die Bedürfnisse des Lebens allzu theuer sind; aber man sollte sich aus der Geschichte belehren, daß Manufakturen, sobald sie Geschmack und Schönheit erfordern, immer in großen Städten entstanden sind. Da nur ist Wetteifer, Lob des Kenners und Belohnung der Reichen. Wenn nun gar die Regierung die Kosten allein trägt; wenn sie den Fabrikanten durch Preise, durch ausschließende Rechte und Vorschüsse begünstigt, so muß es unter ihren Augen geschehen. In einem mit Wasser umflossenen Lande, dessen Küsten nicht alle bewacht werden können, ist es leicht, fremde Arbeit einzubringen, sie für Pro-

dukte einer inländiſchen Manufaktur auszugeben, und derſelben unverdiente Befreiungen und Preiſe zuzueignen, noch leichter, im unbeobachteten Müßiggang den Vorſchuß des Staats zu verſchwenden. Anders verhält es ſich freilich mit Manufakturen, die ſich von ſelbſt in einem unfruchtbaren aber ſtark bevölkerten Lande bilden; alsdann wird die Armuth die Mutter eines erfinderiſchen Fleißes, der beſſer als die weiſeſten Anſtalten gelingt, und ſich ſelten von ſeinem Geburtsort entfernt. Aber der Ackerbau, die Fiſcherei und die Schifffahrt können noch keine Hände in Dänemark entbehren. Jedes Volk wendet ſich in der Ordnung der Dinge nur dann erſt zur künſtlichen Induſtrie, wenn die Natur ihre Wohlthaten weigert. So lang es noch ſeine Nahrung der Erde und dem Meer abgewinnt, läßt es ſich nicht an den Weberſtuhl feſſeln, ſondern zieht einen mit Freiheit und Geſundheit verbundenen Beruf einer kränklichen und einförmigen Lebensart vor.

Die Künſte fanden in Bernſtorf einen Beſchützer, die Wiſſenſchaften einen Kenner und Belohner. Sie wandeln immer Hand in Hand und veredeln den Genuß und das Glück unſers Lebens. Er verband, um ihren Flor zu befördern, ſeine Bemühung mit dem Eifer des Staatsmannes, den ſein König wie einen Freund geliebt hat, und der *) (die Mißgunſt läugnet es nicht) ſeine Macht nur um wohl zu thun übte. Der Einigkeit dieſer beiden Miniſter hat die Nation den ſchnellen Fortgang ihres Geſchmacks zu verdanken. Die Akademie der Künſte, eine Einrichtung zur Ausbreitung der natürlichen Geſchichte, und die botaniſchen Anſtalten wurden geſtiftet. Saly und Chardin wurden königlich

*) Der Graf von Moltke.

belohnt, ſie, die ganz von dem Geiſte des Alterthums genährt, auch in der ſchönſten Zeit von Italien geglänzt haben würden. Ihr Unterricht hat würdige Schüler gebildet, und ihre Werke lehren die Nachkommenſchaft.

Klopſtock und Cramer und von Berger, der Arzt, oder nenn' ich ihn lieber mit einem viel theurern Namen Berger, der Freund aller leidenden Menſchen, wurden ſämmtlich durch Bernſtorf gerufen, von ihm geliebt und durch ſeinen König belohnt. Niebuhr ward durch ſeinen Schutz aufgemuntert, den Verluſt ſeiner unglücklichen Reiſegefährten durch ſein beſcheidenes Werk zu erſetzen. Auch wichtige Unternehmungen auswärtiger Gelehrten hat Bernſtorf unterſtützt, denn die Sache der Wiſſenſchaften iſt ein allgemeines Geſchäft der Menſchlichkeit. Er unterhielt mit den berühmteſten einen beſtändigen Briefwechſel, und ſchritt mit den Kenntniſſen ſeines Zeitalters fort. Unter dem Gedränge ſeiner täglichen Pflichten gewann er Zeit, wichtige Werke mit der Aufmerkſamkeit eines Kunſtrichters zu leſen. So hat er Klopſtock's Herrmann, noch eh' er gedruckt ward, geprüft, und Schlegel's Geſchichte der Könige des oldenburgiſchen Hauſes im Manuſkript mit eigenhändigen Anmerkungen begleitet.

Auch der Lieblingsgedanke unſers Jahrhunderts, die Verbeſſerung der Schulen, war eine Angelegenheit ſeines Herzens; aber dieß iſt nicht die Arbeit nur Einer Regierung, nicht Eines Jahrhunderts, und es ſcheint nicht, daß ein völliger Umſturz vorhandener Verfaſſungen das Geſchäft erleichtert. Jede Verbeſſerung der geſellſchaftlichen Ordnung ſchreitet nicht durch Sprünge, ſondern ſtufenweiſe fort, und kämpft lange mit den Vorurtheilen und den Umſtänden der Zeit. Durch Statuten wird etwas, aber wenig, gefördert; denn wer kann Weisheit und Tugend verordnen? Es iſt nicht

genug, Lehrer zu erleuchten, auch die Eltern müßten erst mehr aufgeklärt seyn, damit nicht der häusliche Eindruck die Wirkung des Schulunterrichts schwäche, damit nicht eine Kraft die andere zerstöre. Bernstorf that wenigstens einzelne Schritte und bereitete größere Entwürfe vor, deren Ausführung einer künftigen Welt vorbehalten bleibt.

Noch war er mit einem Geschäfte beladen, das selten der Mächtige wählt, und das ihm gewiß der Neid nicht mißgönnte, ich meine die Aufsicht über die Versorgung der Armen. Ihre Seufzer dringen nicht in die Palläste der Großen, oder diese wenden ihr beleidigtes Ohr weg. In Hospitälern, die oft mehr der Ehrgeiz, als das Mitleiden stiftet, wohnt ein glänzendes Elend; stolze Aufseher schwelgen, und die eingesetzten Erben verschmachten. Aber das Hospital, welches Friedrich stiftete, und Bernstorf und Berger eingerichtet haben, befriedigt die Wünsche des Menschenfreundes; Kranke werden daselbst mit einer so wohl geleiteten Sorgfalt verpflegt, daß Begüterte von allen Ständen die Wartung dieses Hauses der Pflege ihrer eigenen Familie vorziehn. Hiermit ist eine Anstalt zur unentgeldlichen Geburtshülfe verbunden, welche die Fehltritte der Menschlichkeit verbirgt, und dem Staate manchen tüchtigen Bürger erhält. Auch das Erziehungshaus in Christianshaven, das dem Unterricht dürftiger Knaben in bürgerlichen Kenntnissen gewidmet ist, war in König Friedrichs Regierung eingerichtet, und Christian der Siebente hat alle diese wohlthätigen Anstalten durch das allgemeine Hospital unter Bernstorf's Verwaltung vermehrt.

Ich könnte nächst nach den königlichen Wohlthaten Bernstorf's eigne Freigebigkeit rühmen, denn er theilte mehr als seinen Ueberfluß aus; aber ich will die Geheimnisse der

Menſchenliebe nicht verrathen, die er ſorgfältig dem Auge der Welt, und nicht ſelten dem geretteten Elenden, verbarg. Es iſt auch kein Beiſpiel, das zur Nachahmung reizt, wenn ich anführte, daß ein Viertel ſeiner Amtseinkünfte das Erbtheil der Dürftigen war. Ihre Thränen floſſen, als er Dänemark verließ, ihre vielvermögende Thränen vor Gott.

Die bürgerliche Verfaſſung der deutſchen Provinzen war insbeſondere Bernſtorf's Aufſicht anvertraut, und daſelbſt wird noch lange ſein Angedenken blühn; alle Stände ſegnen ſeine Verwaltung, die Kirche verdankt ihm Anſehen und Schutz, die Gerichte weiſe Geſetze, die Unterthanen ein zufriednes Leben.

Er verlangte, daß die herrſchende Religion in ihrer Reinigkeit gelehrt werden ſollte, weil Vernünftelei und Polemik den großen Haufen nicht beſſert; aber darum war er keinen Zweiflern gehäſſig, nicht gegen ihre Verdienſte unempfindlich. Es fiel ſeinem Herzen nicht ſchwer, Orthodoxen und Irrende zu ehren, den erleuchteten Cramer zu lieben und den redlichen Baſedow zu ſchätzen, die aufrichtigen Anhänger aller Religionen als ſeine Brüder zu ertragen.

Bei Beſetzung geiſtlicher Aemter zog er immer den Mann von unſträflichem Wandel, der durch ſein Beiſpiel zur Nachahmung reizt, dem größern Gelehrten vor; und von den Gerichten forderte er Recht, wie ſolches der Menſchenfreund austheilt, der niemals vergißt, daß ſein Amt nicht die Geißel, ſondern der Troſt unſers Lebens ſeyn ſollte, und der, wenn er ſtraft, mit den Thränen des Verurtheilten die ſeinigen miſcht. Jeder Spruch in bürgerlichen Fällen war ihm heilig. Er verſchloß zwar keiner Bitte den Zugang zum Thron, und oft drang ſich eine unbeſcheidene durch, vielleicht,

ward auch zuweilen ſeine Einſicht getäuſcht; aber immer blieb es ſein unveränderlicher Grundſatz, daß ein Miniſter kein Geſetzerklärer ſeyn müſſe. Was ein Collegium redlicher Männer gemeinſchaftlich durchgeforſcht hat, wird ſelten ein einzelner Mann, auch mit vorzüglichen Gaben, aber durch größere Geſchäfte zerſtreut, geduldiger, gründlicher prüfen, billiger und gerechter entſcheiden; und ſobald man Urtheile durch Machtſprüche ändert, ſo ſind Freiheit und Eigenthum, die erſten Rechte des Bürgers, dem Einfluß der Gewalt oder der Gunſt unterworfen.

In Bernſtorf's Zeit iſt eine Menge heilſamer Verordnungen erſchienen. Einige ſetzen dem verwüſtenden Gang der Schikane engere Schranken, ohne daß jedoch dieſe Hyder des Unglücks, die in allen ihren abgehauenen Enden wieder auflebt, ganz gebändigt werden konnte; andere haben die gerichtlichen Eide vermindert, und ſie dadurch ehrwürdiger gemacht; eine hat dem mannichfaltigen Betrug der Gewinnſucht im Handel geſteuert, und mit ſcharfſinniger Billigkeit in beiden Königreichen einerlei Maß und Gewicht eingeführt; eine andere, unter dem Namen der Hebammenordnung, hat gefährliche Mißbräuche ausgerottet, und das Verfahren der Wehmütter der Aufſicht vernünftiger Aerzte unterworfen.

Die Heerſtraßen in Seeland, welche denen in Frankreich und England nicht an Pracht und Bequemlichkeit weichen, und die Poſtanſtalten in Holſtein iſt man nicht weniger Bernſtorf's Vorſchlägen ſchuldig. Jeder Gedanke nützlich zu ſeyn war ſeinem Herzen willkommen. Ich ſondere aus der Menge ſeiner weiſen Anſtalten nur diejenigen aus, die durch ihren Einfluß auf die Verfaſſung des Staats auch der Folgezeit merkwürdig bleiben. An den meiſten Verfügungen in den deutſchen Provinzen hat der Conferenzrath Carſtens, ein

aufgeklärter Menſchenfreund, Theil, deſſen Tugend die Belohnung verdient, in Bernſtorf's Geſchichte zu glänzen.

Bernſtorf wurde in allen Fächern ſeiner Arbeit durch würdige Gehülfen unterſtützt. Er ſah mit kaltem Blick über den Haufen der Gnadenbettler weg, die in den Vorzimmern der Mächtigen kriechen, und ſuchte ihn auf im Gedränge und drang tief in den Mann, den er zum Dienſt des Staats fähig glaubte, und es gelang ihm, ein aufkeimendes Genie, noch eh' es glänzte, zu entdecken. Auch unter guten Miniſtern ſchmachtet mancher würdige Mann ungebraucht, blos weil er mißfällt; andere dringen ihrem Fürſten eine elende Schaar ihrer Günſtlinge auf, die dem Fluch der Nation Trotz bieten und die Ernte der Tugend verzehren; Bernſtorf war über dieſe Launen erhaben. Redlichkeit und Wiſſenſchaft feſſelten immer, aber auch allein, ſeine Gunſt; Verdienſt entwickelte ſich ſchnell unter ſeiner Aufſicht; ſein Beiſpiel reizte zur Nachfolge, ſeine Weisheit leitete ſie. Aber er theilte mit ſeinen Untergebenen freigebiger den Ruhm, als die Arbeit, und ließ ſich mit ſanfter Würde herab. Immer blieb er der größere Mann, aber Niemand fühlte ſich an ſeiner Seite erniedrigt. Er verſtand es, Aufträge in Geſchäften, in die Sprache des Umgangs, Verweiſe in einen freundſchaftlichen Rath, und verdienten Tadel in Zweifel zu kleiden. Wenn er Fleiß und Treue geprüft hatte: ſo vergaß er menſchliche Fehler, ohne ſie neugierig hervorzuziehn, ohne den Irrenden zu beſchämen: denn ein wirklich großer Mann iſt immer zur allgemeinen Nachſicht geſtimmt.

Der Adel war ihm ein ehrenvoller Stand, der den Thron eines Monarchen verherrlicht. Er vermuthete gern erbliche Tugend bei den Nachkommen berühmter Vorfahren, und er gab ihnen früh Gelegenheit, die Anſprüche ihrer Ge-

burt zu erfüllen; aber er verlangte Proben eines feurigen Eifers, des großen Namens würdig zu seyn, der, wenn er die Verdienste des Enkels umstrahlt, gewiß auch kein schwächeres Licht über seine Fehler verbreitet. Noch ehrwürdiger schien ihm der Mann, der durch rühmliche Thaten der Erste eines dunkeln Geschlechts war, der allein, ohne Reize der Geburt und des Beispiels, die hohe Bahn der Tugend ging, der, nach unbekannten Vorfahren, großen Nachkommen die Laufbahn zur Unsterblichkeit öffnete.

Es war Wollust, unter Bernstorf zu dienen. Alle Pflichten wurden zu Empfindungen, und er vergalt Verdienste, wie er selbst belohnt zu seyn wünschte, wie er es war, durch Vertrauen und Zärtlichkeit, nicht durch eine gemißbrauchte Gnade des Königs. Reichthum ist der Günstlinge Lohn; aber Achtung und Nachkommendank gebührt der Tugend allein. Wer ihn liebte, dachte edel genug, den langsamen Weg des Verdienstes ohne Murren zu wandeln und dem Beispiel zu folgen, welches sein eigener Neffe gegeben hat.

Er, der Freund seines Herzens, der ihm in allen seinen Aemtern, so wie in jeder Tugend, gefolgt ist, stieg nur durch Arbeit zur Würde, und hat im Staat keine Stelle bekleidet, die ihm Patrioten mißgönnten, oder wozu ihn nicht Fleiß und Talente berechtigt hätten.

So dachte, so handelte Bernstorf. Dänemark hat seine Grundsätze geprüft; die Welt hat ihn handeln gesehn. Ich darf mich auf die Stimme des Redlichen berufen; ein großer Name umstrahlt den Wandel des Mannes, ein ganzes Volk wird zu Angebern und Richtern. Bernstorf darf ihr Urtheil nicht scheuen, er, der nicht sein öffentliches Leben allein, sondern jeden einsamen Augenblick desselben dem Auge Gottes

ohne Furcht unterwarf; denn die Religion hatte ſeine Tugend veredelt, ſie hat ihn durch die glänzenden Gefahren der Macht, und auch die Stufen herab, freundſchaftlich geleitet, ſie hat ihm Demuth im Glück, und Muth im Unglück verliehen.

Sie allein hat ihn zum Patrioten gemacht, der den ſeltnen Namen alsdann nur verdient, wenn er Neigungen, Leidenſchaften, alle Wünſche ſeines Herzens dem großen Wohl aufopfert, wenn er ſich vergißt, und nur immer lebhaft das Verhältniß denkt, in welches er eingeſchaltet iſt, wenn er unerſchrocken in den Abgrund blickt, an welchen ihn die Vorſehung ſtellt, und gelaſſen in's Gewitter, das über ſeinem Haupte droht.

Darum zitterte Bernſtorf in keinen Gefahren, darum ermüdeten ihn weder Undank noch Kaltſinn, darum war er zufrieden, wenn das Gute geſchah, und gönnte Andern den Ruhm und die Belohnung, darum vergaß er Beleidigungen, und rächte ſie nie, und nur Feinde des Staats waren die ſeinigen, darum gewann er es über die Menſchlichkeit, auch ſeine Verfolger zu belohnen, ihre Verdienſte um's Vaterland zu ehren und ihre Talente dem König zu empfehlen. Noch leben die Männer, und wenn ſie auch Bernſtorf nicht liebten, ſo ſind ſie doch redlich genug, die Wahrheit dieſes Zeugniſſes einzugeſtehn.

Ich folge nun Bernſtorf in die Stille des häuslichen Lebens, wo ein Menſch den andern nur durch innern Werth, nur durch eigne Tugend übertrifft, wo kein Glanz der Würde mehr blendet, wiewohl auch dieſe nur einen Augenblick täuſcht; denn ein Staatsmann kann auf ſeinem hohen Standort ſeine Sitten, ſeine Schwachheiten, nicht lange verbergen. Bernſtorf's Tugend war ſtrenge und auf unveränderliche Grundſätze

gebaut, aber nicht in den ſtoiſchen Ernſt gehüllt, der alles Vergnügen wegſcheucht, ſondern ſie vertrug ſich mit den Freuden des geſellſchaftlichen Lebens. Man vermuthet zwar die Gabe zu gefallen bei dem Mann der großen Welt; er lebte immer unter Menſchen, deren Meinung ihm nicht gleichgültig ſeyn kann, und iſt geübt, auf die kleinſten Anſprüche der Geſellſchaft, auf die Forderungen jedes Augenblicks zu merken; es iſt auch ſelten ohne dies Talent ein Miniſter groß und mächtig geworden: aber es erhält ſich nicht lange, wenn er ein Arbeiter iſt, und den Staatsangelegenheiten ſelbſt vorſteht; ſein Geiſt wird zu ſehr an wichtige Gegenſtände geheftet, als daß er ſich zu den kleinen Aufmerkſamkeiten des Umgangs herablaſſen ſollte. Daher rührt der feierliche Ernſt, die finſtre, eingewickelte Miene, die man keinem Miniſter verzeiht und die allerdings eine billigere Nachſicht verdient. Auch Bernſtorf gefiel nicht beim erſten Anblick, denn ſein Auge war umwölkt, und es ſaß Tiefſinn auf ſeiner Stirne: aber ſo wie man ihm näher trat, drang die Seele mächtig in jeden Zug ſeines Angeſichts, heiße Menſchenliebe glühte im Auge und heitre Leutſeligkeit verjüngte den Zug ſeines Mundes; man hielt ihn bald für einen gütigen Mann, und er hatte kaum zu reden angefangen, für einen großen glänzenden Mann. Seine Beredſamkeit floß wie ein ſanfter Strom, und bahnte ſich Wege durch Felſen; er nahm ein, überredete, überwältigte, je nachdem es ihm gefiel; der Ausdruck ſchmiegte ſich dem Endzweck, das Wort der Sache feſt an; ſein Gegenſtand war mit Wahrheit umſtrahlt und ging hervor und ſtand da, mit den Farben der Natur geſchmückt. Er ſprach auszeichnend vortrefflich über Regierungsgeſchäfte, über Revolutionen in der Geſchichte der Menſchheit, über künftige wichtige Folgen kaum hervorkeimender Urſachen, über Erwartungen im Syſtem der Politik;

dann malte er Staaten und Menſchen nach dem Leben und aus der Geſchichte, mit leichten, aber treffenden Umriſſen, deren Aehnlichkeit auffiel, ordnete Maſſen und vertheilte Licht und Schatten mit ſchöpferiſchen Zügen einer Meiſterhand. Beiſpiele der Tugend begeiſterten ihn; jede treffliche That, jede Geſinnung der Wohlthätigkeit, der Vaterlandsliebe, traf in ſeinem Herzen auf eine verſchwiſterte Saite, die deutlich im wärmern Ausdrnck hervorklang; ſein Blick und ſeine Sprache glühten, und er hob uns mit zu hohen Empfindungen empor.

Ein Mann, der mit blendenden Gaben auch noch Macht und Einflüſſe vereinigt, herrſcht gewöhnlich allein in dem ſchweigenden unterthänigen Haufen; Alles hört und bewundert, Niemand wagt einen Laut, und das Gleichgewicht der Unterhaltung hört auf mit allen ihren Annehmlichkeiten. Aber Bernſtorf demüthigte nicht durch die Vorzüge ſeines Verſtandes; er lud zum Widerſpruch durch Leutſeligkeit ein, und wußte ſeinen Gegenſtand immer nach dem Geiſtesvermögen der Geſellſchaft zu wählen. Er verſtand es, eine Frage zu thun, die man wünſchte, eine Antwort zu finden, die befriedigen mußte. Er hatte für Jeden ein Wort, einen Blick, ein Zeichen der Achtung in Bereitſchaft, das auch dem Furchtſamen Muth gab. Jeder fand einen Anlaß, ſein Talent zu entwickeln, Jeder ſeinen Raum, wo er mit Vortheil erſchien. Hierin allein beſteht die wahre Höflichkeit, welche, wenn ſie nicht im Charakter liegt, den Großen ſo ſelten gelingt, weil immer das Bewußtſeyn der Gnade durchſcheint, mit welcher ſie großmüthig ihrer Würde entſagen; und, ſobald nur der Geringere ſeinen Abſtand einen Augenblick zu vergeſſen ſcheint, oder irgend einer Lieblingsthorheit nahe tritt: ſo hüllt ſich der Große zum Schrecken des Verwegnen ſchnell wieder in ſeinen Purpurmantel ein.

Bernſtorf war ſogar ſeiner Temperamentsneigungen Meiſter. Er war mit einer aufwallenden Wärme geboren; und weil ſeinem Scharfſinn das Lächerliche nicht entrann, ſo drängte ſich oft die Satyre bis an ſeine Lippen und leuchtete noch aus ſeinem Blick, aber er blieb ſeines Ausdrucks mächtig, der nie das Gepräge des Spottes trug und immer zur Freundlichkeit geſtimmt war.

So betrug ſich Bernſtorf unter ſeinen Untergebenen und in der allgemeinen Geſellſchaft. Ich unternehme es nicht, ihn unter ſeinen Freunden zu ſchildern, wenn ſeine ganze Seele ſich ergoß und alle Zärtlichkeit ſeines Gefühls auch in ihre Herzen ſtrömte; denn wer iſt fähig ſie nachzuempfinden?

Sonſt meidet die Freundſchaft die Palläſte der Großen; ihre Stelle vertritt eine niedrige Dienſtfertigkeit, eine heuchleriſche verſtellte Liebe, die, ſobald die Gnade des Fürſten wankt, oft ohne irgend eine andere Veranlaſſung, zum offenbaren Haß wird. Der Anhang mancher Miniſter iſt ein Haufen um Lohn gedungener Knechte, und unter Gebietern und Sklaven gibt es keine Vereinigung der Seelen. Aber Bernſtorf hatte ſich Freunde erworben, die ſeines Herzens würdiger waren; ſie ſchätzten, unabhängig von der Würde, den Mann, der nicht verehrt, der geliebt ſeyn wollte, und der ihre Freundſchaft mit einer Zärtlichkeit vergalt, die in der verfeinerten Welt nicht gekannt wird.

Ihr wenigen Edlen, eilet mit mir über ein allzu trauriges Angedenken weg, oder überlaßt euch vielmehr ohne Zwang eurem Schmerz.

Bernſtorf war ganz zum Vergnügen des Umgangs geſchaffen; er zog, mehr aus Pflicht, als aus Neigung, ein einſames Leben allen ſeinen Reizungen vor, aber ſein Tag reichte kaum zu der Arbeit hin, welche unaufhörlich auf ihn zudrang: die erſten Stunden deſſelben waren der Religion,

und zwar nicht ihrer Uebung allein, ſondern auch ihrer Unterſuchung, gewidmet; er las die größten Theologen aller Zeiten; er verglich ihre Lehren mit den heiligen Quellen; unterſuchte und prüfte ihre Glaubwürdigkeit, und waffnete ſich gegen ernſthafte Zweifel. Es iſt wahr, er las die Spöttereien nicht, die, wenn man ihren Nachbetern glaubt, unſer Jahrhundert ſo aufgeklärt haben, und die man, wiewohl nicht im Ernſt, die Stimme des andern Theils nennt. Sie mögen den Thorheiten des Alters und den Wünſchen der Jugend ſchmeicheln, aber ſie kommen der kalten Vernunft des Rechtſchaffnen verächtlich vor. Wer nicht Einfälle, ſondern Gründe ſucht, wer überzeugt, belehrt, nicht beluſtigt ſeyn will, bebt vor dem Frevel zurück, die Regierung Gottes nach Schmähſchriften zu beurtheilen.

So, durch hohe Betrachtungen aufgeheitert, ging Bernſtorf mit Freuden an die Geſchäfte ſeines Berufs, las alle Bittſchriften ſelbſt und hielt ein eignes Tagbuch darüber; ſelten entfiel ihm ein wichtiger Umſtand, zumal wenn er zum Vortheil der Bittenden gereichte; ſelbſt in gerichtlichen Angelegenheiten nicht, die, gekleidet in ihre veraltete Tracht, dem Mann von Geſchmack zuwider ſind. Auch der Geringſte ſeufzte nicht nach Beſcheid: Hülfsbedürftige aus allen Ständen wurden oft durch eigenhändige Schreiben erfreut; Alle wurden getröſtet, wenn ſie auch nicht Alle erhört werden konnten.

In den auswärtigen Geſchäften überließ er wenig der Arbeit ſeiner Untergebenen. Er entwarf die wichtigſten Aufſätze, las alle Berichte der Abgeſandten ſelbſt, und verlangte keine Auszüge, die zwar die Mühe des Leſens erleichtern, aber auch den Sinn der Berichte entſtellen. Er ſchrieb aus der Fülle ſeines Geiſtes und Herzens; Gedanken und Ausdruck ſtrömten ihm zu. Er verſtand es, in einem gefälligen

Ton durchdringend an den Verstand zu reden, überwiegend einzunehmen, alle Gegenstände so zu ordnen, daß sie sich unter einander gemeinschaftlich hoben, und daß kein triftiger Umstand in Schatten zurück wich. Er wußte die Aufmerksamkeit bei verwickelten Sachen durch ein immer steigendes Interesse zu fesseln, immer den einzigen Ausdruck zu finden, der keine fremde Deutung zuließ, die in seinen Geschäften nicht gleichgültig war. Sein Styl war edel, ohne redneriſchen Schmuck, leicht und fließend, ohne Trockenheit; er überredete und rührte, weil er mit aller Würde seiner eignen Tugend die Gesinnungen wohlthätiger Könige vertrug; denn immer bleiben Gerechtigkeit und Wahrheit die einzigen Quellen aller Ueberzeugung, und kein Sophist hat mit allem Schimmer des Witzes je im eigentlichen Verstand eine schlechte Sache vortrefflich vertheidigt. Es ist Schade, daß seine Arbeit unter die Geheimnisse der Politik gehört, daß sie der Bewunderung der Kenner entzogen bleiben muß. Seine Instructionen an Gesandte seines Königs sind Meisterstücke der Staatskunst und des Vortrags. Der Minister befand sich gleich mitten in dem Hof, an dem er zu leben bestimmt war; das Verhältniß dieses Hofes mit Dänemark, sein Gewicht auf andere Staaten, der Charakter der Nation, das System der Regierung, war unterrichtend und deutlich entfaltet, Minister, Günstlinge, Häupter mächtiger Parteien waren geschildert, ihr Vermögen im Handel war berechnet. In den Ausdrücken, mit welchen Bernstorf die Wünsche des Königs empfahl, waren die Mittel sie zu erreichen enthalten, alle Einwürfe waren entkräftet, Gründe mit Uebergewicht bewaffnet, jeder Schritt war so behutsam vorgezeichnet, daß auch ein Neuling in der Staatskunst, mit einer solchen Karte versehen, sich kühn in das Labyrinth der Politik wagen durfte, und aus dieser Schule

kamen vortreffliche Männer, zum Dienſte des Vaterlandes gebildet, zurück.

Bernſtorf verſtand die meiſten Sprachen von Europa, aber vorzüglich war er der franzöſiſchen mächtig. Sie iſt die Sprache der großen Welt und verbindet durch den Briefwechſel und den Umgang faſt alle geſittete Völker, insbeſondere gehört ſie der Staatskunſt zu, die, wie alle Wiſſenſchaften, ihre Kunſtſprache und ihre Eigenheit hat; nur hat der neue Geſchmack ſie allzu ſehr mit Putz überladen und dadurch ihren Nachdruck entkräftet; man ringt nach Witz, wo man kalte Vernunft fordert; man mißbraucht hohe Metaphern zu gemeinen Gedanken, und ſcheuet ſich nicht, die Geſchäfte ganzer Völker in Epigrammen und Antitheſen zu verhandeln. Dies war nicht der Styl des berühmten Jahrhunderts, in welchem Bernſtorf ſeine Muſter aufgeſucht hatte. Man las ſeine Aufſätze noch mit Vergnügen nach der Arbeit eines Lionne, eines Torcy, eines Eſtrades. Lionne war ſein Muſter, unſtreitig der größte Schriftſteller in Geſchäften; aber Bernſtorf übertraf ihn durch Würde des Inhalts. Er rührte durch die Mäßigung, durch die Gerechtigkeit ſeines Königs, anſtatt daß jener die Eitelkeit des ſeinigen, zuweilen gar ſeine Rache veredeln mußte.

Im Deutſchen war Bernſtorf minder geübt, ob er gleich mit Empfindung unſre beſten Schriftſteller las. Als er anfing in der Welt zu erſcheinen, war der deutſche Geſchmack noch in ſeiner Kindheit; die Schreibart beſchäftigter Leute war mehr oder weniger eine Art des Actenſtyls, der entweder im froſtigen Einklang ertönte, oder ſich in verſchränkten Perioden verwirrte, wo der Sinn im Gedränge müßiger Worte verſchwand. Er hatte in Regensburg ge-

lebt und konnte den Ton dieſer Schule nicht verläugnen; aber, weil ein Genie immer jede Sprache nach ſeinen Abſichten beugt, ſo drückte er auch im Deutſchen große und edle Gedanken, vielleicht nicht zierlich, aber mit einem eignen Nachdruck, und mit einer fremden aber kräftigen Wendung aus. Mitten unter ſeiner Arbeit las er vortreffliche Bücher; ſie wurden behutſam, wie ſeine Freunde, gewählt, und es war ein Vorurtheil für den Werth eines Buchs, wenn man es in ſeiner Sammlung antraf.

Ein ſo beſchäftigter Mann findet ſeine Wolluſt in dem Genuß jeder freien ruhigen Stunde; ſie iſt ihm zu koſtbar, als daß er ſie in dem ſinnloſen Getümmel der Welt verſchwenden ſollte. Bernſtorf überließ ſich alsdann den ſtillen Freuden des häuslichen Glücks, das ſich täglich erneuert, das dem Weiſen allein noch Vergnügen gewährt, wenn ihn jeder Triumph der Macht und des Anſehens, jeder Aufzug der Höfe kalt läßt. Er war der freundſchaftlichſte, gefälligſte Ehemann. Seine Gemahlin blieb immer die Vertraute ſeines Herzens; er kehrte freudig aus jeder Geſellſchaft in ihre Arme zurück; jedes Wort, das an ſie gerichtet war, jeder Blick, der dem ihrigen begegnete, trug das Gepräge ſeiner Zärtlichkeit.

Die letzte Stunde des Abends war die angenehmſte ſeines Tages. Dieſe brachte er unter ſeiner Familie, mit ſeinen Hausgenoſſen und einigen Gelehrten in Unterredungen zu. Klopſtock, der Sänger Gottes und Freund und Liebling der Menſchen, der rechtſchaffene geiſtvolle Cramer, der reine Lehre und unſträflichen Wandel mit Witz und Munterkeit und ausgebreiteten Kenntniſſen vereinigt, gehörten mit zu dieſem glücklichen Zirkel. Wir hingen alsdann an Bernſtorf's Mund und labten uns mit ſokratiſcher Weis-

heit. Hier entfaltete ſich ſein Herz und ſein Geiſt; der Schleier der Würde fiel nieder und die erhabene Seele glänzte in ihrer eigenthümlichen Schönheit; wir verließen ihn nie, ohne wärmer für die Tugend zu empfinden, ohne unterrichtet, oder gebeſſert zu ſeyn.

Wenn die ſchöne Zeit des Jahres heran nahte, ſo entfloh auch Bernſtorf aus dem Geräuſche der Stadt in die ſanftern Scenen der Natur. König Friedrich hatte ihm ein Landgut geſchenkt, das, als der Ruheplatz eines großen Mannes, unſerer Zeit und der Nachwelt ehrwürdig bleibt.

Auf einem Hügel, der auf einer weit ausgebreiteten Fläche ſich langſam erhebt, iſt ein geſchmackvolles, mehr bequemes als prächtiges, Wohnhaus erbaut. Jenſeits der Fläche begrenzt die Stadt den Horizont, nah genug, um in ihrer ganzen Schönheit zu glänzen, und entfernt genug, um die ländliche Ruhe nicht zu ſtören. Die Stadt dehnt ihr Gewühl durch den Hafen in das angrenzende Meer aus; hier verändert die Schifffahrt jeden Augenblick die reiche mannichfaltige Scene, und das ſtill ferne Getümmel entzückt. An dem Hafen vorbei verliert ſich der Blick auf der See, oder ruht zuweilen unter einer ſich ſammelnden Flotte, oder auf den Küſten von Schonen aus.

Jung gepflanzte Alleen führen von dem Wohnhaus in die regelloſen Gänge eines reizenden Waldes, der einen Garten verbirgt und ſchützt, auf welchen die Sonne nicht weniger gütig, als auf ein ſüdliches Land blickt. Er iſt das Muſter der Gärten von Dänemark, und bringt die beſten Früchte der wärmern Provinzen von Europa in ihrer Vollkommenheit hervor. Bernſtorf hat ihn gepflanzt und gewartet; er hat in demſelben die angenehmſten Stunden

seines Lebens zugebracht; sein Geist blühte auf und sein Herz erweiterte sich, wenn er die freiere Luft dieses Lustplatzes athmen konnte. Er hatte es gelernt, die Stufenfolge der Wohlthaten Gottes in der Natur aufzusuchen, einen heitern Tag mit Entzücken zu grüßen, der Entwicklung der Pflanzen nachzuspüren, die Ankunft der Blüthe zu belauschen und über die schwellende Frucht zu frohlocken, alle die mannichfaltigen Freuden zu empfinden, die ein unverdorbnes Gefühl mit keinen anderen vertauscht.

Damit auch kein Segen dieser auserwählten Erde fehlen möge, versammelte Bernstorf glückliche Menschen um sich her. Er gab seinen Gutsunterthanen ihr Geburtsrecht, Freiheit und Eigenthum, wieder; er munterte sie durch großmüthige Beihülfe auf, ihre Güter zu theilen und auf der Mitte ihres Landes zu wohnen.

Schnell deckten sich Heiden mit fröhlichen Saaten; neue Pflanzungen stiegen hervor; anstatt dürftiger Hütten in elenden Dörfern wurde die Gegend mit angenehmen Wohnungen geschmückt, in welchen glückliche Väter ihre Kinder den Namen ihres Wohlthäters lehrten. Sie wollen ihm, dem Freund der Menschen, mitten in der verschönerten Gegend ein Denkmal errichten, das dem künftigen Wanderer gewiß edlere Empfindungen, als Trophäen, einflößt, einen prachtlosen, aber ehrwürdigen Stein, auf welchen die Thräne ihrer Dankbarkeit floß. *)

---

*) Das Denkmal, ein von dem vortrefflichen Wiedewelt aus nordischem Marmor verfertigter Obelisk, ist am 28. August 1783, etwa eine Meile von Copenhagen, am Wege nach Friedensburg, auf dem Gute mit Feierlichkeit errichtet worden. Der Obelisk

In dieſer Wohnung des Friedens fühlte Bernſtorf ſich glücklich; ſein Gedächtniß rief ihm tugendhafte Thaten und überzeugende Beiſpiele der göttlichen Vorſehung zurück; keine Handlung ſeines Lebens war durch eine kränkende Reue verbittert; ſein Fleiß war mit Gedeihen geſeguet; er war von den Redlichen im Staate, von den Würdigſten aller Nationen verehrt, von ſeiner Familie, von ſeinen Freunden, von ſeinen Untergebenen geliebt; und auf ſeiner gefahrvollen langen Laufbahn hatten ihn wenig Unglücksfälle betroffen. Er näherte ſich mit muntern Kräften dem Alter, und durfte ſich ſchmeicheln, noch manche Früchte ſeiner Arbeit zu genießen, noch lange dem Staate nützlich zu ſeyn.

iſt 10 Ellen 14 Zoll hoch; oben ſieht man eine bürgerliche Krone, an der Vorderſeite des Poſtaments eine Korngarbe mit Hacke und Spaten darüber gebunden, an der andern ein Horn des Ueberfluſſes. Die mit vergoldeten Buchſtaben eingehauene Inſchrift iſt an der Vorderſeite däniſch, an der andern lateiniſch, und lautet in der letzten Sprache folgendermaßen:

PIIS MANIBVS
IOHANNIS HARTVICI ERNESTI
COMITIS DE BERNSTORFF
QVI ARVA
DISCRETA IMMVNIA HEREDITARIA
LARGIENDO
INDVSTRIAM OPES OMNIA IMPERTIIT
IN EXEMPLVM POSTERITATI
MDCCLXII
P. S. S.
GRATI COLONI
MDCCLXXXIII.

S. deutſches Muſeum Oct. 1784. S. 289.

Am Abend des Lebens wird ſelten ein Mann, der in groſsen Verhältniſſen eingeflochten war, die vergangene Zeit wieder durchzuleben wünſchen, ohne Epochen, ohne Vorfälle auszunehmen, deren Angedenken ihn quält; aber Bernſtorf hat es oft mit freudigem Danke gegen die Vorſicht wiederholt: er nähme jeden verfloſſenen Tag aus den Händen der Allmacht ohne Bedingung zurück, ginge er nicht einer herrlichen Zukunft entgegen.

Jedoch auch ſeiner wartete der Sterblichen Loos, die, wenn ſie auch keine Strafgerichte fürchten, doch ſelten der Prüfung entgehen, die ihr Vertrauen auf Gott beſtätigen und den Ruhm ihres Lebens durch den ſchwerſten Triumph, durch ihre Geduld im Leiden, krönen ſoll. Langſam zog ſich ein Ungewitter auf. Unbedeutend in ſeinem Anfang ſchien es auch dem ſcharfſichtigſten Auge nicht furchtbar; aber es verbreitete ſich ſchnell und deckte Dänemark mit einer ſchreckenvollen Nacht. — O, ruhte ſie ewig auf der Geſchichte dieſer Zeit!

Bernſtorf hatte ſchon lange die Abſicht ſeiner Feinde entdeckt, ihn durch wiederholte Angriffe zu reizen und zu irgend einem Schritte zu verleiten, der ſie von dem Manne, den ſie haſsten, befreiete. Endlich konnte er ſich nicht mehr verbergen, daſs es ihnen gelang, ihm das Vertrauen ſeines Monarchen zu entziehen. Aber ſollte er ruhig ſein Schickſal erwarten, oder dem Sturm, der ihm drohte, entfliehn? Das war die groſse bedenkliche Frage, die entſchieden werden muſste, und die in ſeiner bittern Verfaſſung nicht ſo leicht zu beantworten war.

Ein Staatsmann, der zu miſsfallen anfängt, wandelt immer an Abgründen hin, und thut keinen gleichgültigen Schritt mehr. Iſt er gelaſſen, ſo iſt es ein Stolz, der ge-

demüthigt zu werden verdient; verbirgt er ſeine Unruhe und ſeine Empfindlichkeit nicht, ſo iſt es Bewußtſeyn der Schuld; entſchließt er ſich, ſein Amt niederzulegen, ſo wartet vielleicht eine Kränkung auf ihn, wozu nur der Anlaß gefehlt hat; und harrt er zu lange, reizt er die Ungeduld ſeiner Verfolger, ſo iſt es ungewiß, zu welchem heftigen Ausbruch ihr Unwillen endlich verleitet werden mag. Wenn alle Zugänge des Throns von Rathgebern umringt ſind, die ihre gemeinſchaftliche Sicherheit vereinigt, ſo iſt kein Fürſt der Erde mächtig genug, den Eingebungen der Wahrheit, die zurückgeſcheucht wird, oder den Empfindungen ſeines unaufhörlich beſtürmten Herzens zu folgen.

Alles das erwog Bernſtorf mit heiterer Ueberlegung und entſchloß ſich dennoch nicht zu fliehen, den Poſten nicht feig zu verlaſſen, auf welchem er als ein auserwähltes Werkzeug der Vorſehung ſtand, keinen Augenblick, der in ſeiner Macht war, zu verlieren, wo er dem Staate, oder auch nur einem Gliede deſſelben, durch ſeine Arbeit nützlich ſeyn konnte.

Der Schlag kam ſeiner Erwartung zuvor. Ich war der einzige Zeuge dieſes prüfenden Augenblicks. Sein Betragen dabei muß auf ewig ſeinen Charakter entſcheiden; denn in einer ſolchen Stunde iſt der größte Mann in den Händen der Natur.

Er hatte ſich eben zur Arbeit niedergeſetzt, als er das Schreiben des Königs empfing, welches ihn den Staatsgeſchäften entzog. Er las es mit ernſthafter Stille und ſtand mit einem Blick des Schmerzens auf. Ich bin meines Amtes entſetzt, ſprach er mit einem geſetzten beſcheidenen To-

ne, und fügte mit gen Himmel erhobenen Augen hinzu: Allmächtiger, ſegne dies Land und den König!

So ſtand Bernſtorf an den Ruinen ſeines Ruhms; ſo gelaſſen ſah er in einer Minute das Gebäude ſeines ganzen Lebens umſtürzen; Hoffnungen, große Entwürfe zu vollenden, Ausſichten in ein ehrenvolles ruhiges Alter, alle Freuden des vergangenen Lebens waren dahin wie ein Traum, und die Folgezeit breitete ſich finſter vor ihm aus: dennoch ſtand er unerſchüttert. Entweder war Bernſtorf ein großer, oder ein unempfindlicher Mann. Wer hat ihn je unempfindlich gekannt?

Es war ſeinen Feinden geglückt, die Grundſätze ſeiner Verwaltung zu ſchelten; aber dennoch haben ſie nie in dem Herzen des Königs, ſelbſt nicht in ihrem Gewiſſen, die Achtung vertilgt, welche das wahre Verdienſt auch unter Verfolgungen fordert.

Der Brief, der ihn ſeines Amtes entſetzte, enthielt Beweiſe einer erkenntlichen Erinnerung ſeiner geleiſteten Dienſte, und Bernſtorf's Aſche iſt verſöhnt: der König hat ſein Gedächtniß verherrlicht, er hat ſeine Familie durch rührende Beweiſe ſeines erneuerten Wohlwollens erfreut.

Bernſtorf brachte nur einige Tage nach ſeiner Entlaſſung in Dänemark zu, und er wandte ſie an wie Sokrates, um ſeine Freunde zu tröſten. Ihm entfiel keine Klage, nicht ein empfindliches Wort. Er beſchuldigte Niemand, er vertheidigte ſich nicht, ſondern ging, wie Scipio, aus der Verſammlung ſeiner Ankläger, und dankte, ſtatt aller Verantwortung, Gott für alle Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hatte.

Bernſtorf hatte kaum wenige Monate in Hamburg durchlebt, als es ſchon von ſeiner Wahl abhing, einem ſchmeichelhaften Ruf auf einen größern Schauplatz zu folgen. Er empfand das Unangenehme ſeiner Verfaſſung, nicht weil er aufgehört hatte, mächtig zu ſeyn, ſondern weil er nicht mehr nützlich ſeyn konnte, weil er gewohnt war, ſich mit dem Wohl ganzer Reiche zu beſchäftigen und die Bürde eines müßigen Lebens fühlte; auch war der Haß ſeiner Feinde ſo wenig befriedigt, daß ihn neue Kränkungen ſelbſt in ſeiner ehrwürdigen Ruhe verfolgten. Warum ſollte Bernſtorf unter dieſen Leiden dem Reiz widerſtehen, an einem Throne zu glänzen, der alle Arten des Verdienſtes an ſich zieht, und in der ſcharfſinnigen Großmuth, Verdienſte zu belohnen, alle Beiſpiele der Geſchichte übertrifft? *) Aber alle Güter der Welt wogen keinen ſeiner Grundſätze auf. Er hatte ſich einmal Dänemark in einer allzu wichtigen Sphäre gewidmet; ſobald ihn dieſes Land nicht länger ertrug, ſo war für ihn auf der ganzen Erde kein anderes Vaterland mehr. Er verehrte die Tugend fremder Monarchen, aber ſein Herz blieb nur Einem König ergeben; da dieſer ſeine Dienſte nicht mehr begehrte, ſo begnügte ſich Bernſtorf, ihm den Segen des Himmels in ſeinem einſamen Gebet zu erflehn.

---

*) Wer erkennt nicht Rußland? deſſen Monarchin über ihr Volk jeden Segen der Weisheit, des Ruhms und der Menſchlichkeit ausgießt. Keine Regierung in der Geſchichte der Welt iſt, wie die ihrige, zu gleicher Zeit, durch Siege und Wohlthätigkeit, durch Wiſſenſchaften, Künſte, Schöpfung des Handels und Geſetzgebung, verherrlicht. Iſt es nicht eine Erſcheinung, die den Philoſophen verwirrt, die Habeas Corpus-Acte in Tweer, und in Paris noch Lettres de Cachet?

In einer Zeit, wo alles Vertrauen aufhörte und wo auch rechtſchaffne Diener, bloß darum, weil ſie die Verfolgung ſchonte, für Mitſchuldige angeſehn wurden, blieb Bernſtorf ſeinen alten Freunden unveränderlich treu. Freilich war es Sicherheit, zu fliehen, und vielleicht verwerflicher Stolz eines reinen Gewiſſens, am Abgrund zu zaudern; aber ſehnſuchtsvolle Wünſche im Stillen wurden nicht gehört und nicht erfüllt, und ehrenvolle Verhältniſſe haben Manchen unter vergeblichem Leiden an's nahe Verderben gefeſſelt.

Bernſtorf glaubte länger an die Tugend, die er geprüft und gewürdigt hatte, und blieb verleumdeten unglücklichen Männern bis an ſeinen Tod gewogen. Er erlebte die Verherrlichung noch, für ſeine Feinde in ihrem Elend zu beten, aber er ſtarb zu früh, um des Triumphs zu genießen, den ihm das wiederkehrende Vertrauen des Königs und die Stimme aller Patrioten verſprach. Er erlag unter den Kämpfen des Geiſtes, mehr durch Arbeit und Gram, als durch Krankheit und Jahre erſchöpft. Seine Unpäßlichkeit verkündigte keine Gefahr; ſein Ende war ſchnell, wie es nur der Fromme wünſchen darf; ſeine Gemahlin empfand die Schrecken dieſes ſanften Todes allein. Er hatte ſich eben zur Ruhe niedergelegt, als ſie tönte, die Poſaune des Engels, der ihn an den Thron der Vergeltungen rief, als, nach wenigen Seufzern der unterliegenden Natur, dieſe große Seele unſere Erde verließ.

Alle Arten des Ruhms haben ſein Leben verherrlicht. Er war glücklich am Ruder des Staats, und von allen Redlichen geliebt, und, von aller Macht entblößt, noch verehrt.

Dem Leſer dieſer Schrift iſt es nicht gleichgültig zu wiſſen, ob der Erzähler unterrichtet ſeyn konnte. Ich habe in Dänemark viele Jahre als königlicher Geſandtſchaftsrath und Secretär im Departement der ausländiſchen Sachen unter dem Grafen von Bernſtorf gearbeitet, und immer in ſeinem Hauſe gelebt; wenn ich alſo nur aufmerkſam war, ſo war die Gelegenheit zur Beobachtung günſtig. Eine ausführlichere Geſchichte wäre lehrreicher geweſen, aber ein Vernünftiger fordert ſie nicht.

Briefe,

im Jahre 1768 auf einer Reiſe im Gefolge des Königs von Dänemark geſchrieben.

Erſter Brief.

London, den 18. Auguſt.

Ich komme von Samuel Johnſon, dem Koloß in der engliſchen Literatur, der tiefes Wiſſen mit Witz, und Laune mit ernſthafter Weisheit vereinigt, und deſſen Menſchenlarve nichts davon ankündigt; denn in ſeiner Geſtalt iſt kein Verhältniß — eines fauſtgerechten Trabanten — beleidigt. Er zielt darauf in der Schilderung des Müßiggängers: The diligence of an Idler is rapid and impetuous; as ponderous bodies forced into velocity move with violence proportionate to their weight. Idler Nro. I. *)

Sein Anſtand iſt bäuriſch, und ſein Auge kalt, wie ſein Spott; nie tagt ein Blick darin auf, der Scharfſinn

*) Der Fleiß eines Müßiggängers iſt ſchnell und heftig, wie ſchwere Körper, die zur Schnelligkeit gezwungen werden, mit einer ihrem Gewicht angemeſſenen Heftigkeit ſich bewegen.

oder Schalkheit verriethe; er ſcheint immer zerſtreut, und iſt es nicht ſelten. Er hatte Colmann und mich ſchriftlich eingeladen, und es wieder vergeſſen. Wir überfielen ihn im eigentlichſten Verſtand auf dem Landgute des Herrn Thrailes *), deſſen Frau, eine artige Walliſerin, Griechiſch zum Zeitvertreib lieſ't und überſetzt. Hier lebt Johnſon und herrſcht (denn er mag wohl herrſchen), wie im Schooße ſeiner eignen Familie. Er empfing uns freundlich, ob ihn gleich nie eine gewiſſe Feierlichkeit verließ, die in ſeine Sitten, wie in ſeinen Styl, verwebt iſt. Er ründet auch im Umgange ſeine Perioden, und ſpricht beinahe im Theaterton; aber was er ſagt, wird durch ein gewiſſes eigenes Gepräge intereſſant. Wir redeten von der engliſchen Sprache; und ich merkte an, daß ſie ihre Perioden geſchwinder, als andere Sprachen, durchlebte; ſchon iſt mehr Unterſchied, ſagte ich, unter ihren jetzigen Schriftſtellern und dem celebrated club of authors aus der Zeit der Königin Anna, als unter den Franzoſen dieſes und des vorigen Jahrhunderts. Sie ſtreifen in fremdes Gebiet, und verſchwelgen den leichterworbenen Raub; denn ſie folgen Swift's Rath nicht, neue Wörter zwar aufzunehmen, aber wieder zu verſtoßen. Wir erobern, fiel mir ein Anweſender in die Rede, neue Wörter im Enthuſiasmus, und geben ſie zurück bei kaltem Blute, wie unſere Conqueten beim Frieden. Aber büßen ſie, fragte ich, nicht bei der Nachwelt dafür? Denn ſo bleiben ſie kaum dem dritten Menſchenalter verſtändlich. Neue Wörter, antwortete Johnſon, ſind ein wohlerworbener Reichthum.

*) Mitglied des Parlaments für Southwark; ein reicher Bierbrauer.

Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig; fremde Konstruktionen hingegen hat man als gefährlich verschrien, und man wirft mir täglich meine Latinismen vor, welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafte Meinung, „daß sich jede lebendige Sprache nach irgend einer alten recht knechtisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen." — Denken Sie nicht, daß etwas Wahres in der Sophisterei ist? Eine todte, nicht mehr wandelbare Sprache taugt allerdings zum Maßstabe der lebendigen. Es ist altes Sterlinggewicht, wornach die Currentmünze gewürdigt werden kann. Die größte Sprachverwirrung, fuhr ich gegen Johnson fort, richtet eine Art Originalgenien an, die ihr eigenes Sanskrit erfinden, um ihre Ideen in heiliges Dunkel zu kleiden; und doch hören wir oft ihre Orakelsprüche gern, und fangen endlich die Krankheit. Singularity, rief einer, ist oft ein Zeichen des Genies. Dann antwortete Johnson, gibt es nicht viel größere Genien als Wilton in Chelsea*). Seine Art zu schreiben ist die singulärste von der Welt; denn er schreibt seit dem letzten Kriege mit den Füßen.

Colmann nannte den Rehearsal, als ein ehemals bewundertes Meisterstück, das man jetzt nicht mehr zu lesen im Stande sey: there was too little fault in, to keep it sweet**), sagte Johnson. Hume wurde genannt. Priestley, sagte ich, wirft ihm Gallizismen vor. Und ich, sagte Johnson: daß seine ganze Geschichte ein Gallizismus ist. Johnson muß seinem Haß gegen die Schottländer bei jeder Gelegenheit

*) Ein Invalide ohne Arme.

**) Er war nicht gesalzen genug, um sich lange zu halten.

Luft machen; ſogar in ſeinem Wörterbuche ſteht folgender Artikel: Oats, a grain, which in England generally is given to horses, but in Scotland supports the people*)

Ich erinnerte mich ſeiner Ausgabe des Shakeſpeare nicht, die ſo ſehr unter der Erwartung der Kunſtrichter blieb und fragte ihn, übereilt genug: welche Ausgabe des Dichters er am meiſten ſchätze? Ei! antwortete er lächelnd: t' is what we call an unlucky question**).

Ich erkundigte mich nach Boswell***). Er ſcheint ihn ſehr zu lieben, und fühlt, aber vergibt ihm ſeine Schwärmerei. Boswell iſt ein feuriger Jüngling, der ſteif und feſt an die Heldentugend glaubt, und der im Rauſche ſeines Herzens ſo gut in Island, als in Corſika, einen Halbgott aufgeſpürt hätte.

Sie kennen Johnſon's Schriften. Der Rambler, der Idler, die Satyre London, Savage's vortrefflich geſchriebenes Leben ſind auch in Deutſchland bekannt. Weniger hört man bei uns vom Prinz Raſſelas, einem meiſterhaften, kalten, politiſchen Roman, wie ſie es alle ſind aus der Familie; denn ein Regierungskünſtler, der fern von Geſchäften für Könige ſchreibt, kann aus ſich ſelbſt nichts als Gemeinſätze ſpinnen. Irene, ein Trauerſpiel von Johnſon, full of the finest speeches, ward ausgeziſcht und iſt vergeſſen.

---

*) Hafer iſt eine Art von Getreide, das in England Pferde, in Schottland Menſchen ſättigt.

**) Das nennen wir eine unglückliche Frage.

***) Verfaſſer der Accounts of Corsica, und Johnſon's Begleiter auf ſeiner neulichen Reiſe nach den weſtlichen Inſeln von Schottland.

Dieſer berühmte Mann kämpfte lang mit Dürftigkeit; denn Sie müſſen nicht glauben, daß England ſeine Schriftſteller, die es bewundert, immer auch belohnt. Oft verbarg er ſich in einem Keller bei Moorfields, um einem Zimmer mit eiſernen Gittern zu entfliehen. In dieſer Zeit ſchrieb er demoſtheniſche Reden, für und wider die wichtigſten Fragen im Parlament, unter'm Namen wirklicher Glieder, die man eine Zeit lang in den Provinzen für echt hielt; und es iſt nicht allgemein bekannt, daß unter dieſen die berühmte Rede Pitt's iſt, die er gehalten haben ſoll, als man ihm ſeine Jugend vorwarf, und die nie aus Pitt's Munde kam. Jetzt hat Johnſon den Paktolus in ſeinen Garten geleitet. Er genießt drei hundert Pfund Sterling Ehrengehalt, nicht um Reden zu machen, ſondern, wie die Minorität verſichert, um zu ſchweigen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß Johnſon das Alterthum des Oſſian läugnet. Macpherſon iſt ein Schottländer; und er will ihn lieber für einen großen Dichter gelten laſſen, als für einen ehrlichen Mann. Ich bin von der Wahrheit der Sache überzeugt. Macpherſon zeigte mir, in Alexander Dow's Gegenwart, wenigſtens zwölf Hefte Manuſcripte des Erſiſchen Originals. Einige davon ſchienen ſehr alt zu ſeyn. Gelehrte von meiner Bekanntſchaft, welche die Sprache verſtehen, haben ſie mit der Ueberſetzung verglichen; und man muß entweder die Abgeſchmacktheit glauben, daß Macpherſon auch den Grundtext gemacht habe, oder nicht länger der Evidenz widerſtreben. Macpherſon deklamirte mir einige Stellen vor. Die Sprache klang melodiſch genug, aber feierlich-klagend und guttural, wie alle Sprachen ungebildeter Völker.

Zweiter Brief.

London, den 24. Auguſt.

Ich habe geſtern einen meiner ſchönſten Tage auf Garrick's Landhauſe zugebracht. Ich verließ, in Murphy's*) Geſellſchaft, London früh. Es war ein wollüſtiger Sommermorgen; ein durchſichtiger Nebel zitterte durch die warme Gegend, wie in Claude Lorrain's Landſchaften, und die Natur gewann im Schleier. Ich fühlte mich wie vom Aether getragen; alles rund um lächelte Wonne. So ein Gefühl des Lebens, mein Freund, vernichtet alle Sophismen vom Uebergewicht des Uebels in der beſten Welt.

Garrick's Haus iſt ein kleiner Pallaſt, und nach guten Verhältniſſen gebaut. Es liegt am Ufer der Themſe, die ſich hier durch eine reichbewohnte und ausgeſchmückte Gegend windet; was man aber ſeinen Garten nennt, iſt nichts mehr, als ein rein gehaltener Raſen, auf welchem mancherlei Gebüſche und geſellſchaftliche Bäume ohne Symmetrie verſtreut ſind. Horaz beſchreibt eine ſolche Gegend:

*) Ein Rechtsgelehrter, der es als Dramatiker, aber ohne Glück, verſuchte.

Qua pinus ingens altaque populus
Vmbram hospitalem consociare amant
Ramis, et obliquo laborat
Lympha fugax trepidare rivo.

Unten am Waſſer ſteht Shakeſpeare's Tempel, ein Heiligthum für jeden Britten, im eigentlichſten Verſtande. Das Bild des Unſterblichen iſt von weißem Marmor, in natürlicher Größe, zur Verehrung aufgeſtellt, und der Künſtler hat ihm einen Blick der Entzückung gegeben, als wenn er in den Welten ſeiner eignen Schöpfung herumirrte, und auf die Geſänge Ariels lauſchte. Im Wohnhauſe finden Sie weder Pracht noch Modegeſchmack, aber eine heitre, edle Einfalt, die in das ländliche Leben gehört, und hie und da Merkmale von dem Geiſte, oder auch der Laune des Beſizzers. Alle Tapeten ſind helle, von ſanften, verträglichen Farben; ſie ſind mit den Gemälden berühmter Schauſpieler und Schauſpielerinnen behangen, welche ſämmtlich in wichtigen Scenen ihres Spiels mit vielem Ausdruck vorgeſtellt ſind. Vier Gemälde von Hogarth ſind merkwürdig; es ſind die Originale zur Election. Ein fünftes von eben dem Meiſter iſt es noch mehr. Es ſollte das Gegenbild der Heirath nach der Mode werden, und in vier Gemälden eine vollkommen glückliche Ehe vorſtellen; aber, entweder iſt die Natur an Modellen zu dieſem Sujet zu dürftig, oder Hogarth war in Fiktionen nicht fertig; nur ein Stück iſt angefangen, und in ſolchem allein der Kopf der Braut vollendet. Hogarth zeigt ſich hier auch als ein Maler der Schönheit; denn es iſt das ſanfteſte, liebevollſte Geſicht. Ferner ſah ich hier Garrick's Bildniß von unſrer Landsmännin Angelica Kaufmann grau in Grau gemalt, und ein andres, in China, nach Reynold's, ſclaviſch copirt, in welchem Garrick einem verkleideten Chineſer gleicht. Ich darf auch unter

den Kunſtwerken ein Käſtchen von dem heiligen Maulbeerbaum nicht vergeſſen, unter deſſen Schatten Shakeſpeare geruht haben ſoll, und das hier mit Andacht, wie eine wunderthätige Reliquie, gezeigt wird. Aber Sie verlangen den Mann kennen zu lernen; von dem Schauſpieler rede ich heute nicht. Sie wiſſen ſchon, daß er ein ſchöner Mann iſt, zwar nicht aus der Claſſe der ſchönen Körper, die zu Halbgöttern taugen: denn er iſt kaum von mittler Größe; und zu den Idealfiguren der römiſchen und griechiſchen Helden, zu dem, was die Franzoſen das hohe Tragiſche nennen, fehlt ihm beinah ein pied du Roi; aber ſeine Figur iſt zierlich gebaut; er iſt nervig und fein, gedrungen ohne Fettigkeit, und jedes Spiel ſeiner Muskeln, jede äußre Schwingung ſtimmt genau zur innern Empfindung, die überall, in der Bewegung der Hand ſo gut, als im Ausdruck des Angeſichts, durchſcheint: und daraus erklärt ſich ein Wort von ihm zu Previllen. Als dieſer einſt, zur Bewunderung aller Zuſchauer, den Betrunkenen machte, ſo rief ihm Garrick zu: „Ihre Füße ſind nüchtern!“

Beim erſten Anblick entſcheiden Sie gleich, daß ihn die Natur zur Freude, zum Spott, und folglich zum Luſtſpiel berief. Aus den Augen ſtrahlt launiger Scharfſinn und ſatyriſche, hudibraſtiſche Archneß*), die aber, durch offene Freude gemildert, mehr anzieht, als abſchreckt. Sie begreifen, welche ſichere Kunſt, welche Schöpfergewalt über ſeine Phyſiognomie dazu gehört, in den großen tragiſchen Rollen dieſen Stempel der Natur zu verwiſchen; und doch

*) Schalkheit drückt dies Wort nicht völlig aus.

forſchen Sie umſonſt darnach, wenn er als Lear im Ungewitter ſchrecklich betet, oder, mit der Hölle im Blick, als Richard vom Tyrannenlager auffährt.

Garrick lebt mit den Erſten des Königreichs, und wird in ihrer Geſellſchaft geehrt und geliebt; aber zum Glück für ſeine Freunde hat ihn der Ton der großen Welt nicht angeſteckt, wo die Geſetze des conventionellen Anſtands Natur und Freude feſſeln, und jeden freien, edlen Baum zur Gartenhecke verſchneiden. Garrick überläßt ſich ohne Zwang ſeiner Laune, und glaubt, daß Scherz und treuherziges Lachen die Würze des Lebens ſind. Von der Art ſeines Witzes gibt nichts einen deutlichern Begriff, als ſeine Prologen und Epilogen, die voll geſellſchaftlicher Einfälle ſind. Fremde unerwartete Gleichniſſe, glückliche Anſpielungen, Entdeckungen ganz neuer Seiten an gewöhnlichen Gegenſtänden, auch Doppelſinn und Wortſpiele, die ihr verſchrienes Geſchlecht wieder ehren, glücklich angebrachte Stellen aus alten und neuen Schauſpielen, oder aus ſeinem Lieblingsdichter Horaz, alles das ſtrömt mannichfaltig und unaufhörlich daher. Sein Herz würden Sie am beſten aus ſeinen freundſchaftlichen Briefen kennen lernen, wo er, in einem leichten, gefälligen Styl, alle Akkorde der edelſten Gefühle durchläuft, und ſeinen Verſtand, wenn er von ſeiner Kunſt ſpricht. Er iſt voll der intereſſanteſten Anekdoten; und wenn er erzählt, ſo handelt er zugleich. Jeder erſcheint mit einer Grimaſſe aus ſeinem Geſicht, und ſpricht mit dem Ton ſeiner Stimme; auch das kleinſte Geſchichtchen wird zum Drama. Hier iſt Geberdenſprache, deren Beweglichkeit und Wahrheit einen Theil der Pantomimenwunder begreiflich macht. Was er dadurch, ohne Sprache, zu wirken vermag, ſah ich neulich im Macbeth. Als er, mit einem zum Mord entſchloſſenen, ſataniſchen Blick, einen

Dolch zu ſehen glaubt, und mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte haſchte, ſank ein Fremder in meiner Loge, der nichts von der Handlung begriff, weil er nicht ein Wort Engliſch verſtand, vor Entſetzen ohnmächtig zurück.

Wir unterredeten uns viel vom armen Sterne. Garrick liebte den Menſchenfreund, und ehrte den Maler des Herzens; aber doch ſagte er irgendwo ſtrenge genug von ihm:

I will not like friend Shandy, rattle,
And lose my matter in my prattle.*)

Auch nennt er ihn a lewd companion, der noch ausgelaſſener in ſeinem Umgang, als in ſeinen Schriften, war, und gewöhnlich alle Frauen durch ſeine Zoten verjagte. Er artete in London aus, wie mir alle meine Bekannte verſichern, einer übelverſetzten Pflanze gleich; der Weihrauch der Großen verdarb ihm den Kopf, und ihre Ragouts den Magen; er wurde kränklich und ſtolz, ein Invalide am Leibe und Geiſt.

Ich fragte nach Fielding. Auch er war einer von Garrick's Lieblingen, als Geſellſchafter und als Schriftſteller. Garrick zieht ihn, wie die Engländer alle, dem idealiſchen Richardſon weit vor, der ſich eine Welt in der Studierſtube ſchuf, und Menſchen aus dem Berg Athos ſchnitzte. Fielding malte die Natur ſo getreu, daß Sie in England überall eine Bekanntſchaft aus dem Tom Jones antreffen, ſo wie in Holland aus jeder Hütte ein Oſtade, oder ein Teniers kriecht. Sonſt war Fielding ein vollkommener Cyniker, der dem alten

*) Ich will nicht wie Freund Shandy klappern, und meine Materie in meinem Geplapper verlieren. Von rattle, einer Kinderklapper.

Hund in der Tonne nichts nachgab, und Taback und Wein und Epigrammen sehr unappetitlich unter einander käuete. Einst, als Garrick mit einigen Freunden bei ihm speiste, reizte ihre Nasen ein widriger Ausfluß; Fielding half ihnen bald aus dem Traum; denn, indem er lachend aufstand, ward die Gesellschaft gewahr, daß er auf dem Nachtstuhl bei Tische saß. Ich habe nun von Garrick selbst die Geschichte von Fielding's Bildniß bestätigen hören, welches vor Murphy's Ausgabe seiner Schriften steht. Hogarth zeichnete solches nach Fielding's Tod aus dem Gedächtniß; und weil er sich eines merkwürdigen Zuges im Munde nicht erinnern konnte, ahmte Garrick denselben nach, und erfrischte dadurch Hogarth's Einbildungskraft. Dies veranlaßte das oft wiederholte lächerliche französische Mährchen, daß Garrick einem Maler zu einem fremden Gesicht gesessen habe. Wir würden berühmte Männer oft aufrichtiger bewundern, wenn man weniger Wunder von ihnen erzählte. Wichtiger ist eine Anekdote von Garrick in Rom. Als man in einer Gesellschaft von Künstlern vom Ausdruck der Leidenschaften sprach, so individualisirte er eine nach der andern auf seinem Gesicht mit einer fürchterlichen Wahrheit. Hätte der gegenwärtige Mengs diese Expressionen gezeichnet, so würden sie für den Ausdruck der Seele das Nämliche seyn, was Polyklet's Regel für die Verhältnisse des Körpers war. Ich selbst habe etwas Aehnliches von ihm gesehen, als ich ungefähr vor 8 Tagen der Repetition eines Stücks the Padlok von Bikerstaff zusah. Er hatte in solchem selbst keine Rolle, und dennoch machte er alle, auch die Weiberrollen, seinen Schauspielern mit einer täuschenden Wahrheit vor. Es ist unbegreiflich, wie sein feingesponnenes Nervengewebe diese beständige Anstrengung erträgt; wie es zugeht, daß seine Gesundheit nicht unterliegt: denn Sie müssen nicht glauben, daß es nur bei ihm auf der Oberfläche stürmt. Ich sah ihn

einſt nach vollendeter Rolle Richard's, wie den ſterbenden Germanicus auf Pouſſin's Bilde, hinterrücks auf einer Ruhbank gelehnt, mit keuchender Bruſt, bleich, mit Schweißtropfen bedeckt, und mit herabgeſunkener, bebender Hand, ohne Sprache. Auf dem Lande ſammelt Garrick ſeine verſchwendete Schnellkraft wieder, und er eilt hinaus, ſo oft er nur einen freien Tag erhaſchen kann. Alsdann genießt er, wie er ſagt, einige Viertelſtunden ſeines Lebens. In der Stadt gehört er der Nation zu. Sein mühſames Studium nicht allein, ſondern auch die Regierung der Bühne raubt ihm oft Zufriedenheit und Ruhe. Dieſe Regierung hat in England alle Inconvenienzen der britiſchen Conſtitution. Bald ſtürmt im Green Room**) das Haus der Gemeinen; bald ſind Mylords, die Autoren, unzufrieden.

Who, with a play, like pistol cock'd, in hand,
Bid managers to stand:
„Deliver, Sir,
Your thougts on this!“ —

„But Madam — Miss —“
„Your answer strait!
I will not wait.“ —

„T' is fit, You know“ —
„I'll hear no reason.
This very season,
Ay or no!“**)

*) Das Zimmer für die Schauſpieler auf den Londoner Theatern.
**) Die, mit einem Drama, wie mit einer aufgezogenen Piſtole, in der Hand, dem Direktor: ſtehe! zurufen. Ihre Meinung hier-

und die Stimme des Volks ist fürchterlich, weil es, wie in Athen, seine größten Leute in einer üblen Laune mißhandelt. Er ist zwar der Liebling des Volks, und trifft meistentheils den Geschmack dieser strengen Obrigkeit; dennoch erkennt er ihre Herrschaft mit Ehrfurcht, und weiß, daß sie nie einen Fehler, nicht eine Nachlässigkeit vergibt. Garrick ist auch nicht unempfindlich gegen einzelne Kritiken, und entrann so wenig, als irgend ein verdienstvoller Mann, den Kabalen des Neides und der Schadenfreude schlechter Menschen; ja es war zum Theil Verdruß über mancherlei Beleidigungen dieser Art, was ihn zu einer langen Reise außerhalb des Landes bewog. Er schilderte seine damalige Verfassung in folgenden Versen:

The looking up fatigues the sight:
And mortals, when they soar,
Should they once reach a certain height,
All wish, to have them low'r,
And friends there are in this good town.
Will lend a hand to help them down*).

Und die Herren Kunstrichter werden mit einem Gleichniß bewillkommet:

über, eh' Sie sich rühren! — »Aber Madam — Mamsell — Ihre Antwort stracks! Ich warte nicht« — „Es ist gut, daß Sie wissen — Ich höre keine Gründe. Diesen Winter noch muß es gespielt werden. Ja, oder Nein!"

*) In die Höhe zu sehn ermüdet die Augen; fängt ein Sterblicher an zu fliegen, und hat erst eine gewisse Höhe erreicht, so wünscht ihn Jeder näher bei der Erde, und es gibt Freunde in dieser guten Stadt, die eine Hand hergeben, um ihm herab zu helfen.

Criticks are, like watchmen in town,
Lame, feeble, half blind, yet they knock poets down*).

Garrick verdient dieſe Begegnung nicht. Er hat nie das Genie angefeindet, nie eine Partei, oder, wie man es bei uns nennt, eine Schule**) commandirt; er hat kein aufkeimendes Talent durch Verachtung gedemüthigt, oft unerkannte Fähigkeiten hervorgezogen, auch den Fleiß geſchätzt, und Ruhm und Belohnung mit ſeinen Gehülfen getheilt. Er iſt nicht allein der Lehrer, ſondern auch der Vater ſeiner Geſellſchaft, und ehrt ſeltene Gaben mit Enthuſiasmus. Nachdem Miſtreß Pritchard die Bühne verlaſſen hatte, gab er ihr jeden Winter eine Benefizvorſtellung, ſpielte alsdann immer ſelbſt, und machte nicht ſelten ein eigenes kleines Stück dazu. Noch ſpricht er mit Rührung von der berühmten Miſtreß Cibber. Sie empfand, ſagt er, und wirkte Empfindungen. Seitdem ſie todt iſt, kann ich keine verliebte Rolle mehr machen.

Es iſt wahr, ſeine Dienſte werden reichlich belohnt. Man rechnet ſein Vermögen auf 100,000 Pfund Sterling, und das Theater bringt ihm jährlich, als Schauſpieler und als Eigenthümer zur Hälfte, noch gegen 4000 Pfund ein. Wenn Reichthum, Verſtand und ein großer Name glücklich machen können, ſo iſt Garrick ein glücklicher Mann: und er iſt es auch in ſeinem Hauſe; denn ſeine Frau iſt eine liebenswürdige, ſchätzbare Frau, die von ihrem vorigen Stande***)

---

*) Kritiker ſind den Nachtwächtern gleich, lahm, krüppelig, halb blind, doch ſchlagen ſie den Poeten zu Boden.

**) Weil das Heer oft aus Schülern beſteht.

***) Sie war eine Tänzerin. Sterne nennt ſie in ſeinen Briefen: a peerless woman.

nichts als die Grazie übrig behielt: aber ihnen fehlen Kinder, der Troſt und die Freude des Alters, und Garrick's Vermögen wird der Familie ſeines Bruders zu Theil. Weil Garrick in künftiger Woche ſpielen ſoll, ſo lag ſein Schreibtiſch voller Bittſchriften von Herren und Damen aus allen Ständen, die um einen Platz in den Logen flehten; ein fremder Prinz war unter den Supplicanten, und ein auswärtiger Miniſter hatte ſein Geſuch durch einen eignen Brief unterſtützt. Es wäre kein Wunder, wenn ein ſo gefeierter Mann endlich ſtolz würde. Baron war es mit ungleich geringerm Rechte. Garrick aber iſt es nur für die Narren, gegen deren Zudringlichkeit nichts in Sicherheit ſetzt, als Kälte. Alles, was aus den Provinzen, oder über's Meer kömmt, will durchaus die Löwen im Tower, und Garrick, den Wundermann ſehen. Ich bin, ſagt er, auf dem Theater für Geld zu ſehen, aber in meinem Hauſe allein für meine Freunde.

Auf meinem Rückwege trat ich einen Augenblick in Twickenham, dem berühmten Garten Pope's, ab, der allein durch ſeinen Namen merkwürdig iſt. Die ſo ſchön beſungene Grotte iſt ein mittelmäßiges Gewölbe, mit Muſcheln ohne Geſchmack überladen, in welchem hie und da etwas Waſſer, wie von einem Ziegeldache, herabtropft.

Künftig ſage ich Ihnen vielleicht etwas über Garrick's Schriften und über die Bildniſſe von ihm, die mir vorgekommen ſind.

Dritter Brief.

London, den 31. Auguſt.

Ein Bild von Garrick in irgend einer Schauſpielſcene kann einem andern in einem verſchiedenen Charakter unmöglich ſehr ähnlich ſeyn, weil ſich dieſe Proteusſeele jedes Mal gleichſam mit einem neuen Körper bekleidet. Wer ihn als Lear, oder Richard geſehen hat, kennt den individuellen Garrick noch nicht. Hogarth's Richard, der ſo vortrefflich den Geiſt ſeiner Rolle ausdrückt, ſieht jedoch Garrick, auch auf dem Theater, nicht ähnlich. Im Hamlet von Zoffani finde ich, außer dem Anſtand, nicht eine Spur von ihm; aber beſſer iſt er von eben dem Meiſter als Romeo gemalt *), in dem Augenblick wie Julie erwacht. Reynold's dichteriſches Gemälde, wō Garrick zwiſchen der komiſchen und tragiſchen Muſe, wie Herkules auf dem Scheidewege, ſteht, und ſich, menſchlicher als der Halbgott, zum Vortheil des ſchalkhaften Mädchens entſchließt, iſt ein Meiſter-

*) Nicht geſtochen; denn das Kupfer iſt mittelmäßig.

ſtück der Kunſt. In dem Auge, ſo wie in dem launiſchen Lächeln, iſt Wahrheit, aber doch veredelte Natur; ſelbſt die Vandykiſche Anordnung der Kleider und Haare, ſo vortheilhaft ſie dem Künſtler auch war, bringt etwas Fremdes in's Bild. Ein Maler von Bath, deſſen Namen mir nicht beifällt, hat ihn in Lebensgröße in ordentlicher Kleidung vorgeſtellt, wie er Shakeſpeare's Bildſäule umfaßt. Der Gedanke iſt nicht glücklich, und der Meiſter gehört nicht unter die erſten in England, aber Garrick iſt kenntlich genug*). Das beſte Bild von ihm beſitzt Colmann; es iſt ein Profilkopf von Zoffani gemalt. Dieſe Stellung des Geſichts ſteht immer ſchärfer auf der Linie der Wahrheit, und drückt den Charakter beſtimmter aus. Es iſt nicht in Kupfer gebracht**). Garrick's Schriften ſind nur einzeln gedruckt, und noch nicht geſammelt; viele davon ſind, wie ich glaube, in Deutſchland nicht bekannt, und verdienten es zu ſeyn. In Dodsley's Sammlung ſind einige Gedichte von ihm, un-

---

*) Green hat es in Kupfer geſtochen.

**) Ich ſah nachher in Frankreich Garrick's Bild in jüngern Jahren von Michael Vanloo gemalt, welches ſehr gut zu ſeyn ſchien: auch habe ich daſelbſt die Originalzeichnung von Cochin geſehen, aber dieſer Garrick iſt entnationaliſirt. In der Sammlung kleiner mittelmäßiger Blätter von Schauſpielern, die vor einigen Jahren in London heraus kamen, ſieht er ſich in den komiſchen Rollen ſehr ähnlich, beſonders als Sir John Brute, und noch beſſer, als Abel Drugger. Von allen ſeinen Bildniſſen aber iſt mir das liebſte ein Blatt von Hogarth vor dem Vorſpiel The Farmer's return; nur muß die Karrikatur nicht irre machen. Aus des gutherzigen, ſelbſtzufriedenen, klug gewordenen, ſeine Frau aufziehenden Pächters Geſicht leuchtet Garrick's wahre, eigenthümliche Laune.

ter andern eine Ode an Pelham. Seine Prologen und Epilogen ſind ein Magazin von echtem Sterlingwitz. Von dramatiſchen Stücken ſind mir folgende vorgekommen: Miss in her teens, or the medley of lowers. Der Gedanke iſt aus Dancours Pariſienne. Ein achtzehnjähriges, unſchuldig ſcheinendes Mädchen zieht alle ihre Liebhaber auf, einen jungen Offizier ausgenommen, den ſie auch endlich erhält. Der Charakter des Fribble, eines faden, ſüßen Herrn, war ſonſt in jüngern Jahren Garrick's Lieblingsrolle, ſo wie Daffodil in einem andern Stücke von ihm, the male Coquette. Daffodil iſt ein Glücksritter, der ſich nie genoſſener Gunſtbezeugungen rühmt, und endlich beſchämt und lächerlich wird. Lethe, eine dramatiſche Satyre in der Lucianiſchen Manier. Weil Niemand mit ſeinem Zuſtande zufrieden iſt, ſo hat Pluto den Sterblichen erlaubt, aus dem Fluß Lethe Vergeſſenheit ihrer Sorgen zu trinken, und Aeſop empfängt die Patienten. Die Geſellſchaft wird zahlreich, Dichter, Geizhälſe, feine Herren, Damen nach der Mode u. ſ. w. Lord Chalkſtone, ein gichtiſcher Edelmann, iſt Garrick's Rolle. Ein alter dienſtfertiger Tiſchgenoß (ein Weſen, das man hier Toad eater nennt*), kündigt den gnädigen Herrn an:

Bowmann. Sie müſſen nicht glauben, daß Mylord von der gemeinen Claſſe der Sterblichen iſt. Sie können nicht anders als ſeinen Beſuch für eine beſondere Ehre anſehn; denn er iſt ſo arg mit dem Podagra geplagt, daß wir Mühe hatten, über den Fluß zu kommen.

Aeſop. Mylord muß alſo dringende Urſachen haben, nach dem Fluß Lethe zu reiſen.

---

*) Ein Krötenfreſſer. Im Franzöſiſchen un complaisant.

Bowmann. Keine, so viel ich weiß, in der Welt — seine Füße sind freilich ein wenig abgängig, aber sein Herz ist so gesund als jemals. Nichts ficht ihn weiter an; er mag gesund oder krank seyn, so ist er immer der angenehmste Herr, die beste Gesellschaft, die man wünschen kann.

Mylord kömmt, unter unwillig herausgestoßenen Seufzern, von Merkur langsam hergeführt.

Aesop. Mylord, Sie leiden — Ich wünschte Ihnen helfen zu können.

L. Chalkstone. Leiden — Glauben Sie denn, daß ich ein Sänftenträger, oder ein Karrenschieber bin? Meine Beine sind immer noch stark genug, um mich zu meinen Freunden und zu meiner Bouteille zu tragen; und zum Rest ist das Podagra von ganzem Herzen willkommen. —

Aesop. Aber Sie fühlen doch, wie es scheint, empfindliche Schmerzen?

L. Chalkst. Schmerzen — ja aber Vergnügen nicht weniger. Wenn die Schmerzen kommen, so fluche ich sie weg; und wenn sie vorbei sind, so verliere ich keine Minute, und trinke den nämlichen Wein und esse die nämlichen Gerichte, wie vorher — laß die Doctoren sagen, was sie wollen. Ich wollte meine Küche und meine Liqueurs nicht missen, wenn ich die Seelen der ganzen Facultät retten könnte. Ihres Wassers wegen bin ich nicht gekommen, mein Herr Aesop! denn ich trinke kein Wasser, als wenn ich im Bad bin. Ich komme, die Wahrheit zu sagen, um mich ein wenig in Ihren elysäischen Feldern umzusehen (sieht durch ein Glas,) die, unter uns gesagt, verteufelt abgeschmackt angelegt sind. Hier ist weder Idee, noch Geschmack. Euer Fluß hier — wie nennt ihr ihn?

Aeſop. Styx, gnädiger Herr.

L. Chalkſt. Ja recht, Styx — aber das läuft gerade und ſteif wie ein Rennſtein. — Sie ſollten ihm einen ſchlangenförmigen Schwung gegeben haben, und das Ufer ſollte ſchiefer und maleriſcher ſeyn — Die Gegend hat ihre Capabilitäten, nur müſſen Sie dorten den Wald lichter hauen, und hier auf der rechten Seite die Bäume mehr klumpweiſe zuſammenrücken — Ueberall finde ich hier weder Mannichfaltigkeit, noch große Maſſen, weder Contraſt, noch unerwartete Coup d'oeils — (Kömmt bis ans Orcheſter:) Doch iſt hier ein feines Ha! Ha! und Blumenſtauden und Wintergrün — (indem er nach den Logen ſieht).

Aeſop fragt im Verfolge des Geſprächs, ob er verheirathet ſey, und Kinder habe?

L. Chalkſt. Kinder? nein — ſo viel mir bekannt iſt — zwar habe ich meine Frau in ſieben Jahren nicht geſehen.

Aeſop. Sie ſetzen mich in Erſtaunen.

L. Chalkſt. Und Sie mich auch, weil Sie nicht wiſſen, wie man in der Welt zu leben gewohnt iſt. Ich freite nach Reichthum, ſie nach einem Rang; und als wir beide hatten, was uns fehlte — ei nun, je geſchwinder wir uns trennten, je beſſer. Doch es iſt gut für die Nation, daß es auch Leute gibt, die hecken. Mein Bruder mäſtet ſich mit ehelicher Liebe, und iſt ſchon am zweiten Dutzend Kinder. —

In jedem engliſchen Luſtſpiel iſt ein Franzos des Wohlſtands wegen nothwendig; hier erſcheint alſo auch einer.

Der Franzos. Monsieur, votre Serviteur très-humble

— Vous ne me repondez rien? Je vous dis que je suis votre très-humble Serviteur.

Aeſop. Ich verſtehe Sie nicht.

Der Franzos. Ah le barbare! il ne parle pas français.

Aeſop. Wer ſind Sie, wenn ich fragen darf?

Der Franzos. Ick bin, ihr ſu dien, un marquis français. J' ai vu le monde; ick aben keweſt all über der Welt, un leb ſur Stund in England, wo ick bin viel kareſſier, plus méme que dans ma patrie.

Aeſop. Und was iſt Ihr Gewerb in England?

Der Franzos. Ick aben da kommen, Monsieur, pour polir la nation. Die Engliſch, ſie ab ſu viel von der Blei in der Bein, und von der pensée in der Kopf. Il s'agit de les dégourdir un peu.

Aeſop. Aber worin beſteht eigentlich Ihre Wiſſenſchaft, mein Herr?

Der Franzos. Mais, Monsieur, je parle français en perfection — Ick danſe der Menuet und der Cottillon, und ſing die klein chansons à merveille. Enfin, Monsieur, je suis étranger; un als der Engliſch ab lieb les étrangers, mehr als ſie ab lieb ihr Landsmann, ſo is der étranger kein Narr pour rester à la maison, wo ſie nicks ab in der Welt, un komm lieber in der Land, wo ſie nicks manquir in der Welt — vous comprenez cela, Monsieur.

Aeſop. Das läßt ſich hören. Aber, was wollen Sie hier?

Der Franzos. Ecoutez, mon cher Monsieur, ick mack der Cour à une femme fort riche un aben lieb ihr Geld, un die Lady er at lieb mon esprit et ma figure, et vous m'obligeriez, Monsieur, wann Sie gäb mir swanfig douzaines de bouteilles von der Waſſer aus der Fluß Lethe.

Aeſop. Zu welchem Gebrauch?

Der Franzos. Davon ſoll trink Ihr Keſundheit, Monsieur, devinez qui? mes créanciers, daß ſie vergiß der Weg ſu mein Logis.

Aeſop. Sie tränken beſſer ſelbſt ein Paar Bouteillen, um Ihre Thorheiten zu vergeſſen, und kehrten dann nach Ihrem Lande zurück.

Der Franzos. Ah, je vous demande excuse, Monsieur. Vous n'y pensez pas en vérité, ick paſſier lieber vor Marquis in England. J'aime cela beaucoup mieux, que de friser les cheveux en Provence. —

Eine kleine Farce von Garrick, Harlequin's Invasion, erſchien, als Frankreich im letztern Krieg England mit einer Invaſion auf platten Fahrzeugen drohte. Es fällt mir ein guter Zug daraus ein. Ein Engländer und ein Franzos ſind beide zum Tode verurtheilt, und ein Mönch ſoll ſie dazu bereiten. Was haſt du für eine Religion? fragt er den Engländer. Die Antwort: keine! Und du? (zum Franzoſen:) Celle, Monsieur, qui vous plaira (mit einer tiefen, geſchmeidigen Verbeugung).

The clandestine marriage, von Colmann und Garrick. Hogarth's marriage à la mode gab Anlaß zu dieſem Stück, und die Charaktere des Lords Ogleby und der Mrs. Heidelberg ſind von Garrick allein. The Guardian, nach dem

Mändel von Fagan. Cymon, a dramatic romance mit Zaubereien, einiger Maßen nach dem Orakel. Es gefiel weniger, als seine andern Stücke, weil die Schäferliebe seine Gattung nicht ist. The lying valet, eine Komödie. Lilliput, a dramatic entertainment, von Kindern gespielt. The Gamester, nach Shirley, Isabelle, oder die unglückliche Heirath, nach Southerne; Florizel and Perdita, aus dem Wintermährchen, und Catharine and Petruchio, aus der gebändigten Spröden von Shakespeare.

Ein kleines dramatisches Stück, the farmer's return, hat sich selten gemacht. Es ist voller Naivheit, und noch schätzbarer durch ein Titelkupfer von Hogarth, das man sonst in keinem Kupferladen findet. Ein ehrlicher Pächter aus dem nördlichen England ist zum ersten Mal in seinem Leben in London gewesen, und erzählt bei seiner Zurückkunft der erstaunten Familie alle Wunder, die er gesehen hat. Der eigne Ton dieser Verse, die in einem Provinzialdialekt geschrieben sind, ist in keiner Uebersetzung zu erreichen. Eine Stelle muß ich Ihnen doch daraus hersetzen, welche sehr bei der Vorstellung gefiel, weil sie die Empfindung aller wohlgesinnten Britten für ihr kronenwürdiges königliches Paar ausdrückt.

Wife. But wast thou at Court, Jahn? — what there hast thou seen?

Farmer. I saw'em — heaven bless'em — You know whom I mean;
I heard their healths pray'd for — agen and agen
With provoiso, that one may be sick now and then.
Some looks speak their hearts, as it were with a tongue;
O Dame — I'll be damn'd, if they e'er do us wrong.

Here's to'em, bless'em — both — do You take the jug —
Wou'dt do their hearts good — I'd swallow the mug.
(Trinkt.)

(Zu Richard, seinem Jungen:)

Come, pledge me, my boy — hold, lad, hast nothing to say?

Dick. Hre, Daddy, here's to'em. (Trinkt.)

Farmer. — Well said, Dick boy.

Ich kenne noch von Garrick ein angenehmes Gedicht, in welchem er die Geschichte seiner Hypochondrie und seines Verdrusses über den Kaltsinn mancher Freunde und die Beleidigungen seiner Feinde in einer launigen Fabel vom kranken Affen erzählt; aber dieser Brief ist schon weitläufig genug, und ich will Ihre Geduld nicht länger mißbrauchen. Ich bin u. s. w.

Vierter Brief.

London, 15. Sept. 1768.

Unſere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Meſſias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie lieſ't beide mit Entzücken: aber der Deutſche iſt näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt ſie bis zu ſeiner Schöpfung*).

---

*) Wie hoch Angelika Klopſtock ſchätzt, erhellt aus folgender Stelle eines ihrer Briefe an Sturz vom 29. Mai 1769.

„Daß der große Klopſtock an mich denkt, mich ſogar mit „ſeinen Werken beehrt, hab' ich Ihnen zu verdanken. Ich werde „mich erkühnen, an ihn zu ſchreiben, und ihn meiner Hochachtung „verſichern. Ich will nun Ihrem Rathe folgen, und bin entſchloſſen, einige Stellen aus dem Meſſias zu wählen; aber daß „ich doch fähig wäre, das Große, das Göttliche, ſo darin iſt, mit „dem Pinſel auszudrücken! Ich werde einen Verſuch machen, und „wenn er geräth, ſo ſoll Herr Klopſtock das erſte Stück haben.“ — Sie hat ihr Wort gehalten, und Klopſtock beſitzt nun ein vortreffliches Bild, welches die Epiſode von Samma vorſtellt.

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und in ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend: nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jetzt ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es gibt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesi's Stabat singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu seyn! — Aber Angelika ist es jetzt nicht. Ihre sichtbare Schwermuth ist eine Frucht mißlungener Liebe, die sich mit einer unglücklichen, jetzt wieder getrennten, Heirath endigte. Aller Genuß des Ruhms und des Lebens wird durch das Leiden des Herzens verbittert.

Als Malerin fehlen ihr gleichwohl wichtige Theile der Kunst: sie zeichnet nicht allerdings richtig, und muß daher reiche, handlungsvolle Erfindungen meiden; selbst in der einzelnen Figur darf sie keine schwere Stellung und keine Verkürzungen wagen; sie deutet die Anatomie des Nackenden ungewiß und furchtsam an; wenn auch ihre Verhältnisse

richtig ſind, ſo ſind doch ihre Umriſſe, zumal an Händen und Füßen, nicht immer correct. Man findet ihr Colorit kalt und fremd, ihre Schatten eintönig, und über ihrer Carnation ſchwebt ein violetter Duft, dahingegen dringt die Farbe der Gewänder allzu blendend vor, und iſt nicht mit der Haltung des ganzen Stücks vereinigt, auch verſteht ſie wenig Luftperſpectiv, kein Beiwerk, keine Landſchaft, und überhaupt keine Gründe; aber alle dieſe Fehler hat ſie durch Schönheiten aufgewogen. Ihre Werke ſind tiefen Sinnes, sensu tincta sunt; ſie wählt, mit vieler Weisheit, eine leicht zu faſſende einfache Handlung, und den Augenblick vor der Entſcheidung, wenn das Intereſſe durch die Ahnung geſteigert wird, und die Einbildungskraft in einem weiten Spielraum ſchwärmt; ihre Formen ſind voller Anmuth, ganz in der griechiſchen ſtillen Würde hingeſtellt; und in ihren Frauensgeſtalten iſt eine eigene, unnachahmliche Weiblichkeit, ſo ein Anſichhalten und Hinſchmachten, ſo ein rührendes Ergeben, ſo ein Bewußtſeyn der Geſchlechtsabhängigkeit, die alle männliche Kenner einnimmt. Freilich geht von dieſem Charakter auch etwas in ihre Männer über; dieſe ſtehen ſo züchtig und blöde, wie verkleidete Mädchen, da, und es wird ihr nie gelingen, Helden oder Verbrecher zu malen.

Man weilt nachdenklich bei ihren Werken, und geräth unverſehens in die ſanfte elegiſche Laune der Künſtlerin.

Jetzt wird ihr Name bekannter; man fängt an ſie brittiſch zu belohnen. Eminent iſt in dieſem Lande ein ehrwürdiges fruchtbares Beiwort. Angelika iſt zu beſcheiden, ſonſt darf ein eminent artist in jeder großen üppigen Stadt ungefähr mit ſeinem Liebhaber, wie eine eigenſinnige Kokette mit dem ihrigen, umgehn; er darf ihn plündern und mißhandeln, ohne einen Bruch zu beſorgen, und kann ſo reich

werden, als er Luſt hat. Ja, es iſt einerlei, ob der Virtuos Künſtler, oder Friſeur, Farinelli, oder ein Taſchenſpieler iſt.

Angelika hat mir ein angenehmes Geſchenk mit einem Paar radirten Blättern von ihrer Arbeit gemacht, die man in keinem Kupferladen findet. Unter dieſen bin ich beſonders mit unſers Winkelmann's Bildniß zufrieden; er ſitzt mit der Feder in der Hand vor ſeinem Pult, und unterſucht, oder umtaſtet vielmehr, irgend ein Kunſtwerk mit dem Flammenblick, welcher in Apollo's Naſe Götterverachtung, und den Herkules im Torſo fand.

Fünfter Brief.

London, den 25. Sept. 1768.

Alle Reisebeobachter sind gewohnt, allgemeine Schlüsse auf einzelne Thatsachen zu gründen, daher rührt das schiefe Urtheil, welches man mit kühnem Leichtsinn über Menschen und Staaten ausspricht. Wer die hiesige Verfassung nicht kennt, und den König, an einem feierlichen Tage, unter seinen Hofämtern erblickt, wie er im glänzenden Haufen, wo er sein Auge hinlenkt, alle Großen niederbeugt, die ihn mit den Zeichen ihrer Würde, mit dem weißen und schwarzen Stab, in dem Kanzler- und Bischofsornat, in schweigender Ehrfurcht umgeben, der glaubt nicht im Lande der Freiheit, sondern an dem Hofe eines morgenländischen Sultans zu seyn.

Wenig Schritte von diesem Schauspiel, in dem Caffé zu St. James, findet er dann ein öffentliches Blatt, welches über die Regierung mit aufrührerischem Frevel lästert. Lange kann er nicht entscheiden, welche von beiden Erscheinungen

ein Traum war, er weiß den Widerſpruch nicht zu erklären; endlich glaubt er, mit dem großen Haufen, daß das Hofgepräng nur eine leere Theaterpracht, und die Zeitung der Geiſt und die Stimme eines zügelloſen Volks iſt. Welche Bosheit, ruft er aus, bringt die geprieſene Freiheit hervor! Wie eingeſchränkt iſt die Gewalt des Monarchen, der dieſen Trotz nicht bändigen kann! Jeder arme Teufel zuckt dann bedeutend die Schultern, und preiſ't aufrichtig ſein Schickſal, daß er nicht König von England iſt.

Dennoch iſt ein engliſcher König, ſobald er nicht eigenwillig, ſondern nach den Geſetzen regiert, ein mächtiger, und, wenn das Glück auf irgend einem Throne weilt, auch ein glücklicher Herr. Die Verfaſſung hat ſeine Würde zuverläſſiger gegen alle Gefahren verſchanzt, ſcharfſinniger von den traurigſten Pflichten, von dem Leiden der Herrſchaft befreit, als es irgend ein Staatsklügler ausdenken mag. Er kann nur wohlthun, ehren, belohnen, nur vergeben, und nicht ſtrafen; ſelbſt das Richteramt, welches immer den einen Theil beleidigt, iſt von dem Thron unabhängig: denn auch im Prozeſſe gegen die Pairs wird der König, durch den High Steward, allein ſymboliſch vorgeſtellt. Er darf ſeinen Unterhalt nicht durch Kammerkünſte aus dem Lande peinigen; was er einnimmt, iſt ein freies Geſchenk: und wenn ſein Volk unter Auflagen ſeufzet, ſo haben es ſeine gewählten Vertreter, nicht der König, dazu verurtheilt. Auch ſeine Miniſter ſind ſicher, unter allem Geheule der Parteien, wenn ſie's nur verſtehen, im Parlamente der größern Anzahl zu gefallen. Cheſterfield und Pulteney*) haben Robert Wal-

*) Der nachher Graf von Bath wurde, und die Oppoſitionspartei verließ.

polen viele Jahre lang, Schritt vor Schritt, durch Philipiquen im Craftsmann*) verfolgt, ohne daß es ihnen gelang, dieſen ſtromkundigen Steuermann des Parlaments zu ſtürzen.

Jetzt ſind unter den namenloſen brittiſchen Aretinen und Volkstribunen dergleichen wichtige Männer nicht mehr; ein Paragraphenſchreiber (ſo nennt man hier einen Zeitungspolitiker,) und ein elender Kerl ſind meiſt gleichbedeutende Wörter. Die verwegenſte Schrift beweiſ't ſelten etwas mehr, als daß es einen tollkühnen Dürftigen gibt, der, mit Gefahr am Pranger zu ſtehen, ſein Mittagseſſen erſchimpft.

Der Catilina**) dieſes Landes, der nur an Bosheit, nicht an Einfluß, ſeinem Vorbilde gleicht, büßt jetzt ſeine Ritterzüge durch ein langes Gefängniß. Sein Leben war eine Reihe von Glücksritterſtreichen. Wenn ihm die Sänftenträger Beifall zujauchzen, ſo verachtet ihn der beſſere Theil der Nation; und dennoch, als ihn das Geſetz niederwarf, wagte ſelbſt der Pöbel nicht einen Laut; der neue Brutus ward ohne Lärmen, wie ein gemeiner Taſchendieb, eingeſteckt.

Freilich beſſert ihn wohl dieſe Züchtigung nicht; ihm bleibt allein die verdrüßliche Wahl, entweder fortzuempören, oder im Gedränge zu verſchwinden. Durch redliche Thaten wird er nicht glänzen; ſelbſt als Schriftſteller iſt er nur mittelmäßig; wär' er nicht Staatsverbeſſerer, Thronerſchütterer, ſo würde er höchſtens zum politiſchen Romanenſchreiber, oder zum Kunſtrichter taugen.

---

*) Eine Londoner Zeitſchrift.

**) Wilkes.

Indeſſen kränkt der Frevel, welchen die Preßfreiheit ſchützt, alle Freunde der Ordnung und der bürgerlichen Ruhe, und ſelbſt eifrige Whigs haben ſtrengere Mittel gegen ihren Mißbrauch gewünſcht; aber man fürchtet die Hand der Regierung zu waffnen, und ſo erträgt man das Uebel, weil es aus der Freiheit, dem größten Vorrecht der Menſchheit, entſpringt, wie hier und da eine ſchädliche Pflanze aus einem wohlthätigen Boden ſproßt. Weder Locke, noch Rouſſeau, noch Hume, haben je eine Regimentsverfaſſung erkünſtelt, welche frei von Gebrechen und Widerſprüchen wäre; alle wiegen ſich in verſchiedenen Zeiten nach Anarchie oder Knechtſchaft hin; oft ſind die Mittel giftiger, als die Krankheit; wenn man es zugeben muß, daß Freiheitsliebe bei dieſem Volke zur unanſtändigen Schimpfſucht artet, ſo dulden die Britten auch wieder, daß man ſie, in dringenden Staatsgefahren, wie Negerſclaven, zum Dienſt preßt.

In den bitterſten Schriften dieſer Zeit wird jedoch der perſönliche Charakter des Königs geſchont. Wahre Tugend erzwingt unwillkührliche Ehrfurcht, und ſchreckt auch die verwegenſte Bosheit zurück. Alle Unzufriedene geſtehn, daß er ſeine hohe Pflichten mit warmer eifriger Treue erfüllt. Er hat ſeinen Tag nach einer ſtrengen Ordnung vertheilt, und verſchwendet für ſich nicht eine Stunde, welche ſeinem Volke gehört. Kein Staatskundiger in dieſem Lande iſt gründlicher, als er, von dem Zuſtand der Finanzen, der Flotte, der Kriegsmacht unterrichtet. Wer den täglichen Wandel dieſer Gegenſtände und ihren weiten Umfang kennt, begreift es kaum, daß er auch ſeine deutſche Staaten mit einer gleich eingreifenden, durchſchauenden, Alles umfaſſenden Sorgfalt regiert: und dennoch iſt er nur bei ſeinen Miniſtern, im Rath und in St. James König; er erübrigt ſich Zeit für

den Genuß des häuslichen Glücks. In der Königin Pallaſt iſt er Freund und Beſchützer der Wiſſenſchaften und Künſte, liebevoller Vater und zärtlicher Gatte. Wahre Freuden der Ehe gedeihen ſelten am Thron: aber ſelbſt in der Hütte würde ſo ein Paar die Ehrfurcht des Weiſen verdienen. Charlotte verherrlicht die Wahl des Monarchen durch ihre ſanfte, Herzen gewinnende Gaben. Sie wandelt in einer verdorbenen Zeit, im Gewühl der Hof-Intriguen und Künſte, mit einer Grazie, welche den Weltmann entzückt, und einer Tugend, die den Himmel befriedigt.

Ich habe vor wenig Tagen ihren Pallaſt mit einem lebhaften Vergnügen beſehen. Unten wohnt der König, im zweiten Stock die Königin; die obern Zimmer ſind einer Bücherſammlung gewidmet, welche merkwürdiger durch ihre Wahl, als durch ihre Menge, iſt. Hier fehlt der Raum für den Haufen Müſſiggänger, welcher ſonſt in den Schlöſſern der Könige wimmelt; außer der königlichen Familie iſt nur für unentbehrliche Bediente Platz. Sie glauben in dem reinlichen Hauſe eines weiſen begüterten Privatmanns zu ſeyn; was vielleicht allein den Beſitzer verräth, ſind die herrlichſten Werke der Kunſt, welche man aus allen Schlöſſern hier verſammelt und zum täglichen Genuß aufgeſtellt hat.

In den Königspalläſten hat mich immer der Mißklang zwiſchen Pracht und Mangel, die wenige Achtung für Einheit im Ganzen beleidigt; vergoldete Gemächer und ſchlechtes Geräth, überladene Cabineter und öde Säle, neuer und veralteter Zierrath, Verſchwendung ohne Bequemlichkeit: alles trägt das Gepräge mannichfaltiger Launen, je nachdem Marſchälle, Günſtlinge, Hof-Intendanten ihr kurzes Daſeyn verewigen wollten; hier aber athmet durch alles der Geiſt

des Monarchen, vernünftige Wahl und gefällige Ordnung, ein ſanfter geläuterter Geſchmack.

Ein rechtſchaffener Mann, und noch vielmehr ein tugendhafter, rechtſchaffener König, iſt Gottes erhabenſtes, edelſtes Werk. Ich werde nie an Georg den Dritten, als mit der reinſten Verehrung, denken; demungeachtet iſt es möglich, daß ſeine menſchenfreundliche Regierung für England nicht die glücklichſte ſeyn kann. Großbrittanien nähert ſich der Epoche, in der ſich Rom befand, als Aſien geplündert war. Seine Triumphe im letztern Kriege, die Eroberungen in Indien haben Reichthum und verdorbene Sitten, Ueppigkeit und Hochmuth verbreitet.

Heldenkraft eines Volks wird durch Widerſtand genährt, und ermattet jenſeit des Zieles. Dieſer Staat iſt auf dem Punkt der Reife, welcher an das Verwelken grenzt. Eigener Trotz und fremder Neid, Ohnmacht und Verachtung aller Gefahren, nehmen in bedenklichen Verhältniſſen zu.

Dieſe periodiſche Fluth und Ebbe, welche alle Staaten fortreißt, hält keines Königs Weisheit auf, weil die Vorſehung keiner Tugend einen Freibrief gegen ihre Rathſchlüſſe verleiht. Aber auch unter widrigen Schickſalen ſtrahlt dieſe Tugend auf die Folgezeit; und die Geſchichte ſondert das Verdienſt des Monarchen von ſeinem Glück.

Sechster Brief.

Paris, den 5. Nov. 1768.

In Mariettens Cabinet befinden ſich, unter vielen, aus Crozat's Sammlung gekauften Schätzen, auch eine Anzahl Zeichnungen von Raphael, deren einige vormals der Königin Chriſtina gehörten, und zum Theil mit ihrer Hand bezeichnet ſind.

Zwei darunter machten mich aufmerkſam. Sie ſind ſorgfältig mit der Feder entworfen, und ſtellen beide einerlei Gruppe rathſchlagender Perſonen vor; auf der einen ſind die Figuren nackt, auf der andern die Gewänder behutſam über das Nackte gelegt. Ich folge gern dem Künſtler von ſeiner Darſtellung zurück, durch alle Momente der Entwickelung, bis zur Empfängniß des erſten Gedankens; denn, nicht wenn man die vollendete Schöpfung, ſondern wenn man werden ſieht, enträthſelt man den Gang des Geiſtes, und die Geheimniſſe der Kunſt. In der erſten Zeichnung war Raphael drei Mal mit dem einen Arm unzufrieden:

erſt war die Bewegung zu heftig für die ruhige Stellung der Perſon; eine andere Richtung lief zu gerade mit dem Arm einer naheſtehenden Figur; eine dritte mehr ausgeſtreckte ließ eine harte Lücke übrig, und vereinigte die Gruppe nicht; nur die vierte gelang, und blieb, mit harten, gleichſam unwilligen Strichen, entſchieden. Die Falten auf der zweiten Zeichnung ſind verſtändig, nach den Schwingungen des Contours, in große Maſſen geordnet; da das Nackte unter den Falten liegt, ſo werden die Brüche anſchaulich durch die Lage und Bewegung der Glieder gewirkt. Einige dieſer Brüche ſind nicht jetzt entſtanden, ſondern durch eine vorhergehende Richtung gebildet: man kann aus dieſer Skizze eine Stelle von Mengs erklären, wenn er rühmt, daß man in Raphael's Falten entdecke, in welcher Lage das Glied vorher geweſen ſey. Raphael entwarf die Gruppe zwei Mal nackt, und ließ die eine unbekleidet, um zu vergleichen, ſcharf zu prüfen, ob das Gewand dem Körper überall mit Anſtand und Liebe folge, und keine Schönheit einhülle. Nun war der Gedanke berichtigt; der Künſtler führte mit Sicherheit aus, aber ohne Frechheit der Hand, mit einer bedächtlichen Feſtigkeit. Sie finden in Raphael's Arbeit die wilden Pinſelkleckſe nicht, die man als eigenthümliches Gepräg der größten Meiſter anſtaunt; er war immer ſchwer mit ſich zufrieden, und blieb noch als Sieger beſcheiden im Wettſtreit mit der Natur. — Alſo allerdings ein dürftiger Kopf: das Genie ſchafft, es veranſtaltet nichts; es bildet und künſtelt nicht; es ruft allmächtig ſeine Weſen aus dem Chaos hervor; ſeine Werke ſind Früchte aus den Gärten des Himmels, die ohne Baum und Blätter treiben. Klopſtock, der ein halbes Leben feilte, Laokoon's Schöpfer, der Jahre lang gehämmert hat, um, durch ſanfte, langweilige Meißelſchläge, den athmenden Stein mit einer weichen

Menſchenhaut zu umgeben, ſind Ciſelirer, keine Genies. Die Bouchers, die De Hays, die la Grenées zaubern fertige Götter- und Menſchengeſtalten aus einer Feenwelt herab; dieſe gaukeln dann in behaglichen Krämpfen auf lauter Purpurwolken, ſchweben in der goldenen Morgenröthe, in gewebte Luft gekleidet, und auf ihren durchſichtigen Körpern ſpielen alle Regenbogenfarben. Freilich, wenn, nach Jahrhunderten, der Forſcher noch andächtig bei Raphael's Federſtrichen weilt, ſo wandelt er die bunte Tapete mit kaltem Widerwillen vorbei.

Bouchardon war Mariettens Freund, und hat ihm den größten Theil ſeiner Zeichnungen überlaſſen. Hier iſt noch hohe Einfalt, gemäßigter Ausdruck, Bedeutung, Ebenmaß und edle Form; dennoch werfen ihm eigenſinnige Kenner vor, auch er habe um den Weihrauch ſeiner Zeit gebuhlt, ſeine Umriſſe zu ſchlaff geſchwungen, zu weich und rundlich ausgeführt; aber unter dieſem verzärtelten Volk war gleichwohl Bouchardon der letzte Römer; neben den Pigalles und den le Moines ragt er, wie ein freier Senator unter den Höflingen der Kaiſer, hervor. Hier ſteht von ihm, der Ewigkeit heilig, der Brunnen in der Straße Grenelle, und Ludwig des XV. metallenes Bild. Er war ſtolz auf ſeine Kunſt, und verachtete den Neid. Ihn quälte nie ein fremdes Verdienſt; er konnte haſſen und gerecht ſeyn. Man trug ihm die Bildſäule Friedrich des Fünften in Dänemark an: „Ich," gab er zur Antwort, „habe nun mein Tagewerk vollbracht, aber ich empfehle Saly, einen jungen Künſtler, der es nicht ſchlechter machen wird, als ich;" und Saly war ſein erklärter Feind.

Von Mariettens Kupferſammlung iſt es ſchwer einen Begriff zu geben. Sie iſt unſtreitig die reichſte, die je ein

Privatmann beſaß; ſein Großvater und Vater haben bei ihrem weitläufigen Büchergewerbe auch mit Kupferſtichen gehandelt; er und ſein Vater wurden zur Einrichtung großer Cabineter gebraucht; in einer Zeit von mehr als hundert Jahren haben ſie immer geringere Abdrücke gegen beſſere vertauſcht; die berühmteſten Werke ſind vollſtändig; es fehlt nicht ein wichtiges Blatt, und die ſeltenſten ſind beſſer erhalten, als in des Königs Sammlung. Ich habe hier corrigirte Probedrücke von Albrecht Dürer, und Pontiuſſe und Vorſtermanne von Rubens Hand retuſchirt gefunden.

Es iſt eine Freude, mit dem Beſitzer zu leben. Jetzt noch in ſeinem Alter genießt er mit Entzücken die Wolluſt, welche das Gefühl hoher Vortrefflichkeit gewährt. Gefallen an Schönheit erhält den Geiſt in ewiger Jugend. Wir betrachteten neulich mit einander den Pallaſt Lambert, wo le Sueur und le Brün um die Wette malten, und der Erſte den Preis für alle Zeiten davon trug. Sie hätten ihn da ſehen ſollen, wie er, mit aufwärts gewandtem Kopf, den Göttinnen an der Decke ſeine Liebe dichteriſch erklärte, und ſich über meine Theilnehmung freute. So ein glücklicher Greis beſtätigt, was Cicero ſagt: die Mühſeligkeiten des Alters ſind kein unvermeidliches Elend. Wir vernünfteln eine Menge Uebel in das ganz erträgliche Leben hinein; auch dieſer Epoche hat die Natur ihre eigenen Freuden zugemeſſen, und nicht, wie ein ſchlechter Dichter, den letzten Act im Drama verhudelt.

Neuere Anmerkung zu dieſem Brief über ein Paar Stellen von Mengs und Leſſing, Raphael's Falten betreffend.

Mengs ſagt: Alle Falten bei Raphael haben ihre Urſachen, es ſey durch ihr eigen Gewicht, oder durch die Ziehung der Glieder. Manchmal ſieht man in ihnen, wie ſie vorher geweſen. Raphael hat auch ſogar in dieſem Bedeutung geſucht. Man ſieht an den Falten, ob ein Bein, oder Arm, vor dieſer Regung, vor oder hinten geſtanden, ob das Glied von Krümme zur Ausſtreckung gegangen, oder geht, oder ob es ausgeſtreckt geweſen und ſich krümmte.

Leſſing führt dieſe Stelle im Laokoon an S. 179, und ſetzt hinzu: Es iſt unſtreitig, daß der Künſtler in dieſem Falle zwei verſchiedene Augenblicke in einen einzigen zuſammenbringt. Denn da dem Fuße, welcher hinten geſtanden, und ſich vor bewegt, der Theil des Gewands, welcher auf ihm liegt, unmittelbar folgt, das Gewand wäre denn von ſehr ſteifem Zeuche, das aber eben darum zur Malerei ganz unbequem iſt: ſo gibt es keinen Augenblick, in welchem das Gewand im geringſten eine andere Falte machte, als es der jetzige Stand der Glieder erfordert; ſondern, läßt man es eine andere Falte machen, ſo iſt es der vorige Augenblick des Gewandes, und der jetzige des Gliedes; dem ungeachtet, wer wird es mit dem Artiſten ſo genau nehmen, der ſeinen Vortheil dabei findet, uns dieſe beiden Augenblicke zugleich zu zeigen? wer wird ihn nicht vielmehr rühmen, daß er den Verſtand und das Herz gehabt hat, einen ſolchen geringen

Fehler zu begehen, um eine größere Vollkommenheit des Ausdrucks zu erreichen.

Alles scharfsinnig gesagt, aber Raphael beging keinen Fehler, und zeigt auch nicht zwei Augenblicke zugleich. Wer seinen Arm im Schlafrock, oder in irgend einem weiten Gewande, so bewegt, daß er einen scharfen Winkel mit dem Ellbogen macht, bringt Falten in der Beugung hervor, deren einige bleiben, wenn der Arm wieder langsam ausgestreckt wird. Ein Frauenzimmer im taffeten Kleide wird im Gehen mit dem Knie, welches vorschreitet, eine Bucht ins Zeuch drücken, von der noch Spuren übrig sind, wenn der andre Fuß schon nachkömmt. Es war also kein Künstlerkniff, kein Betrug, um einen größern Ausdruck zu erreichen, sondern wahr geschilderte, nachdenklich gewählte Natur; dadurch wird Bewegung angedeutet, indem man Falten ausdrückt, die, ohne eine bestimmte vorhergegangene Bewegung, nicht da seyn könnten. „Aber nur im steifen Zeuche," wird Lessing antworten, „das in der Malerei nichts taugt."

Die guten Maler aus der römischen Schule ahmten, wie Reynold richtig anmerkt, keinen Stoff, keine Zeuche nach; man unterscheidet weder Tuch, noch Seide: es sind Falten, es ist Draperie, und die Ursache leuchtet ein. Ich setze sie nur darum her, weil ich mich nicht erinnere, sie irgendwo gelesen zu haben. Man kann die Gattungen aller Zeuche bis zur höchsten Täuschung nachäffen; aber die Menschengestalt, die Farbe der Haut, die unendlichen Nüancen des Fleisches, in verschiedenen Geschlechtern, Altern, Leidenschaften, nach dem Grade der Beleuchtung und Haltung, bleiben immer, gegen die Natur, nur ein ähnliches Bild, ein Conterfei, Similitudo. Darum sitzen denn auch die ge-

malten Bilder, in Rigaud's und Battoni's Werken, in wirklichem Sammt von Genua und in Lyoner Atlas; die Zauberei des Zeuches entzaubert die Figur. Der weise Künstler opfert die Manufactur-Vortrefflichkeit auf, weil sie höhere Zwecke vernichtet. Raphael's Gewänder sind keiner Weberei nachgepinselt, sondern Ideale aus verschiedenen Arten zusammengesetzt, zwar große glanzlose Massen, wie im wollenen Zeuch; aber, weil die Falten in Flanellen und Tüchern nur stumpf und rundlich brechen, und durch ihre Schwere gezerrt sind, so arten seine Falten mehr nach mäßig gesteiftem seidenen Stoff; da bilden sich die Triangeln schärfer, und die Parthien setzen sich empfindlicher ab. In dieser angenommenen Natur konnten allerdings im jetzigen Augenblick noch Falten sichtbar bleiben, welche die vorhergegangene Bewegung des Glieds hervorgebracht hatte.

Ich bitte Lessing, meine Meinung zu prüfen, und dann zu entscheiden. Wenn ich mit ihm uneins bin, so traue ich meinem Urtheil nicht. Ich weiß meinen Freund nichts zu lehren, aber lerne täglich von ihm.

Siebenter Brief.

Paris, den 12. Nov. 1768.

Das Schauspiel der Moden belustigt in Frankreich mehr als irgendwo, weil es, wie die Bilder einer Zauberlaterne, abwechselt, und nie so einförmig wird, als unsre Nachahmung. Mancher deutsche Hof in seiner Gala sieht aus, wie ein Assortiment Dresdner Puppen aus Einer Form und von Einer Glasur. Eine junge Französin ist ehrgeiziger; sie erfindet ihren Putz selbst, oder ändert die Mode nach ihrer Gestalt, und versteht mehrentheils ihren Vortheil. Auf einem Ball bei dem Prinzen Soubise sah ich alle junge Damen verschieden gekleidet; jede war auf eine eigenthümliche Art aufgesetzt, garnirt und verziert. Freilich wird ein neues Kopfzeug so ernsthaft untersucht, wie ein neues Drama; und wenn manche Erfindung ihre Jahrszeit durchlebt, so fallen auch andere am Tag ihrer Geburt.

Alles, was für den Nachttiſch beſtimmt iſt, gehört hier in's Gebiet des Genies. Es gibt in Paris Artistes en fait de Jupes à baleine und Artistes perruquiers. Die Akademie der Wiſſenſchaften unterſucht nicht immer Maſchinen, um Pfröpfe aus Bouteillen zu ziehen*); ſie erhebt ſich oft zu gemeinnützigen Gegenſtänden, und ernennt Commiſſäre, um einen neuen Lockenbau zu prüfen. Mir iſt folgendes ehrenvolle Zeugniß bekannt: L'Académie ayant examiné les ouvrages du Sieur Garasse, Artiste coëffeur des Dames, elle atteste la solidité de son tissu, reconnoit l'élégance de ses formes etc. applaudit à son zèle ingénieux. Leider hilft das Brevet dem Künſtler nicht immer; man appellirt von der Akademie an eine Tänzerin.

Ich ging geſtern zu einer berühmten Modehändlerin, welche Puppen durch ganz Europa verſendet. Hier ſah ich mit Unmuth ein Heer Automaten, furchtbarer für uns als ein galliſches Kriegsheer, weil es uns ſchon Jahrhunderte lang brandſchatzt. Eine Puppe kam mir vorzüglich abgeſchmackt vor: iſt ſie verkauft? fragte ich. Oui, Monsieur, elle est destinée pour le Nord, où l'on aime les couleurs singulières etc. le merveilleux. Aber hat man ſich in Paris je ſo gekleidet? Eh, mon Dieu, non, Monsieur! mais on a des magasins à vuider, il faux de la variété, etc. il s'agit de satisfaire au goût de chaque nation. Ich ward erbittert bei dem Gedanken, daß vielleicht bald die Puppe im Putzzimmer einer deutſchen Prinzeſſin anlangt; daß ſie dann den

*) Siehe Hogarth's Marriage à la Mode.

Hof und die Stadt umbildet, und ganze Garderoben zum Trödel verurtheilt; daß sie manchem Ehemann heimliche Seufzer, mancher modesiechen Frau ihren Schlaf kosten wird; daß sie Freundschaften trennt und Gallenfieber ausbrütet, diese mißgestaltete Brut der Phantasie eines elenden Weibes, das, von ihrem Boden herab, uns plündert und verspottet.

Zum Theil sind wir durch die Anglomanie der heutigen Franzosen gerächt. Sie treffen überall auf wandelnde Riding-Coats, in deren Falten ein gebrechliches, übel ebauchirtes, halb wieder aufgelöst'es Wesen zappelt, oder auf englische Fuhrwerke, überthront von einem Kutscher aus der Titanen-Familie, der Streitrosse mit einer Donnerstimme lenkt; hintenauf haben sich noch ein Paar Riesen gelagert; nebenher springt nicht selten ein furchtbarer Hund, und in einer Ecke des Kastens werden Sie das einballirte Restchen einer alten Familie gewahr — es jammert Sie des mit Ungeheuern umringten Pygmäen.

Zu gleicher Zeit wimmelt's von Engländern hier, die durchaus Pariser Stutzern ähnlich seyn wollen. Nichts ist hudibrastischer, als ein nerviger Britte, wenn ihn sein Schneider französisch aufgezäumt hat, und er sich bäumt und sträubt im ungewohnten Zeuche, wie ein ungebrochnes Pferd im Schlittengeschirr. Sonderbar ist es, daß die Söhne der Freiheit sich knechtisch unter jede Mode bequemen, und daß der unterthänige Franzos immer eine National-Verzierung anbringt. Er steckt in seinem Reitknechts-Habit einen großen Blumenstrauß an die Brust, und hinter seinem Nacken schwillt der kleine englische Kadogan zur Größe eines Puddings. Wenn Miß ihren mit einer Rose geschmückten Chip-

Hut auf die Mitte ihres braunlockigen Kopfs ſetzt, ſo hängt der Chapeau à l'anglaise ſchief auf der gepuderten Franzöſin, und die Roſe wird zur Guirlande. Auch die gerühmten Coſtüme-Trachten auf dem hieſigen Theater ſind alle ſo durchfranzöſirt, daß ſie nicht mehr kenntlich ſind.

Ich ſchweige von meinen Landsleuten; ihre Mißgeſtalten beluſtigen mich nicht. Es geht mir nahe, manchen mit dem Clinquant aller Nationen ausſtaffirt zu ſehen, wie einen von Europäern beſchenkten Wilden; zu hören, wie man es belacht, daß ein ehrlicher Deutſcher immer jede neue Thorheit auf ſich pfropft. Viele ſind mit einer allgemeinen Muſterkarte drapirt, und tragen ihre Reiſegeſchichte auf ſich herum; man kann ihnen, von ihrem Hut zu den Stiefeln, aus Italien, durch Frankreich, nach England folgen, und durch die bunte Laſur leuchtet oft eine herbe Grundfarbe von Studenten-Eleganz durch. Warum reiſen wir nicht ſpäter, wenn Kopf und Herz feſter ſind? Nun flattern wir in die Welt, wie ein weißes Blatt, das jeder Thor mit ſeinem Wahnwitz befleckt, und oft mit unauslöſchlicher Schrift.

Ich preiſe unſre Landsmänninnen. Sie haben doch der Schminke widerſtanden. Hier iſt ſie nicht mehr Coketterie, ſondern nothwendiger Theil des Anzugs. Neulich entlief mir eine Dame im Begriff in den Wagen zu ſteigen, und rief mit aller Würde des tragiſchen Entſetzens: Ah grand Dieu! j'ai oublié mon rouge. Nur verächtliche Dirnen ahmen in Frankreich durch das Roth die Farbe der Natur nach, une honnête femme met le rouge à tranchant. Sie trägt nämlich unter jedem Aug' einen ſcharf abgeſchnittenen carmoſinfarbigen Fleck auf. Ich finde dieſe Flecken leidlicher auf einem lederfarbenen alten Geſicht, als auf jugend-

lichen Wangen, weil ſich auf jenem die Nüance ſanfter vereinigt. Welchen Unſinn man nicht aus Gewohnheit erträgt! Wer zuerſt ſeinen Kopf in einem Mehlſack herumkehrte, und es wagte, in einer ehrbaren Verſammlung zu erſcheinen, würde zuverläſſig dem Arzt empfohlen; und wir lachen über die Römerinnen und ihren Puder aus Goldſtaub, über die ſchwarzen Zähne in Indien, über die gelben Finger in Aegypten? Ich ſah ein Bild einer bekannten Schönheit aus der Zeit Ludwigs XIV., als Göttin der Liebe in einem Wagen von Tauben gezogen — mit einer Fontange. Das ging an im großen Jahrhundert des Geſchmacks. Wie ſehr muß alles Gefühl abarten, eh der weſpenartige Leib unſrer Mädchen gefällt, eh wir uns mit den Reifröcken ausſöhnen, die ein engliſcher Schriftſteller ein verkehrt angelegtes Feſtungswerk nennt! Als die Frau eines däniſchen Conſuls die Gemahlin des Kaiſers von Marocco beſuchte, fühlte dieſe neugierig auf dem Reifrock herum, und fragte voller Erſtaunen: „Biſt du das alles ſelbſt?“ Unſere Mütter hatten ihre Außenwerke, nicht viel ſcharfſinniger, hinten angebracht. Es ſind noch Strafgeſetze gegen den widernatürlichen Prachtgeſchwulſt übrig. In Franz des Erſten Zeiten ließ ſich jeder ehrbare Mann barbiren, und nur die Stutzer trugen Bärte. Ich finde in einer Stelle des Ben Johnſon, daß eine Tabackspfeife damals unter die Nippes eines zierlichen Herrn gehörte, und daß man ſie am weiblichen Nachttiſch mit eben dem wichtigen Anſtand, wie jetzt eine Riechflaſche, herauszog. Als Madame de Motteville den Hof der Infantin und künftigen Gemahlin Ludwigs XIV. ſah, war es Mode bei den ſpaniſchen Damen, die Bruſt zu bedecken und den Rücken zu entblößen. Es verdient bekannter zu werden, daß vor einigen Jahren eine Franzöſin, auf dem Spazier-

gang des Pallasts von Orleans, mit lilasfarbener Schminke erschien, und es ist unbegreiflich, daß der Versuch ohne Nachahmung blieb.

Die Geschichte des Menschen ist oft dem Tageregister eines Bedlams ähnlich; sie erzählt die Visionen der Kranken. Was uns heut' als Triumph des guten Geschmacks vorkömmt, sinkt vielleicht morgen zum Unsinn herab. Wir gähnen bei dem Witz unsrer Väter; merkt's euch, ihr Lustigmacher des Haufens, die ihr von Ewigkeit träumt!

Achter Brief.

Paris, den 16. Nov. 1768.

Madama Geoffrin, die ihr großes Vermögen gastfrei und edel genießt, gibt wechselsweise an Gelehrte und Künstler, zwei Mal die Woche, eine Tafel von mehr als zwanzig Gedecken, und bittet jedes Mal Fremde dazu; diese müssen ihr aber durch alte Freunde empfohlen seyn.

Hier wird man mit merkwürdigen Männern bekannt; Alembert, Helvetius, Marmontel, Mariette, Cochin, Souflot Bernet, sind ihre gewöhnlichen Gäste. Es ist Sitte, daß jeder für seine Zeche eine Neuigkeit mitbringt; da trägt man Verse und Prosa, Manuscripte und Bücher, Gemälde, Vasen und Büsten zusammen. Wir haben gestern Hamilton's Hetruscische Gefäße, la Chappe's französirtes Sibirien*),

*) Dieser tiefsinnige Mann reiste auf einem Schlitten in wenig Monaten durch Sibirien, und lernte nicht allein Sitten, Ge-

ein Blumenſtück von Bachelier und einen Frauenskopf von Pigalle gerichtet. So eine Ausſtellung wird Reiz und Nahrung des Geiſtes, man entfaltet und berichtigt die Begriffe des Schönen, der Kenner wird durch das Urtheil einer ſolchen Verſammlung geübt, ſo wie ihr Beifall den Künſtler belohnt; ein Fremder erntet hier Unterricht, ohne Verſchwendung und Ciceronen, im Genuß der geſellſchaftlichen Fröhlichkeit.

Von der Wirthin macht man ſich in andern Ländern ein ſeltſames Bild. Eine ſilbergraue Dame, die ohne Geburt und ohne Bücher zu ſchreiben, Genies und Fürſten an ſich zieht, muß, denkt man, entweder der erſte Geiſt in der Nation, oder vielleicht ihr Koch der größte Künſtler ſeyn. Allgemein glaubt man doch eine hochtrabende Pretieuſe zu finden, die für ihre Gerichte Weihrauch begehrt, und in einem Kreiſe von Schmarotzern, durch flache Witzeleien, den Ton gibt. So ſchildert ſie wirklich eine Legion erzürnter Scribenten, die niemals eingeladen werden; denn es gibt eine Gattung witziger Köpfe, welche Andern lieber Unſterblichkeit, als ein gutes Mittagseſſen, gönnen. Ich erwartete wirklich etwas dergleichen, und ward nicht wenig betroffen, als mich eine gutmüthiggrämliche Matrone empfing, die ſich weder ziert noch zurecht ſetzt, ihr Geſpräch mit keiner Redensart anhebt, und gleich durch ihre runde Höflichkeit einnimmt. So bleibt ſie im Umgang mit Bekannten und Fremden, und man wird nicht den entfernteſten Anſpruch auf Gelahrtheit gewahr.

---

bräuche, Verfaſſung und Geſetze kennen, ſondern beſchrieb auch die Erdſchichten einige Klaftern tief, in einer Strecke von viel tauſend Werſten, und ließ, nach ſeiner Erzählung, in Frankreich ruſſiſche Figuren ſtechen.

Blos aus Neigung zum Schönen und Guten hat sie, von Jugend an, die Gesellschaft verdienstvoller Männer gesucht; ihr aufgeklärter Verstand wird von ihren Freunden nicht höher, als ihre Tugend geschätzt; sie hat zwar viel geforscht und gelesen, aber nicht in der Absicht, um Systeme zu bauen, und Blumen für den Vortrag zu sammeln; sondern Kraft und Geist, Philosophie des Lebens hat sie aus ihren Büchern geschöpft. Noch schweigt sie lieber, als sie mitspricht, und spottet oft selbst über ihre Unwissenheit, wenn sie Namen und Zeiten verwechselt und Kunstwörter unrichtig anbringt. Ihre Sprache hat sich allerdings im Kreise scharfsinniger Menschen verfeinert; dennoch ist ihr Ausdruck weder erborgt, noch gesucht; sie urtheilt immer mit heller Vernunft, nimmt Theil, begreift und übersieht verwickelte vielseitige Fragen; oft hört sie einer tiefen Untersuchung mit scheinbarer Gleichgültigkeit zu, sagt dann ihre Meinung mit wenig Worten, und man findet die Sache erschöpft. Sie scherzt mit einer ernsthaften Miene, hadert zuweilen mit einer launigen Wendung, und versteht es, Verweise so anzubringen, daß man sie dafür noch lieber gewinnt. Neulich sagte sie dem Prinzen E., einem dreizehnjährigen muntern Knaben, und Sohn der noch immer schönen Madame de Saches, weil er muthwillig war: „que lorsqu'on est Prince, il faut être aimable, ou vous auriez tort d'être né dans ce rang.“ —

„Mais comment faire, Madame?“ —

„Soyez aussi poli et aussi sage, que votre „Mère est belle, et nous vous aimerons.“ —

Folgendes Urtheil von dem schlüpfrigen Crebillon wird Ihnen gewiß nicht mißfallen. Es war die Rede von seinem neuen ehrbaren Roman, den Briefen de la Duchesse de R.,

die Niemand lieſt, weil ſie langweilig ſind, obgleich Alles züchtig und tugendhaft zugeht.

Ce Polisson, ſagte ſie, vivoit autrefois dans une société de femmes libres, où il brilloit par la Catinerie de ses propos: ses ordures lui ont fait une reputation; mais on est bien à plaindre, lorsqu'on n'a que cette vilaine sorte d'esprit. Vous voyez, que dans un age plus mûr, il a voulu écrire comme un honnête homme, et il a fait un plat ouvrage. Un chaste Roman de Crebillon est, comme une Epigramme sans pointe.

Ich ſage nichts von ihrem moraliſchen Werthe. Sie wird von allen ihren Bekannten und Hausgenoſſen geliebt, von den Armen angebetet; ihre Kaſſe iſt allen Unglücklichen offen; ſie unterſtützt das beſcheidene Verdienſt, und weiß ihm Schamröthe und Dank zu erſparen. Ihre Wohnung allein verdient den Beſuch eines lernbegierigen Fremden; ſie enthält Meiſterſtücke franzöſiſcher Künſtler. Ihre Treppe wird von zwei marmornen Kariatiden von dem berühmten Saly getragen. In ihren Zimmern hängen die Gemälde der Korintherin und Athenerin, und die opfernden griechiſchen Mädchen von Vien, welche Flipart in Kupfer gebracht hat. Sie beſitzt herrliche Landſchaften von Vernet, unter andern die Schäferin der Alpen, nach einer Erzählung von Marmontel, verſchiedene Stücke von Vanloo und Greuze und alle Original-Zeichnungen von Cochin's Profilen berühmter jetzt lebender Männer.

Unter den Fremden, welche man gewöhnlich hier antrifft, iſt ein edler deutſcher Prinz, der mich auf unſere Fürſten ſtolz machen würde, wären mir viele von dem Gehalte bekannt. Seine beſcheidene Tugend wird, ohne mein Lob, hervordringen und glänzen, zur Ehre des Vaterlands. Alle

vornehme Polen beſuchen die Freundin ihres Königes. Wir ſehen hier täglich den Prinzen Adam Czartorinsky, der von den beſten Menſchen in Europa geſchätzt wird.

Einen beſtändigen Gaſt der Madame Geoffrin und meinen Liebling ſondere ich mit Parteilichkeit aus; dies iſt der Abt Galiani, ein Neapolitaner und Geſandſchafts-Secretair ſeines Hofes. Ich kenne Niemanden, dem man lieber begegnet, den man gieriger hört, der ſo unumſchränkt herrſcht in der beſten Geſellſchaft, ohne Mißvergnügte zu machen. Er hat wenig geſchrieben; aber alles ſollte man drucken, was ſeinen Lippen entfällt: denn es iſt treffender Witz, Schlag auf Schlag, Spott, der nicht beleidigt, und Gelehrſamkeit und Menſchenkenntniß, ſo leicht und ſpielend ausgegoſſen, als wär' es alltäglicher Hausverſtand. Was er ſagt, iſt ſo einzig und eigen geſtempelt, daß man über die allerbekannteſten Dinge etwas nie Gehörtes erfährt; in ſeinem wunderbaren Gedächtniß erhält ſich alles ohne Wandel und Abgang; er hat alles geleſen und durchforſcht, von den Kirchenvätern an, bis zu den Feenmährchen, und lieſt jetzt nichts mehr, wie er drollig verſichert, als den Almanach; denn es iſt, nach ſeiner Meinung, das einzige Buch, welches unwiderlegbare Wahrheit enthält.

Von den Franzoſen will ich ein andermal reden. Wer die Nation will ſchätzen und lieben lernen, muß dieſes Haus nicht vorbeigehn. Die Hauptſtadt vollendet den Mann von Geſchmack, und hier iſt die Auswahl der ſeltenſten Geiſter, die Paris in ſeinem Umfang einſchließt. Es iſt nun ſchon allgemeiner Glaube, daß die Freundſchaft der Madame Geoffrin den Ruf vorzüglicher Gaben beſtätigt.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Paris, den 20. Nov. 1768.

Wer Luſt hat, einen Weiſen zu ſehen unter dieſem ſibaritiſchen Volke, der nahe ſich ehrerbietig, wie man ſich den Gängen der Akademie zu Platon's Zeiten nahte, um fünf Uhr Nachmittags den Zimmern der Mademoiſelle de l'Eſpinaſſe, wo, in einem auserleſenen Zirkel, Alembert erſcheint. Dies iſt der Mann, der aus ſich ſelber Fülle der Zufriedenheit ſchöpft, der, wie Cicero ſagt, omnia sua in se posita esse, humanosque casus virtute inferiores putat.

Er hat über den Werth der menſchlichen Dinge ſeine Prüfung vollendet, die Grenzen unſerer Erkenntniß umwandelt, und beſtimmt, mit mathematiſchem Scharfſinn, wo Wahrheit und Träume ſich ſcheiden. Wenn er, mit Bakon's hellem Blick, alle Wiſſenſchaften durchſchaut, überall entdeckt, berichtigt, aufklärt, ſo übertrifft er den Britten, durch ſeinen Geſchmack, durch ſein feines Gefühl des Schönen, und durch die Unſchuld ſeines Lebens. Er iſt eher kalt, als einladend;

aber darum ist Gefühl eigener Würde nicht Stolz bei dem Mann, der sich auf der einmal erstiegenen Höhe festhält. Strenge Wahl der Gesellschaft ist kein Eigensinn, wenn man das kurze Leben nicht vertändeln will, unter leeren Köpfen, die ein Compliment, wie ein Sonnenstrahl Mücken, herbeizieht. In dem Kreise seiner Freunde, unter Menschen, die er schätzt, ist er gütig, sanft, bescheiden; dann theilt er sich mit, hört sittsam zu, ergießt sich vertraulich, und nimmt alle Herzen ein. Um die Gunst der Mächtigen buhlt er nicht, ob er sie gleich nicht cinisch verachtet; aber er glaubt, daß ein wahrer Gelehrter klüger ihren Umgang meidet, weil sich Freiheit nicht mit der nothwendigen Ehrfurcht für ihre Launen vereinigen läßt. Einer lebt indeß, der in allen Kampfspielen der Tugend pulverem colligit olympicum, und Helden-, Bürger-, Dichter- und Weisheitskronen ersiegt hat. Friedrich schätzt ihn und schreibt ihm schönere Briefe, als Trajan dem Plinius schrieb, ohne dafür zu verlangen, daß er ihm eine Lobrede vorlese. Wenn Alembert von ihm, von seinem Aufenthalt in Sans-Soucy redet, so glänzt sein Aug', und sein Ausdruck erwärmt sich. „Man kennt," sagt er, „diesen König allein durch seine Thaten; die Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber was er für die Wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt sie nicht, wie er dann durch treffenden Witz entzückt, durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt wird. So ein König," spricht er, „steht für die Menschen und für die Menschenherrscher, wie die Regel des Polyklet für alle Künstler, da."

Katharinens Ruf und sein Entschluß, ihn abzulehnen, verherrlicht sie beide. Es war ihrer Tugend gemäß, für ihren Sohn einen Erzieher zu wünschen, den das Urtheil

von Europa, wie einſt das Orakel den Sokrates, für den Weiſeſten erklärte; er aber überzeugt beſcheiden, daß er nicht darein willigen durfte: „Warum ſollt' ich," fragt er freundlich, „die Vertrauten meines Herzens, den Himmel meiner Jugend verlaſſen, um mich in ein entferntes Land zu verpflanzen, das mir ewig fremde bleiben mußte? In meinem Alter hat der Geiſt ſchon unvergängliche Falten, der Geſchmack wird unbiegſam. Ich würde nicht in Rußland gefallen; mir würde dort Alles zuwider ſeyn. Jetzt bin ich glücklich; ſoll ich's d'rauf wagen, ob ich's auch im Zwange der Höfe, unter tauſend Gefahren, ſeyn kann? Ueberfluß iſt äußerſt beſchwerlich, wenn man nur gebrauchen, und nicht verwalten mag. Pracht und Titel reizten mich nicht, oder ich hätte das Vertrauen der Kaiſerin noch weniger verdient. Es iſt wahr, die Philoſophie iſt alsdann nur ſchätzbar, wenn ſie thätig wird; eigener Vortheil darf hier nichts entſcheiden, und man ſollte keine Neigungen hören, wenn's darauf ankommt, ausgebreitet nützlich zu ſeyn; aber ich habe meine Kräfte geprüft; Alles, was ich in meinen Büchern lernte, iſt ein wenig Wiſſenſchaft und Genügſamkeit, nicht die ſchwere Kunſt, Monarchen zu bilden."

Unter den Neuern erinnert mich Niemand ſo lebhaft, als er, an die Weiſeſten unter den Römern. So ſtelle ich mir des Cicero Freund, den Q. Lucilius Balbus vor*). Er mag reden oder ſchreiben, immer iſt es feſte, ſtrenge Vernunft, Schlußfolge tiefer Unterſuchung; nie wird man gewahr, daß er einkleiden will; er fällt nicht in den lehrenden Ton; er ſchimmert nicht, aber er leuchtet helle; ſein Aus-

*) Qui tantos progressus habebat in Stoicis, ut cum excellentibus in eo genere Graecis compararetur. *Cic. de Nat. Deor. L.* 1.

druck ist männlich und stark; es ist immer der Styl, der sich genau zum Gegenstande schickt; er greift nicht nach den bunten Blumen, die man heutiges Tages über Gemeinsätze streut. Lesen Sie nur seine Vorrede zur Encyklopädie, wie er da, mit Adlerflug, alles Wissen überschwebt und vereinigt, zu der edlen Absicht, das Glück des Menschen zu erhöhn. Als unser König die Akademie besuchte, las Alembert, wie es die Gewohnheit fordert, einen an ihn gerichteten Aufsatz vor, nicht im frostigen Lobredner-Styl, sondern, unter der Wendung, seine Wißbegierde zu preisen, war es Xenophon, der die Regenten unterrichtet.

„Wahrheit," sagt er, „ist allein unsers Fleißes, unserer Anstrengung werth; wenn ich eine neue Wahrheit in der Meßkunst finde, so vertausche ich sie mit keiner Freude, nicht mit der sinnlichen Wollust, nicht mit dem reineren Vergnügen, das ein Gedicht, oder ein vollkommenes Schauspiel gewährt; denn meine Lust ist keine Täuschung; die Seele legt zu der Summe ihres Reichthums etwas Wirkliches hinzu. Wer mir," fuhr er fort, „eine neue Pflanze zeigt, ist mir lieber, als alle Dialektiker, die über Wahrscheinlichkeiten vernünfteln; denn was ist ihre Philosophie? eine Meinung über Meinungen."

Unter Männern dieser Gattung, und ihre Anzahl ist nicht klein, lernt man die Franzosen anders schildern, als es unsere schreiblustige Jugend gewohnt ist. Gesunde, nervige Philosophie, aufgeklärte Menschenliebe erheben jetzt dreist ihre Stimmen. Die Nation thut Riesenschritte, und bebt, im Patrioteneifer, nicht vor der Geißel des Despotismus zurück. Freilich fällt es auf, daß die Regierung Wahrheit verträgt, und ihr nicht folgt, daß sie noch immer kleine Vortheile heiligt, und erkannte Rechte der Menschheit verletzt.

Nach Voltairens, Alembert's, Diderot's und Helvetius Schriften iſt es ſonderbar, daß man in dieſem Lande die Calas rädert, die Chalotais peinigt, jedem Verbrecher vor ſeinem Tode noch die Folter als eine Ceremonie beibringt. Man begreift nicht, wie man nützliche Bürger, zwar ſtaatsklug duldet, aber ihre Nachkommen geſetzlich für Hurenkinder erklärt, daß man immer noch Lettres de Cachet ohne Namen, Billete für die Baſtille, wie Theaterbillete, an die Miniſter austheilt, und das Volk der Raubſucht der Finanz-Hermandad ohne Schutz überliefert. Aber die Aufklärung ſteigt nur allmählig empor; lange harrt ſie in der niedern Gegend. Manche Staaten gleichen den Alpengebirgen; wohlthätige Fruchtbarkeit weilt in der Mitte, und die Gipfel bleiben kahl.

Zehnter Brief.

Paris, den 23. Nov. 1768.

Nach dem Buche de l'Esprit, das Unterſuchung mit einem reizenden Vortrag vereinigt, erwartet man, den Verfaſſer im Umgang glänzend zu finden. Er iſt auch angenehm und lehrreich, aber nur ſo lange, als man ihn nicht an eben dieſes Buch erinnert; denn ſonſt durchbrechen Sie einen Damm, der Waſſerfluthen zurückhält. Er ſtrömt alsdann, mit Grundbegriffen, mit Heiſcheſätzen und Schlüſſen, ohne Mitleid auf Sie zu; ſein Syſtem umfaßt alles menſchliche Wiſſen, und er hat es ſo künſtlich in einander verkettet, daß man, wie er behauptet, nichts verſteht, wenn man nicht alle Glieder durchläuft. Nun reißt er Sie fort durch das Labyrinth, achtet nicht auf Ihre ſaure Mienen, diſſertirt und demonſtrirt, wiederholt ſich und berichtigt ſich, und wird dunkel, wenn er am deutlichſten ſeyn will.

Ein ſolcher Auftritt iſt beſchwerlich, aber er läßt ſich begrei en und verzeihen; es iſt natürlich, daß er ſich recht-

fertigen will; man hat ihn orthodox gegeißelt, und die Striemen ſchmerzen noch jetzt. Erſt fingen ſie damit an, ihn vorſätzlich unrecht zu verſtehn; man trug eine Abſicht in ſeine Schrift, die ihm nicht im Traume beigefallen war; weil er den Eigennutz als Federkraft der menſchlichen Thätigkeit anſieht, ſo erklärte die Geiſtlichkeit das Wort gehäſſig aus der theologiſchen Moral; ſie gab ihm Schuld, daß er die beſten Menſchen zu Wucherern und Betrügern machte, daß er alles Verdienſt, alle Tugend vernichte; man ſchob ihm Contrebande zu, um ihn dafür auf die Galeeren zu bringen.

Wer geſteht ſich nicht in ſeinem Herzen, daß Trieb nach Genuß der einzige Grund aller Wirkſamkeit ſey? Ein wohlthätiger Fürſt opfert darum nicht Bequemlichkeit und Kräfte, weil er ein leibeigener Knecht ſeiner Tugend iſt, der ſein Tagewerk ohne Bezahlung verrichtet. Er fordert eine hohe Belohnung dafür; er ringt nach der Wolluſt der Liebe. Der Tyrann hingegen gibt Achtung und Sicherheit für die gefährliche Befriedigung hin, kein Geſetz als ſeinen Willen zu erkennen. Alle jagen nach ihrer Lieblingsfreude; Jeder zahlt für die Güter, die ihm behagen, den Preis, für welchen ſie feil ſtehn. Als Schwerin die Fahne ergriff, und, an der Spitze ſeiner Haufen, entſchloſſen in die Feinde ſtürmte, ſo geſchah es wohl nicht, um eine Kugel freiwillig aufzuſuchen, um der Nachwelt das Beiſpiel eines ſchönen, edlen Todes zu geben; ſondern ihm winkte der Triumph jenſeits der Gefahr, er folgte der Zauberſtimme des Ruhms. Jeden Muthigen ſtärkt die Hoffnung des Sieges, und er unterdrückt die Furcht des Mißlingens.

Selbſt die Deciuſſe, die Curtiuſſe, ja die Chatels und die Ravaillacs weihten ſich allein aus Eigennutz einem unvermeidlichen Tode. Die edlen Römer ſtarben nicht ganz;

ihr Name dauerte in der Geſchichte; ſie ſtanden in verehrten Bildſäulen da, unter den Errettern ihres Vaterlandes; ihre Manen ſtiegen hinab zu der Wohnung glücklicher Schatten, und die verleiteten Meuchelmörder harrten, mit der Hoſtie im Munde, im Vertrauen an den Löſeſchlüſſel, auf die verbrieften Freuden der Seligkeit.

Was Mahomet's Anhänger, bei'm Urſprung der Secte, zur eiſernen Todesverachtung erhob, war es reiner Eifer, zum Beſten der Welt, die Lehre der Gläubigen auszubreiten? Nein, ihnen wäſſerte der Mund nach dem herrlichen Schmauſe, der im Paradies für ſie angerichtet wird; ſie eilten, ſich auf die Sopha zu ſtrecken, neben den ewigen Jungfrauen, die Niemanden als ihre Liebhaber küſſen, und die weißer ſind, als eingereihte Perlen.

Der erſte Grundſatz aller Moral: erweiſe Andern, was du wünſcheſt, daß man dir erzeige, iſt eine ſcharfſinnige Lehre des Eigennutzes, weil man unter keiner andern Bedingung auf Gegendienſt hoffen darf.

Auch das Urtheil der Welt ſtimmt damit überein; ſie nennt Tugend, was ihr nützlich iſt. Vortheil iſt der Maßſtab jedes Verdienſtes. Darum geht der glückliche Feldherr, in der Achtung des Volks, dem größten Künſtler vor, obgleich Condé als Jüngling ſiegte, obgleich zur Bildung des Künſtlers die Arbeit eines halben Lebens gehört, obgleich die Geſchichte hundert Helden gegen einen Raphael aufzählt. Laß die That des Patrioten tollkühn, frevelhaft gegen Einzelne, grauſam und ungerecht ſeyn: jede Handlung iſt edel, die dem Vaterland fruchtet. Man kann den Codrus für einen Thoren erklären; Griechenland hat ihm Thränen und Kränze geweiht. Helvetius, der Apoſtel des Eigennutzes,

hat auch durch ſein Leben die Meinung ſeiner Sätze erklärt; er iſt ein wohlthätiger, großmüthiger Mann; er gab ſeine Generalpachterſtelle freiwillig zurück, als er, auf einer Reiſe durch die Provinzen, die Tyrannei der Finanz-Satelliten und das Elend des geplünderten Volkes ſah. Ich will darum ſein Werk nicht vertheidigen; aber Eins iſt gewiß, nicht wenn er Eigennutz predigt, ſondern nur alsdann iſt er unleidlich, wenn er ſich ſeiner Dialektik überläßt, wenn er Witz und Paradoxen auskramt, wenn er Menſchenſinn und Erfahrung durch Anekdoten und Reiſefabeln beſtreitet; und ſo hat er beinah, wider eigenes Vermuthen, alles justum und honestum von der Erde weg vernünftelt. Der abgezogene Begriff der Tugend iſt ein unentſchleiertes Geheimniß der platoniſchen Schule; aber unter den Menſchen, in der Geſchichte iſt er nicht zweideutig mehr. Sie beſteht, wie ſich Helvetius ausdrückt, in Neigung und That, zur Beförderung des allgemeinen Wohls; nun, ſetzt er hinzu, iſt die nämliche Handlung in verſchiedenen Umſtänden und Zeiten, bald ſchädlich, bald nützlich, folglich jetzt Tugend, dann Verbrechen: alſo iſt die Moral, jedes Lehrgebäude allgemeiner Pflichten, eine leere, unnütze Wiſſenſchaft, wenn man ſie nicht mit der Geſetzgebung und mit der Politik verbindet.

Aber ſobald Menſchen mit einander leben, ſich in irgend eine Geſellſchaft ſammeln, laß ſie Jäger, Hirten, Boucaniers, Wilde oder Barbaren ſeyn, ſo ſind gleichwohl gewiſſe Tugenden zu ihrer Erhaltung unentbehrlich. Ohne Anhänglichkeit und Hülfsbegierde, ohne Ordnung im Genuſſe der ſinnlichen Wolluſt, ohne Achtung für das Eigenthum in dieſem Zirkel, ohne Gehorſam gegen Aeltern und Obern, kann auch nicht eine Räuberbande beſtehn, und Wohlthätigkeit, Freundſchaft, Erkenntlichkeit, Mitleiden ver-

beſſern ſo ſehr den geſelligen Zuſtand, daß wohl keine Horde die Wüſten durchzieht, wo dieſe Tugenden fremd ſind, und wo ihr Werth nicht geſchätzt wird; dawider entſcheiden keine erbaulichen Briefe*). Wer mag die Gräuel alle glauben, die ein tugendhafter Mönch erzählt, daß die Gianque ihre Kinder, mit Wurzeln und Kräutern, im Mörſer ſtoßen, um ſich eine Salbe zu bereiten? daß im Königreich Batimena keine Frauensperſon, bei Lebensſtrafe, ſich der Unzucht widerſetzen darf? daß in der Inſel Formoſa Leichtfertigkeit und Völlerei gottesdienſtliche Handlungen ſind? Es mag ſeyn, daß ſich ein Halbmenſch in Grönland nicht rührt, wenn ſein Bruder vor ſeinen Augen ertrinkt, daß ein Wilder ſeinen alten Vater ermordet, daß ein Bettler in China ſeine Kinder ausſetzt; darum gibt es kein Land, wo man Menſchenfreundſchaft und kindliche Liebe verabſcheut, wo Mord und Gewaltthat erlaubt iſt. Weil ein Schiffer, oder ein Capuziner erzählt, daß es ihm däuchte, als wenn irgendwo ein Laſter belohnt, eine gute That beſtraft worden ſey: iſt eine Geſchichte, die dem Gefühle der Natur widerſpricht, erwieſen, oder erweisbar? Iſt einzelner Unſinn darum Sitte des Volks? Gleicht die Tugend deswegen einer Theaterprinzeſſin, die auf ihrer Reiſe durch allerlei Zonen, bald eine Veſtalin und bald eine Tänzerin vorſtellt? Im Grunde iſt es Wortgrübelei. Helvetius lenkt am Ende wieder ein; er wollte nichts weiter behaupten, als daß Barbarei, Unwiſſenheit, Geſetzloſigkeit alle Begriffe der ſittlichen Schönheit verkehren; der Strom ſeines Witzes trieb ihn nur abwärts.

Eigentlich war dem Clerus an der Tugend nichts gelegen, aber der Philoſoph hatte an das Rauchfaß gerührt.

---

*) Lettres édifiantes par les Revérends Pères Missionnaires dans les Indes.

Er warf ihnen länderfreſſenden Geiz, Unwiſſenheit, Faulheit, Rachſucht vor, und ſammelte Facta, stubborn things, die ſich nicht wegandächteln laſſen. Darum fiel die Leibwache des heiligen Stuhls, die Bande Loyola's über ihn her; darum drohten ihm Gefängniß, Verluſt ſeines Glücks. Er konnte ſich nur durch einen Widerruf retten.

In den Augen ſeiner Widerſacher hat ihn der Schritt verächtlich gemacht; denn, ſagt man, entweder iſt ſeine Reue aufrichtig, ſo war es Leichtſinn, ein gefährliches Syſtem zu verbreiten, ohne ſolches vorher ſtrenger zu prüfen, oder der Widerruf war verſtellt, alſo eine feierliche, ſchändliche Lüge — und zwar im Geſchmack ſeiner Lehre, lieber Wahrheit und Redlichkeit, als Glücksgüter Preis zu geben. Hierauf antwortet er: man muß einen Unterſchied machen zwiſchen einem Glaubensſtifter und einem Mann, der menſchliche Weisheit vorträgt. Ich habe mich nicht für erleuchtet ausgegeben; Meinung iſt noch keine Offenbarung; ich wollte nur überreden, nicht predigen. Nun tritt ein Mächtiger vor mich hin, entblößt ſein Schwert und donnert mir in's Ohr: Sey elend, meide dein Vaterland, übergib deine Familie der Dürftigkeit, oder ſpreche mir andächtig nach!

Ich hätte vorſtellen können, daß es ſeltſam ſey, mir anzubefehlen, vorzuſchreiben, was mir Wahrheit däuchten müſſe. Aber wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt, und ruft: Giaur! glaubſt du, daß der Prophet auf einem Eſel nach dem Monde reiſte? daß der wunderthätige Saleh ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da iſt es nicht Zeit, den Büffon oder den Abbé Plüche zu citiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu beweiſen, daß die Sache nicht angeht.

Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er iſt nichts mehr als ein Wechſelbrief werth, den ein Straßenräuber

uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, deſto beſſer; endlich findet ſie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht; das hängt ab von dem Ton der Zeiten. Galilei hat, mit der Kerze in der Hand, an dem Altar eine Wahrheit abgeſchworen, wird ſie darum jetzt weniger erkannt? Zuverläſſig hätten meine Gründe durch mein Unglück an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher geſpießter falſcher Apoſtel hat ihre Lehre nicht beſtätigt. Indeſſen haben die Herren, um ihre Rache zu vergnügen, ein lächerliches Schauſpiel gegeben; die Kirche hatte längſt die fromme Apathie des Molinos, die ſüße Träumerei der Dame Guion, welche ſie die reine Liebe Gottes nannte, und die Maximen der Heiligen, ihres Freundes Fenelon, verdammt; ſie lehrt alſo, daß man Gott, nicht ſchwärmeriſch, ohne Grund, ſondern wegen ſeiner Wohlthaten lieben müſſe: Eigennutz iſt Chriſtenthum. In der Religion wird die Neigung geduldet; mich verfolgten ſie, weil ich dergleichen bei dem natürlichen Menſchen vermuthe; und iſt es nicht luſtig, daß ſie gerade in der merkwürdigen Zeit auf den Eigennutz ſchimpften, als ihr Handel und Wucher herauskam, als ſie den Banquerot vorbereiteten, den kurz darauf Vater la Valette, und, Gott ſey Dank! die ganze Geſellſchaft gemacht hat? Aber Unverſchämtheit iſt es eben, was unſerer Geiſtlichen Bosheit von der Bosheit des Weltmanns unterſcheidet. Sie erröthen nie, ihre öffentlichen Sünden an Andern ohne Mitleid zu ſtrafen, und ſie kehren ſich nicht daran, ob ihr Leben ihrer Lehre geradezu widerſpricht. Ein Laie, der Keuſchheit predigte, würde wenigſtens den Enthaltſamen ſpielen. In die Kirchenſammlungen ſchleppten ſie ihre Buhlerinnen mit, und verordneten Prieſter-Cälibat.

Hier haben Sie den Prozeß dieſes Widerrufes; entſchei-

den Sie nun. Er hätte, dünkt mich, beſſer ſein Buch im Pulte verſchloſſen, wie ein anderes, das nach ſeinem Tode herauskommen ſoll; er konnte das Ungewitter vorherſehn; jetzt war kein ander Mittel übrig, als eine Unbeſonnenheit durch eine Lüge gut zu machen, und ein kluger Mann meidet ein ſolches Dilemma.

Wenn Helvetius in die Laune geräth, Sarkasmen zu ſagen, ſo hört es ſich angenehm zu; aber endlich wird er zu bitter, und iſt ungerecht gegen die Regierung und gegen ſein Vaterland. Die Nation ſtrebt augenſcheinlich empor; ihre beſten Schriftſteller haben ſich mit britiſcher Kühnheit gegen Vorurtheile und Knechtſchaft erklärt; Erleuchtung und Verträglichkeit nehmen zu. Hingegen, wenn Helvetius Recht hat, ſo iſt die Nation zertreten unterm eiſernen Fuße der Tyrannei; eine traurige Hülfe ſteht ihr bevor, delenda est Carthago; ſie muß die Beute eines fremden Eroberers, und ganz von neuem gebildet werden. Als man ihn neulich über ſeine Reiſen befragte, ſo gab er ſchneidend zur Antwort: „Ich ging nach Berlin, um einen König, und nach England, um ein Volk zu ſehen.“

Von der Geſellſchaft ſeines Hauſes noch wenige Worte. Sie iſt urſprünglich die nämliche, welche ſich bei der Madame Geoffrin verſammelt; nur findet man hier einige Gelehrte mehr, den Chevalier Jeaucourt, den Abt Raynal, den Dichter Saurin, Duclos, den Ritter Chatelly, und Ausländer ohne Zahl. Hier wimmelt das Gedränge, das um die Reichen ſchwärmt; man unterhält ſich in allen Zungen und Sprachen; aber doch iſt es keine deutſche Aſſemblee, wo man ſo geradezu aus Erbrecht hinfährt, weil man alte Pergamente und neue Kleider beſitzt, ſondern ein Fremder muß angekündigt, gut empfohlen, und zum Wiederkommen eingeladen werden.

Ich weiß nicht, wo sich die Fabel herschreibt, daß sich die Franzosen an die Fremden drängen, und zuvorkommend gastfrei und höflich sind. Es mag von den Spielern und Glücksrittern, von den Kupplern und Ciceronen wahr seyn; die bessere Gesellschaft ist spröde genug. In ihre Familienzirkel wird selten ein Fremder eingeführt. Sie wollen sich, wie sie höflich versichern, den Schmerz der künftigen Trennung, eigentlicher lange Weile, ersparen. Unsere meisten Reisende sind Knaben, deren Artigkeit nicht länger im Gang bleibt, als sie durch ihre Pedanten aufgezogen sind.

Ein Minister, dem von seinem Hofe diese herumgeführte Jugend empfohlen wird, ist äußerst mit den Herren verlegen; er weiß, daß er mit seinen rohen Landesprodukten nirgends angenehm kommt, und hält daher immer eine alte Prinzessin an der Hand, wo sich die Cadetten und die Invaliden der Gesellschaft, die beiden Enden des Jahrhunderts, begegnen, und die gern ihre Spieltische voll hat. Dann hat die hoffnungsvolle Jugend in der großen Welt gelebt, und kommt gebildet zurück.

Auch die vernünftigsten Männer, wenn sie nur kurz hier verweilen, sind nicht unterhaltend genug. Sie treffen und verstehn den Geist des Umgangs nicht, können nicht Theil nehmen, wissen nichts wieder zu geben; alles schränkt sich auf kahle Allgemeinheiten ein.

Wiederholen Sie das, wo man Ihnen erzählt, daß der Franzos alle Fremden mit offnen Armen aufnimmt. Man hat solche Musterkarten von den guten Eigenschaften aller Völker; verlassen Sie sich darauf, daß sie nicht gegründeter sind, als die Satyren über ihre Fehler.

F.M.J.Rohe
Archiv
und Museum
f.Zeitgeschichte
München

Eilfter Brief.

An Herrn Garrick.

Paris den 27. November 1768.

Endlich ist mein Wunsch erfüllt: Ihre Freundin Clairon hat vorgestern bei der Frau von Villeroy ihre Lieblingsrolle, Dido, gespielt, auf einem kleinen prachtlosen Theater, aber sie zauberte Würde um sich her; für unsere Empfindung stand sie da, wie im Virgil, als Aeneas sie erblickte, in ihrer emporsteigenden Königsstadt.

Ihnen ist das langweilige Drama bekannt; es dauert ewig und schreitet nicht fort. Wer mag das Jammern eines verliebten Weibes, und die kalte Wundermoral des frommen Helden durch fünf lange Akte, auch selbst in schönen Versen, hören? Pompignan ging unter an der Klippe, wo Racine, in seiner Berenice, nur so eben behalten vorbei kam. Keuscher Ehrgeiz im Kampf mit der Liebe ist immer eine widerliche Gruppe, zumal wenn der Held, wie hier, für keinen

Funken Luſt empfänglich, ein Mittelding zwiſchen Göttern und Menſchen, oder eigentlicher, ein Strohmann iſt.

Im Virgil trägt ſich Alles natürlicher zu. Aeneas hat mit der Frau Dido in der Höhle geſteckt; die Dame geſteht Connubia et inceptos hymenaeos; ſie bedauert nur, als eine gute Prinzeſſin, daß ſie mit einer leeren Freude davon kam.

— Si quis mihi parvulus aula
Luderet Aeneas, ſagt ſie,
Non equidem omnino capta ac deserta videre.

Aeneas verließ ſie darum nicht, weil er ſeine Leidenſchaft überwand, ſondern Jupiter mußte den Merkur abſchicken, der ihm eine bittere Standrede hielt.

— Tu nunc Carthaginis altae
Fundamenta locas pulchramque *uxorius* urbem
Exstruis? heu regni rerumque oblite tuarum.

Das allmächtige Schickſal trennte ſie; ein Gott hatte ſein Herz verſtockt;

Fata obstant, placidasque viri Deus obstruit aures.

Ja als er auf den Schiffen noch weilt, erſcheint ihm Merkur noch ein Mal, und macht ihm vor dem Zorn der aufgebrachten Dido bange:

Illa dolos dirumque nefas in pectore versat.
Eja, age, rumpe moras, varium et mutabile semper
Femina.

Hier iſt es ein kalter züchtiger Ritter, der nur ſein Abentheuer vollendet, einer armen Fürſtin das Herz bricht, ihre Feinde, die wie gerufen kommen, erſt tapfer ſchlägt, und

dann, wie Don Quixotte, unbefleckt aus dem Wirthshause zieht. Es gelingt einer großen Schauspielerin nur, eine so frostige Schöpfung zu beleben; unsere Seele hing an Clairon Dido, und so waren wir mit dem Dichter zufrieden.

Noch ist sie eine edle reizende Figur; ihre Grazie hat ihre Schönheit überlebt; ihre Stimme ist sanft und tönend; sie bleibt melodisch, wenn sie wüthet, und wird nicht kränklich, wenn sie klagt. Zwar ist sie nur klein; aber, wenn ihr Ausdruck gebieterischer Stolz wird, so wächst sie empor, täuscht das Aug', und gleicht der Diane unter den Orcaden,

Gradiensque Deas supereminet omnes.

Dennoch schreitet sie nie athletisch über die Grenzen ihres Geschlechts; im heftigsten Sturme wehen mildere Töne der Weiblichkeit. Ihre königliche Yates sollte sie darum beneiden, welche immer zu sehr Virago ist. Nirgends kam sie mir vortrefflicher vor, als in den schweren Uebergängen von einer Gemüthsbewegung zur andern; hinschmachtend, herzenschmelzend sagte sie, und mit einem Anstand, der ohne Sprache Seelen erschüttert:

Est-il bien vrai, ce jour va donc nous separer?
Qui me consolera dans mes douleurs profondes?
Mon coeur, mon triste coeur, vous suivra sur les ondes,
Et d'une vaine gloire occupé tout entier,
Au fond de l'univers vous irez m'oublier.
M'oublier? ah Seigneur! de quelle affreuse idée
Mon ame en vous perdant se verra possédée?
Je sens que j'en mourrai — mais hélas! est-il temps,
Cher Prince, de hâter ces douloureux instans?

Nun wird, wie es scheint, Aeneas gerührt, und Hoffnungsmorgenröthe glänzt in ihrem glühenden Auge; aber

ſeine Antwort vernichtet Alles; jetzt wandelt ſie alle Grade der Empfindung durch, erſt tiefe nagende Traurigkeit, dann aufwallendes Gefühl ihrer Würde, dann Wuth, endlich mißlingender Verſuch, den Mann zu verachten, an dem ihr Leben hängt. Ihr Spiel iſt im Virgil geſchildert:

Talia dicentem jam dudum aversa tuetur,
Hic illic volvens oculos, totumque pererrat
Luminibus tacitis, et sic accensa profatur:
Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus auctor,
Perfide, sed duris genuit te collibus horrens
Caucasus - - oder wie es Pompignan überſetzt:
Non, tu n'es point le sang des heros, ni des dieux,
Au milieu des rochers tu reçûs la naissance,
Un monstre des forêts éléva ton enfance,
Et tu n'as rien d'humain, que l'art trop dangereux
De séduire une amante et de trahir ses feux.
Dis-moi, qui t'appellait au bord de la Lybie?
T'ai-je arraché moi au sein de ta patrie?
Te fais-je abandonner un Empire assuré?
Toi, qui dans l'univers, proscrit, desespéré
Rebut des flots, jouet d'un espoir inutile,
N'as trouvé qu'en ces lieux un favorable Asyle.

Mittelmäßige Schauſpieler ſchreiten alsdann in harte Diſſonanzen über, und löſchen den vorigen Seelenzuſtand aus; aber in der Clairon Spiel, und in der Natur, tönt die verlaſſene Saite noch nach. Weil ihre Leidenſchaften alle aus der nämlichen Quelle floſſen, ſo arteten ſie auch nach ihrem Urſprung; durch alle ſtrahlte, oder dämmerte, Liebe.

Als Aeneas entfloh, war, nach dem mannichfaltigen Leiden, für den äußerſten Schmerz, wie es ſchien, kein neuer Ausdruck übrig; hier überraſchte ſie uns durch eine glück-

liche Kühnheit. Sie ſchlug ſich, unter einem nervenſchneidenden Geſchrei, mit beiden Händen vor die Stirne, ließ die Arme ſinken, bebte erſtarrend zurück, und im Auge war troſtentſagende, todtgeweihte Verzweiflung. — Wir zitterten bleich um ſie her, als wären wir mit zum Tode verurtheilt. Dieſer Zug wirkte, wie Ihr Spiel, mein Freund, im Hamlet, oder Makbeth. Es war eben die Grabesſtille des Hauſes, und überall, im Paterre und den Logen, erblickte man feſtgeheftete, verzogne Menſchengeſtalten.

Die Kunſt zu ſterben iſt auf der Bühne, wie in dem Leben, ſchwer. Ich höre zuweilen ein Heldengewimmer, das Bauchgrimmen anzuzeigen ſcheint; hier drängen ſich ſtöhnende Seufzer aus hoher ſtrebender Bruſt, fremde Tonart klang in der Stimme, und das fliehende Leben weilte zuckend auf der Unterlippe.

Alle Fremde ſpotten gern über den franzöſiſchen Theateranſtand. Man findet darin eine taktrichtige, widernatürliche Zierlichkeit, eine hochtrabende Menuetten-Manier, die auf den Tanzboden gehört. Allerdings übertreiben ſie, für den nördlichen Geſchmack, Stellung, Gang und Deklamation; aber man überlegte nicht, daß ſie nicht für uns, ſondern für ihre Landsleute, ſpielen. Jedes Volk iſt gewohnt, durch ein eigenes Medium zu ſehen; man täuſcht und rührt uns nur, wenn man die Vorſtellung in unſere Sehwinkel ſtellt, und unſern Sitten näher bringt. Vollkommene Wahrheit alter oder ausländiſcher Sitten wird, weder von dem Dichter, noch dem Schauſpieler, erreicht; ſie iſt auch zu fremd für unſere Empfindung. Eine karthagiſche Prinzeſſin, wie ſie vielleicht damals halbnackend durch die Felder ſtrich, würde in unſerm Zeitalter nirgends gefallen, und Shakeſpeare kannte ſein Publikum, als er Römer und Dänen zu

Engländern machte. Auch Clairon ist Französin; aber sie mäßigt, durch ihren Geschmack, was sich zu sehr von der allgemeinen Natur entfernt; sie verachtet die Pariser Theatergrimassen, das tragische Schluchzen, das Wiegen der Arme, und den Heldinnentritt.

Soll ich nun auch tadeln, weil ich einmal das leidige Handwerk eines Kunstrichters treibe, der, wie ein bürgerlicher Krämer, keinen Weihrauch ohne Zusatz verkauft? soll ich dem aufgeklärten Freunde der Clairon gestehen, daß es mir vorkam, als wenn diese Darstellerin aller Empfindungen nur wenig selbst empfände? Man fühlt und erräth das deutlich aus einer gewissen Härte ihres Spiels; alle Wendungen scheinen mir überlegt, jede Miene beschlossen zu seyn; sie versteht es, wie die Alten, ihre Deklamation zu notiren, und kann, ich bin es überzeugt, Rechenschaft von jeder Note geben. Zwar begreife ich, daß Begeisterung, so wenig als Talent allein, den Schauspieler vollendet; er muß lange, wie der bildende Künstler, nach dem Leben modelliren und zeichnen. Sie selbst haben Ihren Schrecken im Hamlet gewiß von einem Geisterseher gelernt; was allen Partridgen so natürlich vorkommt, ist oft Resultat einer mühsamen Arbeit, der endlich gerathene Versuch einer oft mißlungenen Uebung. Aber gleichwohl hat Horaz nicht Unrecht, man rührt nur, wenn man selbst gerührt ist; sonst kann der Ausdruck richtig seyn, und dennoch über die Seele gleiten. Die Verstellung schimmert durch; ein solches Spiel ist, was in der Malerei die harten richtigen Umrisse sind, sie machen der Kunst des Meisters Ehre, und erinnern, daß es ein Bild ist. Dem ungeachtet bin ich, mein Freund, mit Ihrem Urtheil einig, Clairon ist der Stolz der hiesigen Bühne. Als sie so herrschte über uns, und ihr unsere Thränen huldigten, da hätte ich mir den Erzbischof in der Nähe gewünscht, um ihn treuher-

zig zu fragen, ob er dieſer Königin nicht neben orthodoxen Todten ein wenig Erde gönnte?

Die Dumenil habe ich auch geſehen, welche ſonſt aufzog, wie die ſtrahlenloſe Nacht, und fürchterliche Blitze ſchleuderte. Jetzt wetterleuchtet ſie nur noch; es iſt ein verzogenes Gewitter, und ihre Talente ſind erſchöpft. Sie ſpielte die Agrippina; in einzelnen Stellen erſtrebte ſie Kraft, ja zuweilen durchſchauerte ſie das Herz durch Züge aus der leidenden Natur, aber ganze Tiraden ſagte ſie im froſtigen Einklang her, und vertilgte ſo den Eindruck wieder.

Le Cain, als Nero, hat meine Erwartung äußerſt betrogen; der wollüſtige Tyrann war kein Pedant, ſondern ein wohlerzogener Böſewicht, nach griechiſchen Sitten gebildet. Hier ſtrotzt er, wie ein High-Steward, und entwickelt langſam jede Bewegung, als beugte man Gelenke von Blei; im Eifer gleicht er einem Kämpfer, und in der Ruhe ſetzt er ſich, wie das Modell einer Zeichnungsſchule, zurechte; ſo urtheilen hier vernünftige Männer, und Alembert ſagte noch neulich, daß er Mahomet's Rolle erwürgt. Aber Voltairens Freundſchaft und die Mode dringen ihn dem Kennerpöbel auf; er iſt, behaupten ſie, unnachahmlich in jeder Leidenſchaft, das heißt, er zürnt mit geballter Fauſt, und klagt mit einem lauten Gebrülle.

Molé iſt der Liebling der feinern Welt; alle Damen räuchern ihm; man nennt ihn beider Muſen Günſtling, und weint und lacht ihm zu gefallen. Es iſt wahr, er haſcht den Geiſt ſeiner Rolle, und hat ein gewandtes, gefälliges Spiel; als Liebhaber iſt er ſüß und ſchmachtend, und als Marquis, oder Fat nach der Mode, geht er allen ſeinen Nebenbuhlern vor; denn dieſer Charakter mißlingt auf der Bühne, ſo häufig er in der franzöſiſchen Geſellſchaft iſt. Im Leben iſt er

ſchon Affektation, und ein Grad mehr in der Nachahmung macht ihn zur unleidlichen Carricatur. Für das Trauerſpiel iſt Molé zu zierlich, zu ſehr ein weicher zärtlicher Stutzer, der Krämpfe ſpielt, wenn er heftig wird, und mit dem Umfang ſeiner Stimme nicht durch die ganze Tonleiter der Leidenſchaften reicht.

Aber Preville iſt, ohne Zweifel, der König aller Criſpine, und in ſeinem eingeſchränkten Fach, der Garrick dieſes Volks. Bei ihm ſcheint nichts gelernt, nichts geübt, nichts nachgeahmt zu ſeyn; ſeine Rolle, glaubt man, iſt ein tägliches Leben; er iſt zu Hauſe, wir mit ihm; er vergißt die Zuſchauer, wir die Bühne; jede Wendung, jede Miene iſt ein launiger, drolliger Einfall, voller gutmüthigen Erzſchelmerei. In ihm webt Molierens Geiſt lebendig, und die Natur hat ſeinen Körper für ſeine Gaben gebaut. Wenn er auftritt, ſo fühlt man ſich in der Zeit der wahren Kamödie; alles athmet helle Fröhlichkeit. Er reizt nicht zum verbiſſenen Lächeln; er gefällt dem kalten Kritiker nicht allein, ſondern alle, denen das Zwerchfell nicht feſt ſitzt, alle Geſchlechter, Alter und Stände jauchzen ihm Beifall durch ein tobendes Lachen.

Ich verſäume Molierens Stücke nie, und finde das Haus gewöhnlich einſam und leer; ein ſchlimmes Zeichen für den heutigen Geſchmack. In jeder Kunſt gibt's eine höchſte Stufe, dann wandert ſie wieder bergab. Das Luſtſpiel artet nun zurück; keine neue Arbeit iſt mit dem Menſchenfeinde, dem Geizigen und dem Tartüffe zu vergleichen. Man hat zuweilen dieſe Meinung die Schutzrede der Ohnmacht genannt; die Sitten, ſagt man, ändern ſich täglich, und bieten alſo neuen Stoff zur Schilderung dar; aber, wenn auch Ton und Lebensart und Witz und Mode ewig wechſeln, ſo erhält

ſich dennoch die Natur, welche immer die nämliche war; ihre groſsen Züge ſind verbraucht. In Frankreich trifft man jetzt nur auf Nüancen, auf Eigenheiten kleiner Zirkel, auf einzelne ſeltene Varietäten. Der Wohlſtand richtet alle Geiſter und Herzen nach Einem Leierſtückchen ab. Ihre Meiſter haben in der Fülle gepflückt; ſie leſen jetzt nur dürftig nach, und ſammeln taube Früchte. In England iſt noch die Menſchengattung mannichfaltig, wie Ihre Gärten; dennoch fehlte nicht viel, ſo hätte man auf der Bühne Ihre thätigen Britten in flache galliſche Schwätzer verwandelt. Darum verdienen Sie den Dank Ihrer Zeit, daſs Sie die elende Gattung verdrängten, und Shakeſpeare's nervige geſunde Natur wieder belebten durch Ihre ſchöpferiſche Kunſt.

Auszug aus Garrick's Antwort.

Hampton den 3. Jän. 1769.

Ob ich gleich meine Feder kaum halten kann, da ich eben das Krankenbette verlasse, so mag ich doch nicht länger anstehn, Ihren freundschaftlichen Brief zu beantworten. Ich war beinah bange, Sie hätten uns vergessen; die Lustbarkeiten, dachte ich, durch die Sie sich drängten in Paris, hätten in Ihrem Herzen den kleinen Eindruck Ihrer hiesigen Freunde vertilgt. — Eh' ich Ihren Brief erhielt, rief ich oft mit der Imogen im Shakespeare aus:

Die bunten Vögel Frankreichs, deren Federpracht ihre Schminke ist, haben ihn getäuscht.

Aber jetzt, da Sie so wunderbar aus diesem Ocean von Freuden gerettet sind, der, wie ich finde, Ihre englische Neigungen nur gedämpft, und nicht ersäuft hat,

— Te Tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo. Horat.

Ich habe Dido niemals leiden mögen, obgleich das Stück einen guten Namen auf der franzöſiſchen Bühne hat; es ſind einige gute Zeilen darin, und hie und da ein wenig Pathos; aber was iſt das? Ich bin durch Shakeſpeare verdorben, und ich denke, Sie ſind es meiſten Theils auch.

Nun Ihre Zergliederung der franzöſiſchen Schauſpieler. — Madame Clairon beſitzt Alles, was die Kunſt, ein guter Verſtand und natürliche Einſicht mittheilen können; aber im Herzen fehlt der augenblickliche warme Eindruck, das Lebensblut, die reizbare Empfindſamkeit, das elektriſche Feuer, welches auf ein Mal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuſchauer ſchießt. Sie weiß vorher ſo gut, was ſie leiſten kann, daß ſie der unmittelbare Schauer niemals ergreift. Aber ich ſpreche das Urtheil, daß die größten Züge des Genies dem Schauſpieler ſelbſt unbekannt waren; der Umſtand, die Wärme der Situation hat gleichſam die Mine geſprengt, zu der Zuſchauer und zu ſeinem Erſtaunen. Ich mache daher einen Unterſchied zwiſchen einem großen Genie und einem trefflichen Schauſpieler; der Erſte realiſirt die Empfindung ſeiner Rolle, und iſt nicht mehr er ſelbſt; der Andere, mit vieler Kraft und Weisheit, mag gefallen, aber niemals

— Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falsis terroribus implet
Ut magus. — Horat.

Ihr Begriff von den Franzoſen ſtimmt vollkommen mit dem meinigen überein; die Politeſſe hat die Charaktere ſo einförmig gemacht; ihre Launen und Leidenſchaften ſind ſo durch Gewohnheit und Uebung gebeugt, daß Sie die ganze Gattung kennen, wenn ſie ein halbes Dutzend Männer, oder Weiber, geſehen haben.

Digitized by Google

In England ist jeder Mensch ein eigenes, ganz verschiedenes Wesen; Jeder erfordert ein besonderes Studium, wenn man ihn durchforschen will. Es ist eine Folge dieser Mannichfaltigkeit, daß unsere Lustspiele weniger eintönig, und unsere Charaktere stärker und dramatischer sind.

Seitdem Sie uns verlassen haben, habe ich die Rolle eines jungen, (pfui, schäm dich was!) eifersüchtigen Amoureux gespielt, in dem Lustspiel das Wunder, und das Haus war außerordentlich voll. Sollten Sie einmal wieder kommen, eh' ich mein Narrenkleid ausziehe, so will ich Sie mit dem Besten in meinem Vermögen unterhalten, denn ich habe Ihnen wahrlich nichts gezeigt.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Paris den 4. Dec. 1763.

In dem Hauſe des Herrn Necker, Reſidenten der Republik Genf, verſammelt ſich Sonntags eine gemiſchte zahlreiche Geſellſchaft, welche eben darum nicht merkwürdig iſt. Menſchen, die ſich wenig kennen, haben ſich auch wenig zu erzählen; Alle ſchwatzen, Niemand unterhält ſich. Man iſt nirgends einſamer, als im Gedränge.

Aber jeden Freitag finden Sie daſelbſt di Francia il fiore, einen engern Zirkel, der Ihre Aufmerkſamkeit verdient. Hier erſcheint, im Verſtande des Worts, der Schatten Colardeau, mit erloſchenem Blick, ganz erſchöpft durch Seelenwolluſt, Barthe, ein Feuerwerk im Witz, le gentil Bernard, der leiſe Sänger der Liebe, Dorat mit Guirlanden en falbalas, der ſo gerne buhlte mit der Natur, und dafür ein Opernmädchen erwiſcht hat, Suard, der in Perioden cimbelt; Thomas, jetzt abweſend, gehört mit dazu, ein Philoſoph im Purpurmantel, deſſen Rede Poſaunenton iſt.

Dieſes Kränzchen iſt in Paris, was, in einem mannichfaltigen Garten, ein holländiſches Blumenſtück iſt; es ſind

kleine, geschnörkelte Felder, eine Minute für das Auge blendend, durch den Widerschein von Scherben und Glas. Hier wird nichtiger Stoff, scharfsinnig, durch üppige Kunst aufgestutzt; man arbeitet Blumen aus Federn und Stroh, baut Triumphbögen aus Zucker, schneidet Alpengegenden aus Postpapier, und ergötzt sich an den Farben — einer Seifenblase. Ihre Meisterstücke sind elektrische Bildchen, mit Feuerfunken gezeichnet. Aber alle dergleichen Kampfspiele des Witzes, wo man sich in Prosa und Versen, flache, klingende, honigsüße Dinge sagt, sind, wie sich Pope irgendwo ausdückt, ein Gastgebot aus lauter Brühen, ewiges Kitzeln ohne Genuß, Wohlgerüche, welche die Nerven ermüden; nichts artet zu Nahrung und Kraft. Die Dame des Pallasts hat die Kolonie aus Lilliput in ihren Schutz genommen; aber sie ragt unter ihnen merklich hervor. Es ist eine verständige, würdige Frau, die bescheiden urtheilt, richtig fühlt, und in einer kalten Untersuchung mehr gefällt, als im Epigrammengefechte. Mir kommt's vor, als ob sie, bloß zur Erholung, ein Mal in der Woche, so ein Schattenspiel liebte.

Nichts kontrastirt mehr in dem Kreise als der weise, tiefsinnige Necker, der, wie eine hohe Eiche unter Maienblümchen, da steht. Dieser seltene Mann kam ohne Mittel nach Paris; durch Glück und Fleiß im Handel, vorzüglich aber durch seine Einsicht in die Symptomen des öffentlichen Kredits, durch seine Würdigung der Staatspapiere in verschiedenen Zeiten und Umständen, hat er ein großes Vermögen erworben; endlich erhob ihn sein Ansehen zur ehrenvollen Stelle eines Ministers seines Vaterlandes. Wenige kennen, wie er, die Verfassung dieses Staats, wenige reden so unterrichtend über den Gang seiner Thätigkeit, über den Umlauf und die Erneuerung innerer Kräfte. Man hängt an seinem Munde, wenn er, lichthell, die Systeme verschiedener

Miniſter entfaltet, ſie aus ihren Epochen heraushebt, alsdann nach dem Bedürfniß ihrer Zeiten ſchätzt, und ihre Fehler und Vorzüge abwiegt. Alles ruft jetzt ſchwärmeriſch nach Handelsfreiheit; Necker, unbetäubt, zieht die Linie der Wahrheit zwiſchen Unordnung und Finanztyrannei, zeigt, wie man plündert, und wie man erntet, und das alles kalt und ruhig, ohne zu widerlegen, oder zu ſtreiten, immer karg an Worten, und reich an Geiſt.

Sie verlangen mein allgemeines Urtheil über die Franzoſen. Ich kann nur Außenlinien zeichnen, nach der Geſellſchaft, die ich beſuchte; wer eine Nation darſtellen wollte, in ihrem Weſen und Seyn, müßte, mit mehr Menſchenkenntniß, auch länger forſchen, als ich, aber auch nicht zu lange, weil ſich endlich das Auge verwöhnt. Er müßte wenig Reflexionen liefern, ſondern Rede, Handlung, Leidenſchaft, unter Verliebten, Kindern, Vätern, Gatten, unter Fürſten und Knechten, Gruppen aus der wallenden Natur, ſo würde anſchaulich, wie ſie mit einander das Leben genießen, oder ertragen, wie ſie leiden, wie ſie ſich freuen.

Wir haben freilich ihr Theater und ihre Romane. Collé's Luſtſpiele, der Frau Riccoboni Schriften ſind Gemälde der heutigen Franzoſen, und treu, wie Fielding's Bilder, aber nur für ihren Gebrauch. Dem Eingebornen fallen andere Züge, und andere dem Ausländer auf; jener überſieht alltägliche Seltſamkeiten, welche dieſem äußerſt merkwürdig ſind. Fehler werden aus Vaterlandsliebe verſchleiert. Finden Sie, zum Beiſpiel, in ihren Schriften ihrer Gleichgültigkeit gegen alles Fremde gedacht, ihrer Unwiſſenheit ausländiſcher Sachen? Dennoch iſt dieß ein charakteriſtiſcher Zug, der, wenig ſeltene Männer ausgenommen, die ganze Nation unterſcheidet. Ich war arg in meiner Erwartung getäuſcht, als

ich, auf das Wort unſerer Kunſtrichter, glaubte, daß wir in Paris wenigſtens eben ſo berühmt, als in Leipzig ſeyn. Sie kennen unſere Naturkundiger, unſere Meßkünſtler, unſere Mineralogen, wohl verſtanden, wenn ſie lateiniſch ſchreiben, ſie verehren Leibnitz und Hallern, ſie verſichern, daß Monsieur Gaucher (Gottſched) ein großer Mann geweſen ſey; aber von unſerer Literatur, von unſerm Theater, von unſern Dichtern und Proſaiſten wiſſen ſie wenig, oder nichts. Unſer trefflicher Rabener macht, in ſeinem galliſchen Kleide, eine abgeſchmackte Figur. Satyriſcher Witz iſt nicht zu verpflanzen; er iſt geheftet an die Zeit, oft an die Provinz, wo er zu Hauſe gehört. Was in Sachſen tobendes Lachen erregt, wird Unſinn in der Ueberſetzung. Geßner's Idyllen haben, wie die Stimme der Natur, unverdorbene Mädchen und Jünglinge erweckt, die ſie mit Thränen der Empfindung leſen; für die Meiſter vom Stuhl malt er zu fleißig: Son travail, ſagen ſie, est trop leché; ce sont des détails trop minutieux; il n'a pas le coup d'oeil de l'ensemble, et il ne saisit point ces traits frappans qui transportent l'ame, et intéressent le génie. Und das klingt gut im Munde der Franzoſen, wenn man ihre Verslein geleſen hat. Leſſing iſt als Fabeldichter bekannt, aber man führt von ihm nichts anders als ſeine Furien an. Wieland würde unſtreitig gefallen; unter ſeinen dünndrapirten Mädchen, wär' es möglich die Malere à la Gouache ſo leicht und luftig überzutragen, aber das will nicht gelingen; es kommt, wie die bunten Kupferdrucke nach kolorirten Zeichnungen, heraus; alles iſt überladen und wird Subelei. Dorat hat es mit der Selima verſucht:

Son teint est animé du plus frais coloris
Et présente au Zéphyre, heureux de s'y méprendre,
La pourpé de la rose et la blanche ur du lis.

So ſtellt ſie ſich dem Zephyr dar, und der Glückliche weiß in der Verlegenheit nicht, ob er eine Roſe, oder eine Lilie, gewahr wird; für den Deutſchen iſt ſie ein geſchminktes Ding, das wenig Neigung einflößt.

Klopſtock's Ruf verbreitet ſich zwar, nur ſein Name macht ihnen bange; keine franzöſiſche Kehle würgt ihn heraus. Einige haben ſeinen Adam geleſen, wenige gefühlt und erreicht. Sa manière, ſagen ſie, est noire et sombre. Il peut être sublime, mais il est trop abstrait. Il s'est formé sur les Anglais. Ich kenne den einzigen Diderot nur, der ſich Geſänge aus dem Meſſias mühſam dolmetſchen läßt, und, durch das trübe Medium, die ſtille Erhabenheit des Dichters entdeckt.

Ueberhaupt iſt ihre Meinung von uns, wir wüßten Alles, was Andere wiſſen, aber wenig aus uns ſelbſt, unſer Geſchmack ſey ganz unbildbar, unſere Sprache zu rauh für die Dichtkunſt. Um es zu beweiſen, haben ſie irgend ein hartes Wort in Bereitſchaft, und geberden ſich dabei als im Kinnbackenzwang. Viele glauben ernſthaft, der König von Preußen ſchreibe darum allein in ihrer Sprache, weil es nicht möglich ſey, ſich im Deutſchen en homme d'esprit auszudrücken.

Es iſt doch mißlich um den Ruhm, der von einem Pol zum andern fliegt. Wie viel Unſterbliche gibt es nicht, die ihren Nacken an den Sternen reiben! fünfzig Meilen von ihrer Heimath nennt man ſie nicht; zehn Jahre ſpäter ſind ſie vergeſſen. Ein Engländer hat berechnet, daß monatlich in Großbritannien wenigſtens dreißig große Männer ſterben, die außer ihrem Kirchſpiel der ganzen Erde unbekannt ſind. Auch die Anglomanie wandelt leiſern Schritts, als es manche Spötter verſichern; man wird viereckige Kutſchen, Cadozans und Reitknechtsüberröcke gewahr; man kennt die Schrift-

ſteller aus der Zeit der Königin Anna; man erzählt, das brittiſche Theater ſey ein ekelhaftes Blutbad, und ihre Verfaſſung ein anarchiſches Volksregiment; alles Andere ſchränkt ſich auf ein Paar Berichtigungen von Voltairens Formel ein.

Le Nord — iſt das Fleckchen Land, von Hamburg bis Nova Zembla. Ein wohlerzogener Franzos, der ſich eben nicht auf die Erdbeſchreibung legt, ſtellt ſich das ungefähr ein Paar Mal ſo groß als die Picardie vor. Viele haben mich hier ſo neugierig nach den Grönländern gefragt, als ob ſie Haus an Haus bei uns wohnten. Ein Naturkundiger wollte Allerlei von Pontoppidan's Waſſerſchlange wiſſen, und von dem Kraken, der einige Meilen groß iſt.

Gewöhnlich reiſen die Franzoſen nirgends hin als nach Italien; dort beſehen ſie Kirchen und Bilder, denn Alle ſchwatzen über Schönheit und Kunſt; wenige beſuchen England in der neuern Zeit; überall kommt man ihnen unterthänig mit ihrer Sprache entgegen; ſie erfahren Alles durch die zweite Hand, jeder Gegenſtand ändert Geſtalt und Farbe. Außerdem ſind ſie der beſcheidenen Meinung, daß ſie, mit andern Völkern verglichen, ungefähr ſind, was zu Perikles Zeit die Griechen waren. Sie finden bei ſich Ueberfluß; es verlohnt ihrer Mühe nicht, fremde Weisheit zu ſammeln; daher ſchätzen ſie am Ausländer weniger eigenthümlichen Werth, als jede Eigenſchaft, die ſie mit ihm theilen. Es iſt ein elendes Verdienſt, ihre Sprache gut und geläufig zu reden, und nichts erwirbt hier ſchleuniger Freunde, als ce Talent, wie ſie es nennen.

Alſo geht es langſam und beſchwerlich mit dem Kreislauf der Wiſſenſchaften zu; unter den Völkern tauſcht ſich Ueppigkeit und Thorheit viel leichter als Weisheit um; alle Eingänge ſind durch hohe ſpaniſche Reiter verſperrt. Reli-

gion, Erziehung, Vorurtheile, lagern ſich überall in den Weg; aber es iſt eine Frage, mein Freund, ob ein Volk, das ſich einſchränkt in vaterländiſche Grenzen, nicht geſchwinder ſeine Bildung vollendet, ob es nicht an eigenem Gehalt, an Intenſität gewinnt, was es an Ausbreitung verliert?

Die gute Geſellſchaft in Frankreich iſt weichlich, ſanft und gefällig. Wenn ein Mund ſich öffnet in der größten Verſammlung, ſo ſchweigen die andern und horchen, mit einem ſchmachtenden Blick. Selbſt der Ton der Stimme iſt leiſe, wie der eines wieder geneſenen Kranken; man widerſpricht nicht, man bittet um Belehrung; man entſcheidet nicht, man vermuthet nur; freilich wird nichts unterſucht, nichts abgehandelt, man übergleitet die Oberfläche allein, und faßt jedes Ding behutſam an, bei ſeinen äußerſten Enden.

Bei dem Allen iſt der Umgang nichts weniger als tolerant. Eine ängſtliche Furcht vor dem Lächerlichen herrſcht despotiſch über den Geiſt. Niemand wagt es ein eigenes Weſen zu ſeyn, Jeder ſieht ſich nach einem Vorbild um, das im Beſitz iſt, den Ton zu geben. Alſo ſtimmt ſich Wendung, Witz und Sprache durchaus zum ermüdenden Einklang. Wahrheit gefällt nur im Putze des Tags; man erträgt ein zierliches Geſchwätz ohne Meinung, aber keine Weisheit ohne Schmuck; täglich wandeln Wörter aus dem Pallaſte zum Pöbel, täglich werden für die Genies andere gemünzt. Selbſt die Gegenſtände der Unterha'tung ſind dem Eigenſinn der Mode unterworfen; nun iſt Staatsökonomie die Fabel im Drama, und für die Epiſoden, Wohlthätigkeit. Es klingt luſtig, eine junge Dame über den einzigen Impot und die Kornſperre mit vieler Salbung liſpeln zu hören; mitunter drängt ſich eine Geſchichte aus den Affichen hervor, wie ein Sohn ſeinen Vater nicht verhungern laſſen wollte, oder wie

ein Dorfprieſter fünfzig Livres unter ſeine Gemeinde vertheilt hat.

Aber freilich ſind wir gegenwärtig der Inhalt aller Geſpräche. Ich höre täglich mit neuem Erſtaunen, wie es in Dänemark hergeht, und was ſich im Hôtel de York zuträgt, Alles lauter gut gemeinte, wohl erzählte Begebenheiten, nur iſt nicht eine Sylbe wahr. Ein Wort gibt vielleicht unmerklichen Anlaß, und das wuchert gleich in einem franzöſiſchen Kopfe, die Anekdote geht von Mund zu Mund, ſpitzt ſich zu und rundet ſich ab, endlich wird es mit Reimen verziert, damit es auf die Nachwelt komme — durch den Merkur.

Gelehrte und Künſtler von unſtreitigem Werth werden ohne den Firniß der Welt nicht geſchätzt; ihr Ruhm mag durch Europa erſchallen, in Paris fragt man eher einen Haarbeutelſchneider, als ihre Wohnung aus. Cet homme, ſagen ſie, a bien du mérite, mais c'est du baume dans un vilain vase. S'il est savant, tant mieux pour lui, mais non pas tant mieux pour les autres. Seine Achtung nimmt im Verhältniſſe zu, als er viel oder wenig zum Vergnügen der Unterhaltung beiträgt. Wenn ſie alſo von einem berühmten Ausländer hören, ſo entſteht unmittelbar in ihrem Gehirn der Begriff, daß es der beſte Geſellſchafter von der Welt ſeyn müſſe. Bei der Gelegenheit kann ich Ihnen eine drollige Geſchichte erzählen.

Als Hume in Paris erwartet wurde, ging ihm ſein Name voraus; alle guten Köpfe harrten ungeduldig parceque, heißt es, c'est un homme d'un esprit infini. Kaum war er auf dem feſten Lande, ſo kabalirte man ſchon in den erſten Cotterien, um ihn früher, gewiſſer an ſich zu ziehn. Es gelang einer eleganten Prinzeſſin, daß ſie ihn haſchte, den Wundermann, da ſie es war, die ihn in den Zirkel der Welt

einführen ſollte. Man veranſtaltete ein Abendeſſen, Karten flogen nach allen bekannten Cailleten, pour les inviter à un souper délicieux où se trouverait Monsieur Ume.

Nun erſchien der trockne, launige Mann, der den Mund nicht aufthut, wenn ihn nichts intereſſirt, und freute ſich wohl in ſeinem Herzen über dieſe Cerealien, wo alle Weiber über ihn herfielen, um auszumachen, ob er ein Weib ſey. Nichts blieb unverſucht, um ihn zu elektriſiren; man ſprach de ses charmans ouvrages, die Niemand von ihnen leſen konnte, du génie profond de Messieurs les Anglais; umſonſt, der Undankbare blieb einſylbig und kalt, und gab nicht einen Funken von ſich. Endlich zuckten ſie betroffen die Schultern, blickten ſich einander mitleidig an; den andern Tag fliſterte man ſich in's Ohr:

Que Monsieur Ume n'étoit qu'une Bête.

Ein Erzſpaßvogel ſetzte hinzu: Cet homme a fourré tout son esprit dans son livre.

Dennoch iſt dieſe Forderung nicht ohne Vortheil in ihren Folgen. Weil man von den Gelehrten Lebensart begehrt, ſo bilden ſie emſiger an ihren Sitten, und lernen endlich die Manieren der Welt. Hier treffen Sie auf keine Carricaturen, die ſich aus der Trödelbude verzieren, nicht auf die ciniſche Gattung, die, von Großen ernährt, ungezogen auf höhere Stände ſchimpft, keine dreiſte Schreier, keine blöde Tropfen, weder Geſtalten mit Palliſſaden-Anmuth, noch bewegliche kurzweilige Pantins. Hier verträgt ſich leichter, einnehmender Anſtand mit tiefer, ernſthafter Wiſſenſchaft, und man kann Arabiſch verſtehen, wie Reiske, und dennoch unter den Hofleuten glänzen.

Laſſen Sie uns gerecht ſeyn gegen dieſes Volk. Es gibt würdige große Männer unter ihnen; ſie ſind ein freundliches,

heiteres, gutmüthiges Menschengeschlecht. Wir sollten Manches von ihnen lernen; sie verdienen unsere Achtung und Liebe, und, was auf diesem Erdenleben ein nicht geringes Verdienst ist, ein Verdienst, das wir nicht wieder vergelten — sie belustigen uns.

Ein Freund, dem ich vorstehenden Brief mittheilte, schrieb auf den Umschlag:

„Zu der Note Hubern betreffend.“

O ihr künftigen Huber, übersetzt die Deutschen nicht mehr! weh' uns, wenn ihr die Fremden ladet auf unsere Thränenübung im Mondschein, auf den Veitstanz konvulsivischer Leidenschaften, auf den stark seyn sollenden Unsinn, abenteuerlich aus Barden und Skalden geplündert, auf die Dramen, wo alle Helden Renommisten, und alle Bösewichter Scharwächter sind, wenn ihr absingt, mit dem Stab in der Hand, unsere Mord- und Gespenstergeschichten, oder gar den Geist und die Kraft der Nation aus Krügen und Herbergen — Volkslieder, die man nachzuleiern nicht erröthet, als wär' es ein schimmerndes Verdienst — so witzig als ein Handwerksbursch zu seyn. Wer Lessing, Mendelssohn, Zimmermann, den Agathon, und Sulzern gelesen hat, wer sich an Klopstock's himmlischen Gedichten, an Wieland's irdischen ergötzte, und nun, zehn Jahre später, eine sinnlose, zerhackte, holperige Prosa, oder flache Knittelreime hört — muß er nicht von dem deutschen Genius glauben, daß sein männliches Alter vorbei ist; daß er wieder zur faselnden Kindheit herab sinkt? Auch die Alten hatten ihre Pöbeleien im Drama, in der Satyre, wenn es Zweck und Eigenheit forderte; sie verstanden es proprie communia dicere, aber es fiel ihnen nicht ein, sich niederzulassen in der leeren sumpfigen Gegend

der Natur, dort allein Moor- und Heideblumen zu ſammeln. Wenn der Strohfidelversler und der Bänkelſänger den Dichter bilden ſoll, ſo wird der ſpruchreiche Hochzeitbitter und der Kranz aufſteckende Zimmergeſell auch bald den deutſchen Redner unterrichten.

Durch ſolche Würfe ſind wahrlich die Griechen nicht unſterblich geworden, ſie, die, in der vollkommenſten Euphemie, tiefen Inhalt in reizenden Ausdruck kleideten. Von ihnen, alſo von dem Genie, empfing Ariſtoteles ſeine Regeln, und gab nicht Geſetze dem Genie, die man jetzt ſo gerne verachten möchte, weil man ſie nicht mehr verachten kann."

Ich erkläre feierlich, daß ich keinen Antheil an dieſem Ausfall nehme, auch dünkt mich, daß die Furcht meines Freundes ungegründet ſey. Viele unſerer neuen Werke ſind — unüberſetzbar, und freilich keine gewürzte Leckereien, aber geſunde Koſt für deutſche Magen — wie die Eicheln für unſere Väter.

Laßt die alten Herren immer zürnen, weil ihr Anſehn nichts mehr gilt. Nach dem allgemeinen Lauf der Dinge, wird der Aeltere durch den Jüngern von der Bühne verdrängt. Wir ſind der gefeilten Arbeit müde; es iſt Zeit, daß endlich Mutter Natur einmal ſpricht, wie ihr der Schnabel gewachſen iſt. Warum ſoll denn allein ein ekler Kreis von Kennern beluſtigt werden? Wir laſſen uns jetzt zu der unverdorbenen ehrwürdigen Menſchengattung herab; ſie iſt erſt durch Redner und Dichter, wie das atheniſche Volk, gebildet, ſo wird ihr Beifall Siegel der Vortrefflichkeit. Schon wandelt allmählig die populär gewordene Literatur aus den Zimmern, unter die Treppe, und mir iſt eine Leſegeſellſchaft bekannt, zu welcher ein Paar Kutſcher gehören.

Pitt.

Pitt ſtand allein auf ſeiner hohen Stelle; die Fluth der neuen Sittenverderbniß ſtrömte tief unter ihm hin. Er hatte ſich ſelbſt gebildet, und ſank nie zur Nachahmung, auch der größten Männer herab. In ſeiner Geſtalt iſt ſtrenger Ernſt, wie in den Formen der älteſten Kunſt, und auch die Härte derſelben. Ihm iſt kein Staatsmann aus der Geſchichte zu vergleichen. Er verachtete die Politik; ihre Ränke waren ihm entbehrlich. Nie hat er geſtrebt Recht zu behalten; nie hat man ihn überredet, oder bewogen. Er riß ein nnd baute, herrſchte, überwältigte; Englands Größe war ſein Ziel, und ſein Ehrgeiz Unſterblichkeit. Nie erhob ſich in ſeinem Lande ein großer Mann ohne Partei; er allein vernichtete alle Parteien. Alle Britten waren mit ihm einig. Unter einem verkäuflichen Volk hat er nie eine Stimme gekauft. Frankreich ſank unter der Kraft ſeines Arms, der die Bourboniſche Ligue zertrümmerte, und Englands wogenthürmende Demokratie nach allen Richtungen ſeines Willens trieb. Er ſah in's Grenzenloſe, und maß das Schickſal von Jahrhunderten mit einem Blick. Seine Anſchläge wurden immer durch unerwartete Mittel ausgeführt, die ſich den Umſtänden anſchmiegten, immer in die eigene Minute trafen, wo ſie gelingen mußten. Hinderniſſe und Kräfte waren ſeinem Geiſte auf einmal gegenwärtig, den gleichſam eine Gabe der Weiſſagung ſtärkte.

Dieſer Mann paßte nicht in ſeine Zeit, nicht unter die Pygmäen ſeines Jahrhunderts. Furchtſam blickten ſie an ihm hinauf; alle Claſſen der feilen Rotte zitterten bei dem bloßen Namen Pitt. Freilich beſitzt er die Verdienſte eines guten, freundlichen Mannes nicht; dieſe ſind nur für Menſchen von minderer Größe. Unempfindlich gegen die ſanften Freuden des häuslichen Glücks, ſah er unverwandt auf Britanniens Schickſal, trat unter ſeine Helden und Geſetzgeber hin, und entſchied's.

Seine Beredſamkeit war leicht und helle, und drückte die erhabenſten Empfindungen durch gemeine Redensarten aus. Sie war weder dem reißenden Strom des Demoſthenes, noch der verzehrenden Flamme des Tullius ähnlich, ſondern ſie glich zuweilen dem Donner, zuweilen der Muſik der Sphären. Er verleitete, feſſelte den Verſtand nicht durch mühſam verkettete Schlüſſe, wie Mansfield; er war nie, wie Townshend, auf der Folter, um Witz und Talente zu zeigen: ſondern er umſtrahlte den Gegenſtand, und traf ſicher den Punkt, durch den Blitz ſeines Geiſtes, den man, wie den Blitz ſeiner Augen, nur empfindet, nicht beſchreibt. Er konnte nach Willkür umbilden, erſchaffen, zerſtören. Er hatte ein wildes Volk unter Ordnung und Geſetze vereinigt. Er verſtand's, ein freies Volk wie Sclaven zu beherrſchen, ein Reich zu gründen, oder zu vernichten, und einen Streich zu ſchlagen, der durch die Welt wiederhallte *).

So war Pitt im letzten Krieg. Und wer konnte widerſtehn, als er in der Toga ſtand, und für die Colonien gegen die Stempelakte ſprach: Eure Herrſchaft über Amerika iſt unumſchränkt, wenn es auf Regierung, auf Geſetzgebung ankömmt, aber

*) Bis hierher gehören einige Züge einem engliſchen Schriftſteller.

ihr seyd nicht befugt, Steuern von den Colonisten zu fordern. Sie haben mit uns gleichen Anspruch auf die Rechte der Menschheit, auf die Rechte von England; sie sind keine Hurenkinder, sondern eure Söhne. In unserm Vaterland ist das Recht Steuern aufzulegen weder ein Theil der regierenden noch der gesetzgebenden Macht; Steuern sind ein freies Geschenk der Gemeinen. Dieses Haus stellt die Gemeinen vor; darum geben und bewilligen wir, was wir geben können, unser Eigenthum. Aber wenn wir dem König Steuern von Amerika bewilligen, so bewilligen Sr. Majestät Gemeinen von Großbritannien — unser Eigenthum? nein, das Eigenthum Sr. Majestät Gemeinen in Amerika. Einige sagen, die Colonisten werden virtualiter durch dieses Haus repräsentirt. Ich frage, durch wen? durch Abgeordnete irgend eines Distrikts, irgend einer Stadt — wo sind sie? ein verächtlicher Einfall, der keine Widerlegung verdient. Warum wollt ihr unmittelbar in der Tasche eurer Brüder plündern? Steuern sie nicht mittelbar beschwerlicher als wir, durch eure Monopolien? Müssen sie nicht Alles von euch, so theuer als ihr wünschet, kaufen? Alles an euch, so wohlfeil, als ihr's wollt, verkaufen? dürfen sie den Segen ihres Landes und die Früchte ihres Fleißes irgend Jemand anbieten? Ihr erlaubt keinem Volke der Erde auf diesem Markte neben euch zu stehn. Man erzählt uns, daß Amerika hartnäckig ist, daß es einen öffentlichen Aufruhr gewagt hat. Ich, meine Landsleute — ich freue mich, daß es widersteht. Drei Millionen Menschen, die sich freiwillig unter die Knechtschaft beugten, würden künftig taugliche Werkzeuge seyn, auch uns das Joch auf den Nacken zu heften. Seit König William hat kein Minister den fürchterlichen Plan gewagt; er war unsern Zeiten vorbehalten."

Wenn Amerika fällt, so wird es die Pfeiler des Staats

ergreifen, und hinstürzen auf die Trümmer unserer Verfassung. — Ist dies euer gerühmter Friede? Ihr wollt das Schwert nicht in die Scheide, sondern in die Eingeweide eurer Brüder stecken."

Die Verehrer Pitt's wünschen einen Tag aus seinem Leben zu vertilgen, dessen Geschichte Lord Chesterfield in folgenden Worten erzählt: „Pitt hatte freie Hand alle Minister zu nennen; und errathen Sie, wozu er sich gemacht hat? zum geheimen Siegelbewahrer und — werden Sie's glauben? zum Lord Chatham. Hier ist der allgemeine Scherz, daß er die Treppe hinauf gefallen ist, und zwar so unglücklich, daß er in seinem Leben nicht wieder auf die Beine kommen wird. Nun ist er nichts mehr als Lord Chatham, und in keiner Bedeutung mehr Pitt. Ich kenne in der Geschichte kein ähnliches Beispiel. So in der Fülle seiner Macht wegzusinken, im Genuß des befriedigten Ehrgeizes, das Volk, das Haus der Gemeinen zu verlassen, das ihm allein Macht gab, ihm allein Macht versichern konnte, in's Hospital der Unheilbaren, in's Haus der Lords zu flüchten — es ist ein unglaublicher Schritt*)."

Dennoch haben Andere den großen Mann nicht ohne Nachdruck vertheidigt, der entkräftet in Schatten zurücktrat, als England durch ihn triumphirte. Weder Würden noch Titel konnten Pitt erhöhen, sondern er entwich allein dadurch dem Geräusch und den Stürmen der Regierung, weil er Ruhe wünschte nach unsterblichen Thaten; und verdient sie vielleicht der Retter seines Volks nicht?

---

*) Lettres to Mr. Stanhope.

Aber als er neulich ſich wieder auf ſeinen Krücken empor hob, und im Parlament mit ſterbender Stimme rief: „Britten, ihr wollt Frieden kaufen? aufopfern Ruhm und Herrſchaft, nicht züchtigen Frankreich, das vor euch bebte, euch nun Hohn ſpricht? — Ich — zeuge wider euch bei der Nachwelt. Auf, laßt uns kämpfen, fallen, wenn es ſeyn muß, unter den Trümmern des Vaterlandes!" War das nicht wieder die große Seele Pitt's, die neuverklärt über ihrem Leichnam ſchwebte?

Die gegenwärtige Epoche von England erinnert an Rom's gefahrvollen Krieg mit Tarent und den Chatham jener Zeit. Pyrrhus, als Bundsgenoß der Tarentiner, hatte den Conſul Levinus überwunden, und ſtand mit ſeinem Heer nur achtzehn Stunden von Rom; aber weil er Römermuth zu würdigen verſtand, ſo trug er dem Senat gleich nach erfochtenem Sieg freiwillig einen Vertrag durch den Philoſophen Cineas an, der, durch Geſchenke und Gründe und durch allen Schmuck der Redekunſt, das Erbieten zu empfehlen wußte. Schon wankte der Rath, und Einige ſtellten vor, daß eine große Schlacht verloren ſey, daß eine zweite gefährlicher, entſcheidender werden könnte, weil manche Völker Italiens ſich mit Pyrrhus vereinigen wollten. Rom war im Begriff, einen ſchimpflichen Frieden, als eine Wohlthat, anzunehmen. Aber Appius Claudius lebte noch, der, im hohen Alter und des Geſichtes beraubt, fern von Geſchäften unter ſeinen Lorbeern ruhte*). Er hörte

*) Es verlohnt ſich der Mühe anzuführen, was Cicero von dieſem Manne ſagt. „Appius Claudius war nicht allein alt, ſondern auch blind; dennoch, als der Senat zum Frieden mit Pyrrhus

nicht ſobald die friedliche Neigung des Senats, als er ſich in einer offnen Sänfte über den großen Platz von Rom nach dem Capitol bringen ließ. An der Thüre erwarteten ihn ſeine Schwiegerſöhne und Kinder, auf deren Arme geſtützt er in die Verſammlung trat, die bei dem Anblick des großen Mannes in ſtiller Ehrfurcht ſchwieg.

„Römer," ſprach er, mit zitternder Stimme, „ich bin ſchon lange blind, und ertrage mein Schickſal ungeduldig; aber heute wünſcht' ich auch taub zu werden, um eure Schlüſſe nicht zu hören. Wo iſt euer Trotz, wo ſind die hohen Reden, die durch die Welt erſchallten? Eure Väter rühmtet ihr, hätten den Alexander verachtet: habt ihr nicht oft wiederholt, daß Rom nur der Triumph noch fehlte, mit ihm gekriegt zu haben, daß er durch ſeine Flucht, oder durch ſeinen Tod euch verherrlicht haben würde? Das war alſo eitle Prahlerei? — Die Macedonier fürchtet ihr nicht; aber die Moloſſer und die Chaonier? Den Alexander fürchtet ihr nicht; aber wohl den Pyrrhus, der als Knecht bei ſeinen Knechten diente? — Ihr träumt Frieden zu kaufen; Krieg

---

geneigt war, ſprach er dawider, wie Ennius ſolches in folgenden Verſen ausdrückt:

„Wie iſt euer ſtandhafter Muth auf ein Mal ſo thöricht und tief herabgeſunken, ihr Römer!" Und an einer andern Stelle: „Appius ſtand ſeiner Familie vor, und war alt und blind; ſein Geiſt war geſpannt, wie ein Bogen; er unterlag der Schwachheit des Alters nicht, und erhielt nicht allein Anſehen unter den Seinigen, ſondern er beherrſchte ſie auch. Er war gefürchtet von ſeinen Knechten, von ſeinen Kindern geehrt, und geliebt von Allen. In ſeinem Hauſe blühten alte väterliche Sitten und Zucht. Cato major, vel de Senect. Cap. V et XI.

und Untergang werdet ihr für Schande kaufen; wenn euch Pyrrhus gedemüthigt hat, wenn man euch erst verachtet, so werden andere Feinde sich waffnen, und über das erniedrigte, muthlose Volk herfallen. — Ha, ihr Schutzgötter meines Vaterlandes! welcher Tag! — Pyrrhus siegt, und gibt Rom dem Spott aller Barbaren Preis*)!"

Rom verwarf den Frieden und siegte.

---

*) Plutarch im Pyrrhus.

Klopstock.

(An Boie).

Ich habe Tellow's Briefe an Eliſa mit innigem Vergnügen geleſen. Mögen ſie doch für den größten Haufen manch Unwichtiges enthalten; mich intereſſirt jede Miene des Mannes, den ich mit warmer Zärtlichkeit liebe; Alles erneuert mir den Genuß beſſerer, vergangener Zeiten.

Als ich im Hauſe des unſterblichen Bernſtorf mit ihm lebte, mein Herz mit ihm theilte, über alle Wünſche glücklich war unter den beſten, edelſten Menſchen — heiterer Morgen einer trüberen Zukunft! — Meine Bekanntſchaft mit Klopſtock bildete ſich ſchnell, und in ſieben unvergeßlichen Jahren ſind, außer einer achtmonatlichen Reiſe, wenige Tage verfloſſen, worin wir uns nicht ſahen. Nie hat in dieſer Zeit ein Wölkchen Laune unſre Freundſchaft umdämmert; denn auch als Freund iſt Klopſtock

Eiche, die dem Orkane ſteht.

Gegenwärtig, ferne von ihnen, oder im täuſchenden Schatten, er verkennet ſeine Freunde nie. Hat er einmal

geprüft und geliebt, so währt's ewig, laß auf sein Urtheil Wahrscheinlichkeiten und künstlich erlogene Thatsachen stürmen.

Ich will, lieber Boie, auch aus meinem Gedächtniß einzelne Züge für die Wenigen sammeln, denen das Bild eines würdigen Mannes Geisteswollust gewährt. Alles ist mir ganz gegenwärtig; denn ich empfinde, lebe, genieße immer noch in der vergangenen Zeit.

Klopstock ist heiter in jeder Gesellschaft, fließet über von treffendem Scherz, bildet oft einen kleinen Gedanken mit allem Reichthum seiner Dichtergaben aus, spottet nie bitter, streitet bescheiden, und verträgt auch Widerspruch gern; aber ein Hofmann, lieber Tellow, ist er darum nicht, wenn ich auch nur einen Gefälligen unter dem Worte verstehe, der sich geschwind bei Höhern einschmeichelt. Seine Geradheit hält ihn vielmehr von der Bekanntschaft mit Vornehmern zurück, nicht daß er Geburt und Würde nicht schätzte, aber er schätzt den Menschen noch mehr. Er forscht tiefer nach innerem Gehalt, sobald ihn Erziehung und Glanz blenden können, und er fürchtet, als eine Beschimpfung, die kalte, beschützende Herablassung der Großen. Darum muß nach dem Verhältnisse des Rangs immer ein Vornehmerer einige Schritte mehr thun, wenn ihm um Klopstock's Achtung zu thun ist. Selten findet ihr ihn in der sogenannten guten Gesellschaft, im Zirkel abgeschliffener Leute, bei welchen, wie auf König William's Schillingen, kaum ein Gepräg mehr kenntlich ist, die sich täglich ohne Liebe suchen, ohne Kummer verlassen, über Alles gleiten und an nichts Theil nehmen, ihre Zeit unter Spielen und Schmausen, wie eine Bürde, fortschleppen — sie sind auf der Leiter der Wesen nur einen Sproß höher als Puppen im Uhrwerk, die, auf

ihrer Walze befeſtigt, ſich ewig in der nämlichen Schwunglinie drehen. Dafür zog Klopſtock lieber mit ganzen Familien ſeiner Freunde auf's Land; Weiber und Männer, Kinder und Diener, alle folgten und freuten ſich mit. Wir ſuchten dann unwegſame Oerter, finſtre, ſchauervolle Gebüſche, einſame, unbewanderte Pfade, kletterten jeden Hügel hinauf, ſpäheten jedes Naturgeſicht aus, lagerten uns endlich unter einer ſchattigen Eiche und ergötzten uns an den Spielen der Jugend, ja nicht ſelten miſchten wir uns drein. Oft zeigte Klopſtock einen fernen Baum. „Dorthin!" rief er, „aber geradezu — wir werden auf Moraſt und Gräben treffen — ei bedächtlicher! ſo bauen wir Brücken;" — und ſo wurden Aeſte gehauen; wir rückten, mit Faſchinen beladen, als Belagerer fort, ſicherten den Weg, und erreichten das Ziel. Klopſtock iſt immer mit Jugend umringt. Wenn er ſo mit einer Reihe Knaben daher zog, hab' ich ihn oft den Mann von Hameln genannt. Aber auch dies iſt Gefallen an der unverdorbenen Natur. Deutſchland verdankt ſeiner Jugendliebe einige ſeiner beſſern Menſchen; unſre Stolberge und Carl Cramern hat ſeine Zärtlichkeit früh gebildet.

Klopſtock's Leben iſt ein beſtändiger Genuß. Er überläßt ſich allen Gefühlen, und ſchwelgt bei dem Mahle der Natur. Nur wenn ſie aus dem Kunſtwerk athmet, iſt die Kunſt ſeiner Huldigung werth; aber ſie muß wählen, was Herzen erſchüttert, oder Herzen ſanft bewegt. Gemälde ohne Leben und Weben, ohne tiefen Sinn und ſprechenden Ausdruck, eure Mieris, Netſcher und Slingelande feſſeln ſeine Beobachtung nicht; aber zeigt ihm Bouchardon's Tireſias, wie er die Schatten beſchwört, Rembrand's Lazarus, wie er zum Leben erwacht, Rubens ſterbenden Chriſtus: dann hängt

er trunken am Bilde. So auch Muſik. Sie durchſtrömt ihn, wenn ſie klagt, wie die leidende Liebe, Wonne ſeufzet, wie ihre Hoffnung, ſtolz daher tönt, wie das Jauchzen der Freiheit, feierlich durch die Siegespalmen hallt. Immer muß ſie der Dichtkunſt nur dienen, Windemens Stimme folgſam begleiten, nie das Lied verhüllen, ſondern leicht umſchweben, wie der Schleier eine griechiſche Tänzerin. O, wie oft lauſchten wir an unſers Gerſtenberg's Clavier, wenn er den holden Wechſelgeſang mit ſeiner zärtlichen Gattin anſtimmte!

Gerſtenberg lebte damals in Lyngbye, nahe bei Bernſtorf, und hatte, durch eine Reduction, den größten Theil ſeiner Einkünfte verloren, aber in ſeiner Hütte wohnten heitere Ruhe der Tugend und alle Freuden der Liebe.

— Licet sub paupere tecto
Reges et regum vita praecurrere amicos.

Hier ſang er ſeinen unſterblichen Skalden, manches holde Catulliſche Lied, und erfand die goldenen Träume des guten leidenden Gaddo. Von ihm konnten die Hippiaſſe lernen, daß die Blume der Freude nicht auf ihren Parterren allein blüht, daß ſie auch für die Sterne und die Gerſtenberge auf einer Sandwüſte keimt. Wir eilten zum einſamen Haus, und verließen Paläſte, wie man, durch le Notre's Gärten, nach dem kunſtloſen Hain eilt.

Die freudigſte Zeit des Jahrs für Klopſtock war,
Wenn der Nachthauch glänzt auf dem ſtehenden Strom.

Gleich nach der Erfindung der Schifffahrt verdient ihm die Kunſt Tialf's ihre Stelle.

Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerſt am Maſte Segel erhob?
Ach! verging ſelber der Ruhm deſſen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand?

Eislauf predigt er mit der Salbung eines Heidenbekehrers, und nicht ohne Wunder zu wirken; denn auch mich, lieber Boie, der ich nicht zum Schweben gebaut bin, hat er auf's Eis argumentirt. Kaum daß der Reif ſichtbar wird, ſo iſt es Pflicht, der Zeit zu genießen, und eine Bahn oder ein Bähnlein aufzuſpüren. Ihm waren um Copenhagen alle kleinen Waſſerſammlungen bekannt, und er liebte ſie nach der Ordnung, wie ſie ſpäter oder früher zufroren. Auf die Verächter der Eisbahn ſieht er mit hohem Stolze herab:

Säumſt du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und ſchläfſt
Scheinbar denkend ein? Wecket dich der ſilberne Reif
Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?

Eine Mondnacht auf dem Eiſe iſt ihm eine Feſtnacht der Götter:

Nur Ein Geſetz: wir verlaſſen nicht eh' den Strom,
Bis der Mond am Himmel ſinkt!

Wenn ich das Geſetz durch Gloſſen verdrehte, oder es brach, ſo ward meine Sünde durch ein Hohngelächter gerügt. In dem Eislauf entdeckte ſein Scharfſinn alle Geheimniſſe der Schönheit, Schlangenlinien, gefälliger als Hogarth's, Schwebungen, wie des pythiſchen Apolls; ſchöner fals der Liebesgöttin Locken wehet ihm Braga's goldenes Haar. Die Holländer ſchätzt er gleich nach den Deutſchen,

weil sie ihre Tyrannen verjagten, und — die besten Eisläufer sind. Einst traf ich ihn bei einer Karte in tiefem Nachsinnen an; er zog Linien, maß und theilte. — Wird es wohl gar ein Partage-Tractat? oder ein System eines bessern Staatsgleichgewichts? — Sehen Sie, rief er, man vereinigt Meere; wenn man diese Flüsse verbände, hier einen Canal zöge, dort noch einen, das wäre doch unsrer Fürsten noch würdig, denn so hätte man Deutschland durch eine herrliche Eisbahn vereinigt. Er hat Gesetze für den Eislauf gegeben, mit einem Solonischen Ernst. Ueber Alles, auch über seinen Scherz, weiß er Würde zu verbreiten. Ich verwahre zwei Briefe von ihm für eine Dame geschrieben, die mich zum Kampf herausfoderte — auf ein paar hölzerne Degen, hochtrotzend — wie Longin für die Zenobia schrieb. Andere Briefe besitze ich wenig von diesem lieben sophistischen Nichtschreiber. Ich ließe gern seine Scheingründe gelten, wäre nur ein andres Mittel bekannt, seiner abwesenden Freunde zu genießen. Aber die Noth ist erfinderisch. Viele seiner Freunde werden ihm nun vierteljährig ihre Briefe durch einen Notar einhändigen lassen, der dann jedes Wort von ihm auffängt, und ein Instrument drüber verfertigt. Wollen Sie mir auch ihre Vollmacht einschicken?

In seiner schweren Geistesarbeit wird Klopstock durch keinen Einbruch, keine Ueberraschung gestört. Ich hab' ihn, als er Hermann's Schlacht und manche seiner Oden dichtete, zu allen Stunden des Tags und der Nacht überfallen. Nie ward er mürrisch; ja es schien, als wenn er sich gern durch eine leichtere Unterhaltung erholte.

Klopstock ist dunkel. Tellow hat ihn gründlich vertheidigt. Grabt in der Mine, so findet ihr Gold; oder wenn

euch das zu mühsam wird, so les't Uebersetzungen von Junker, oder Collier's Kubachiade. Freilich feilt er so emsig die Sprache, schneidet so streng den Ueberfluß weg, wägt so empfindlich dem Vers und dem Inhalt Tonlaut, Zeitmaß und Wortlaut zu, schöpft so anhänglich aus der Gegenwart Eindruck, daß es so gemächlich nicht angeht, alle Nüancen seiner Darstellung zu haschen. Oft schreibt er nur das letzte Glied einer langen Gedankenreihe hin, und man muß mit seines Geistes Sitte vertraut seyn, wenn man ihm sicher zurückfolgen will. Wer mit ihm gelebt hat, versteht ihn leichter, weil er mehr als einen Faden hält, der ihn durch seine Schöpfungen führt; und darum ist es nützlich und gut, daß jetzt schon Tellow seine Oden commentirt.

Von Klopstock's poetischer Ordnung, von seinem Goufre, der Schriften verschlingt und wieder auswirft — disjecta membra poetae — ließe sich noch Manches erzählen; aber Ehre, dem Ehre gebührt: ich habe Klopstock's Papiere einst in lauter goldenen Umschlägen gekannt, zierlich auf seinem Schreibtisch geordnet, wie die Briefe eines Stutzers; und das nenne ich die goldne Zeit seines Archivs. Sie währte ganzer acht Tage lang; und wer die Epoche zu erneuern Lust hat, darf ihm nur seine Gedichte in Goldpapier zuschicken.

Eins ist mir leid — daß Tellow der unreinlichen Caste gewisser Recensenten erwähnt. Ich finde nirgends, daß man den Virgil gegen namenlose Schwätzer vertheidigt hat. Wenn irgend ein Bube Montesquieu's Namen an den Pranger gekreidet hätte, würde darum der Mann und sein Werk weniger ehrwürdig bleiben? Es ist freilich lächerlich, wenn die Nation einen Schriftsteller gerichtet hat, daß sich ein Quidam hinsetzt und erzählt, wie es der besagte Autor

hätte einrichten müssen, um ihm, dem Kostgänger eines Buchladens, zu gefallen; aber doch ist es ein bitteres Brod. Ich muß dergleichen thun, sagte Freron, denn ich muß leben; je n'en vois pas la nécessité, antwortete der Lieutenant de Police. So oft man Zachariä ein Stammbuch überreichte, beugte er sich tief vor dem Besitzer: denn es kann sich treffen, sagte er, daß ich vor meinem Richter stehe. Ich rede nicht von der Berliner Bibliothek; dieses Werk enthält Männerarbeit, wenn sich auch gleich ein seichtes Blättchen über Klopstock und Andere mit einschlich. Recension ist dort oft nur der Faden, worauf echte Perlen gereiht sind. Künftig etwas über Klopstock's Lieblingsideen, Brutus, Freiheit, Vaterlandsstolz, unsre Sprache. Ich denke darüber nicht mit ihm einig. Gleichheit der Grundsätze verbindet Freunde, aber Gleichheit der Meinungen nicht. Mannichfaltigkeit ist das Gesetz der Natur. Ich wiederhole, was ich irgendwo gesagt habe: es läßt sich streiten, ob wir in einer Welt ohne Zweifel und Irrthum glücklicher wären.

Fragment aus den Papieren eines verſtorbenen Hypochondriſten.

Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! hier lieg' ich ohne Rettung, und winſ'le, von deinen tauſend Armen umſtrickt.

Freilich war es meine Schuld, (und dies vermehrt meine Qual), daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und ſeine Freuden und mich, in einer gedankenloſen Jugend, erſchöpfte. Ich war noch nicht dreißig Jahr alt, als ich ſchon zu leiden anfing. Immer ſchlug mir, wie einem Uebelthäter, das Herz; ich holte mühſam, wie Siſyphus unter ſeinen Felſen, Athem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich ſeufzte nach Einſamkeit, und konnte mir ſelbſt nicht entfliehn. Ein franzöſiſcher Arzt verſicherte mich, daß ich nichts bedürfe, als vier Mal im Jahr einen Coup de lancette. Ihre Humeurs, ſprach er, kochen und ſtreben; Ihre Gefäße ſind überfüllt; Ihre Nerven überſpannt, und das freie Spiel Ihrer Lunge iſt gefeſ-

felt. Ich folgte viele Jahre seinem Rathe, und meine Beschwerden nahmen fürchterlich zu.

Danken Sie Gott, daß Sie noch leben, schrieb mir ein Prakticus; denn Aderlassen ist ein langsamer Mord. Die Natur, die sonst allen Ueberfluß wegräumt, hat, wie Sie wissen, dem Blut keinen ordentlichen Ausgang geöffnet. Nun arbeitet Ihr ganzes Räderwerk träge, indem es an Säften, an Blut, an Oel zum Reibezeug mangelt. Ihr Magen hat seine Reizbarkeit verloren, und bereitet statt Nahrung ein schleichendes Gift. Nehmen Sie von meinen Tropfen, die, ohne Ruhm zu melden, Wunder thun, und trinken Sie alten wohlthätigen Wein. Anfangs fruchtete diese Kurart; aber es waren nur Freuden eines Rausches, nur Opiumsträume. Denn Morgens, eh' ich meine Tropfen verschluckte, befand ich mich bald elender als jemals, und Nachmittags entfloh das Gefühl der Gesundheit, mit den Dünsten des Weins.

Wohl! — deklamirte mein gelehrter Professor, ein Anderer hätte das ohne Tiefsinn vermuthet. Denn eine gewaltsame Anstrengung entkräftet immer in dem nämlichen Verhältniß; man hat Ihre Nerven nur angespornt, nicht gestärkt. Ihre Tropfen sind nichts als eine Art Aquavit, und der Wein ist nicht mehr der gesunde Saft der Traube, sondern eine halb verdorbene, fermentirte, oft durch Arsenik und Bleizucker*) vergiftete Infusion, ein Getränk, das

---

*) Ein Beispiel einer solchen Vergiftung, dessen ein neues englisches Werk erwähnt, interessirt die Menschheit. Drei junge Leute von guter Familie hatten ziemlich viel jungen Franzwein getrunken, der mit Arsenik abgeläutert war. Zwei starben wenige Tage

Krankheiten zeugt, entwickelt und nährt, und deſſen ſich die Vorſicht eben ſo zweckmäßig, wie der Peſt und Bajonetten, bedient, um Raum für künftige Geſchlechter zu machen. Waſſer, und nichts anderes, müſſen Sie trinken, und Sie können des Guten nicht zu viel thun. Ich füllte, wie die Danaiden, ganze Ladungen Waſſer in meine Gefäße, dehnte meine Gedärme wie Spritzenſchläuche aus, ohne daß darum meine Kräfte ſich mehrten; ich wandelte immer kränker und ſchwächer, und endlich wie ein Schatten, umher.

Eine meiner Muhmen, eine ſittſame Wittwe, ſchickte mir ihren jungen Hausmedicus zu, und dieſer trug eine ganz neue Lebensordnung vor. Man hat, liſpelte er, Ihre Conſtitution zu ungeſtüm behandelt. Wir müſſen leiſere Schritte thun, und den Launen Ihres Magens mit mehr Behutſamkeit ſchmeicheln. Trinken Sie Milch, die ſchon ein halbes Blut iſt, und der Natur die Arbeit der Chiliſikation erſpart. Meiden Sie das Fleiſch; denn nur eine verdorbene Ueppigkeit hat dieſen blutgierigen Geſchmack eingeführt. Wir ſind nicht zu Tigern im Walde erſchaffen. Das

---

darauf. Der Dritte, vielleicht weil er ſtärker war, oder weniger krank, entging zwar dem ſchleunigen Tode, aber ſein Körper wurde mit Blutflecken bedeckt; alle ſeine Ausleerungen, ſein Speichel, ſein Harn, waren mit Blut gefärbt; er wurde ödematös, erholte ſich ſcheinbar, führte einige Jahre ein ſieches Leben, und ſtarb an der Waſſerſucht. S. Observations critical and historical on the Wines of the ancients — by Sir Edward Barry. Brt. 1776. Manche Patrioten haben dieſe tödtlichen Mißbräuche gerügt. Unzer in ſeinem Arzt entdeckt eine Menge ſchädlicher Weinverfälſchungen. Nur unſere Polizei iſt noch träge, dieſem Meuchelmord zu ſteuern, und die Verbrecher zu ſtrafen.

Pflanzenreich bietet uns eine gesundere Nahrung dar, und ganze Völker befinden sich vortrefflich dabei. — Unter allen Diäten ist mir keine übler bekommen. Um diese Zeit fiel mir ein Buch von einem Edinburger Arzt in die Hände, der Alles, was die Natur Genießbares auftischt, für eine gesunde Nahrung der Menschen hält. Wir können, lehrt er, ohne Gefahr, bei dem Kuräken und dem Hottentotten schmarotzen. Nur die Menge, nicht die Mannichfaltigkeit schadet. Diese nützt vielmehr oft, indem eine Speise die schädliche Wirkung der andern aufhebt, wie z. B. das Alkali des Fleisches die sauren Pflanzensäfte mildert. Es ist wahrer Unsinn, das Fleisch zu verbieten, das sich am leichtesten mit unsrer Substanz assimilirt, das unser Magen begehrt, für welches unsre Zähne gebildet sind. Wir Britten leben vom Fleisch, und sind nervig und blutreich, und werden unter jedem Himmelsstrich alt; auch hat die Erfahrung im letzten Krieg in Indien gelehrt, daß ein Heer Banianen vor einem kleinen Haufen Fleischfresser flieht.

Mir gefiel die Toleranz dieses Mannes; aber ich versuchte sie zu meinem Unglück, vermuthlich weil meine Natur schon lange nicht mehr die angeborne, sondern eine verkünstelte, verdorbene Natur war.

Nebenher wechselte ich eben so oft mit Arzneimitteln ab. Ich gebrauchte Stahl, China, Kräutersäfte, Assa fötida, Seifenpillen u. s. w. je nachdem ich die Schwindsucht, die Wassersucht, die Gelbsucht oder irgend eine von den hundert Suchten befürchtete*). Da ich auch meinen Zustand

*) Ein neuerer Genius hatte den Einfall, für jede Sucht einen Arzt zu bestellen, um jede gründlich zu erforschen. Nach einer flüch-

in jedem Brunnenbuch, und zahlreiche Beispiele beschreingter Curen antraf, so trinke ich schon seit zehn Jahren die mineralischen Wasser, wie sie auf der Landcharte folgen.

Im verwichenen Sommer trat in Pyrmont eine hagre, hohläugige Gestalt zu mir. Haben Sie, fragte das Gespenst mit bebender Stimme, auch das kalte Bad schon gebraucht? Es stärkt gewaltig. — Hier fiel es in Ohnmacht. Ich läugne die Kräfte des kalten Wassers nicht. Im Wasser zu leben, nennt Maillet*) respirer l'air natal, und es kann seyn, daß es zuweilen das ekelhafte Daseyn manches Invaliden verlängert. Mir aber gerieth die Kur nicht, ich gebe vielmehr der Erkältung dabei meine Gliederschmerzen Schuld, welche weder die Dusche, noch das Senfbad, noch das Dampfbad, noch irgend ein warmes Bad, lindern will.

O Aeskulpe! zürnet nicht, wenn mein Glaube an eure Kunst zu wanken beginnt, wenn ein unglücklicher Aktienspieler über die Mäkler in Change-Alley schmählt! Oft helft ihr unstreitig, wenn uns ein wüthendes Fieber ergreift, wenn

---

tigen Berechnung der namhaften Seuchen, die ein Ingredienz dieser besten, freudigen Welt sind, besoldete der Regent alsdann ungefähr anderthalbhundert Leibärzte; erst würde der Schnupfenarzt, dann der Fieberarzt, zuletzt der Schwindsuchtarzt geholt. Man denke sich den Competenzstreit, die praeventiones fori; der hat sicher im Kartätschenfeuer gewandelt, der da mit seinem Leben entwischt.

*) Unter dem Namen Telliamed behauptet er mit vielem Witze, daß wir ursprünglich im Wasser lebten. Nichts ist so abgeschmackt, was nicht irgend ein Philosoph behauptet hätte, sagt Cicero.

die Natur nur bestürmt, nicht zerrüttet ist; ihr dämpft den Aufruhr; ja, ihr rettet zuweilen, wenn die Flamme durch alle Stockwerke lodert — wenn das Gebäude nur noch fest ist. Aber wenn der Grund wegsinkt, wenn die Fäulniß tief in den Hauptständern sitzt, wenn ein chronisches Uebel an unsrer Lebenskraft nagt, hilft alsdann Higiea dem Elenden noch? Gibt es eine Wissenschaft, die unterliegende Natur aufzurichten? oder, wenn ihr Funken noch glimmt, wenn sie noch strebt, ist es weise, sie durch Arzneien zu ermüden? in ihrem Gange zu verwirren? Und wer wählt unter der zahllosen Menge von Mitteln, die oft nur die Mode des Tages in Schutz nimmt? Von der Transfusion an bis zu Pomme's*) Brühen welche Reihe von Pflanzen, Salzen, Gummi, Metallen und Giften? Theerwasser, Schierling, Harzrauch und Eicheln, Guajak und Pomeranzenblätter, Käfer, Würmer und Bella Donna, Vipernsuppen und Eselsmilch, alle haben ihren Ruf überlebt; die Quassia ringt mit der China, und man fängt an vom Queckſilber übel zu sprechen; Dominicetti fumigirt alle Zufälle weg; jener lockt funkenweise Krankheiten ab, oder zieht sie durch Magnete wie Eisenstaub an; K. hilft durch die vim centrifugam, und P. heilt durch den Beischlaf das Podagra. Wehe dir Kranken, wenn du in die Hände eines Amateurs fällst, der dich wie einen Apparatus betrachtet, um an der Veränderung deiner Farbe, deinem Puls, deinem Schweiß, deinen Zuckungen, die unterhaltende**) Wirkung seiner Versuche zu beobachten! Wenn

---

*) Pomme, ein Arzt in Paris, der vor acht Jahren alle Krankheiten mit Hühnerbrühen heilte.

**) Unterhaltend heißt, nach der Sprache eines neuern Arztes, eine Complication ungewöhnlicher Martern. Wenn ein Elender, mit

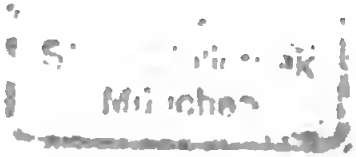
in einem deiner Haarröhrchen eine Stockung entsteht, so verordnet man dir auflösende Mittel. Diese sollen, im Magen mit fremden Säften vermischt, hundertfältig verändert, in tausend Canäle vertheilt, mit einem Tausendtheilchen an dem kranken Ort noch mächtig genug seyn, um die Verstopfung aufzulösen? Und wer ist dir Bürge, daß ein allzu starkes Resolvens auf dem Wege zum Uebel nicht ein größeres Unheil anrichtet? Könnt ihr irgend einen wirkenden Balsam zu einer innern Wunde bringen? Nerven beruhigen, die lang zum Krampf gewöhnt sind? ihre Federkraft herstellen? oder muß sich der Elende mit dem Araber trösten, der, in seinem Harem isolirt, umsonst von Niebuhr's Reisegefährten nur noch ein Mal die Freuden einer Nacht kaufen wollte?

Von Berger und Zimmermann, Wohlthäter der Menschen, wenn euch einst Muße am Abend eurer Tage erwartet, so schreibt ein Buch, das noch nicht geschrieben ist, von gewisser Erfahrung. Ihr beobachtet mit Hippochratischem Geist, ihr denkt großmüthig und edel, ihr verachtet die Systemsucht, und forschet nach Wahrheit, denn euer Herz ist empfindlich; — gesteht der Welt die Lücken eurer Wissenschaft, und krönt dadurch euer segenreiches Leben; beschreibt

---

aufgetriebenem Bauch, verdrehten Augen und hängender Zunge, in schrecklichen Zuckungen heult, das ist ein unterhaltender, interessanter Casus. Als D'Amiens zerfleischt war, drängte sich ein wohlgekleideter Herr mit einem Fernglas an's Gerüste, um die Operation näher zu betrachten. Der Henker half ihm ehrerbietig mit den Worten durch's Gedräng: place, place, Monsieur est un amateur.

heilbare Krankheiten durch untrügliche Zeichen; nennt zuverläſſige Mittel, und in zweifelhaften Fällen ruft den Troſtbegierigen zu, ſich in die Arme der liebreichen Natur zu werfen, die öfter hilft als die Kunſt und gewiß ſeltner verdirbt! Euer Buch wird nicht groß ſeyn — ein berühmter engliſcher Arzt verſprach, die ganze gegründete Arzneikunſt auf Einem Bogen zu hinterlaſſen. — Es ſey euer Codex, künftige Aerzte; und wenn es nicht geſchrieben wird, ſo rath' ich euch, was Sydenham Blackmoren rieth; leſ't nie ein ander Buch, als den Don Quixotte.



Inhalt.

Seite

Biographie des Verfaſſers..... 5

Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernſt von Bernſtorf.

An die Frau Gräfin E. C. von Bernſtorf, geborne von Buchwald..... 13

Briefe, im Jahre 1768 auf einer Reiſe (durch England und Frankreich) im Gefolge des Königs von Dänemark geſchrieben.

Erſter Brief..... 63

Zweiter Brief..... 68

Dritter Brief..... 78

Vierter Brief..... 87

Fünfter Brief..... 91

Sechster Brief..... 97

Siebenter Brief..... 104

Digitized by Google

Seite

Achter Brief..... 110
Neunter Brief..... 115
Zehnter Brief..... 120
Eilfter Brief..... 129
Auszug aus Garrick's Antwort..... 138
Zwölfter Brief..... 141
Zu der Note Hubern betreffend..... 150
Pitt..... 152
Klopstock. (An Boie)..... 159
Fragment aus den Papieren eines verstorbenen Hypochondristen..... 167

Buchbinderei-Lehrwerkstatt
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2